Wohin?

Ein

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

1808.

Personen:

Minister von Bergen.
Kanzleydirektor Leth.
Hofrath Germanus.
Albertine, dessen Tochter.
Thomas Germanus, des Hofraths Bruder.
Dessen Frau.
Herrmann Germanus, deren Sohn, Sekretär des Ministers.
Rathsherr Reichers.
Jäger des Ministers.
Bedienter des Hofraths.
Niklas.

Erster Aufzug.

(Die Handlung geht in dem Hause des Thomas Germanus vor. Die Wohnstube der Bürgerklasse mittlern Standes. Ein Schreibtisch, Sorgestuhl, Klavier, Bücherbrett und Nähtisch.)

Erster Auftritt.

Frau Germanus am Spinnrade. Sie liest mitunter in einem Buche, das auf dem Tische neben ihr aufgeschlagen da liegt. Niklas.

Niklas tritt ein, bleibt an der Thüre stehen.

Frau! Es giebt Arbeit.

Fr. Germ. Was für Arbeit?

Niklas. Herr Lebrecht, der Oberälteste, schickt her, und läßt fragen, ob wir Güter auf Augsburg laden wollen?

Fr. Germ. Tretet zu mir hierher!

Niklas. (tritt vor sie hin) Das kann geschehen.

Fr. Germ. Ist's volle Ladung?

Niklas. Mag wohl seyn. Weiß nicht.

Fr. Germ. Mein Mann soll morgen heimkehren, der mag anordnen. Augsburg ist eine weite Reise. Zwar soll man sich regen. Was meynt ihr von der Sache?

Niklas. (streicht den Kamm durch die Haare.) Ja nun, mein Rappe ist wieder gesund. Was vier Pferde fortschaffen können, nehme ich auf mich, und bringe es unter Gottes Geleite hin. Zwey Pferde bleiben zu Hause für das Schleifwerk vom Krahnen hin und zurück. Mit dem Herrn kommen morgen von Regensburg sechszehn Stück Pferde wieder nach Hause, und sechs kommen nächste Woche von Hamburg her, die stehen dann alle müßig da. (mit Kourage) Ich fahre nach Augsburg! (geht.)

Fr. Germ. (steht auf) Niklas — höre!

Niklas. (an der Thüre) Ist's der Frau nicht recht, daß ich fort will?

Fr. Germ. Wenn nur — wenn mein Mann zu Hause wäre! — Es ist jetzt eine unruhige Zeit auf den Landstraßen.

Niklas. Hm! Unruhige Zeit will wagliche Menschen. (Er dreht seine runde lederne Kappe auf der Hand umher; — lächelt) Das ist ja dem Herrn eben recht. Der scheut nichts. Nun — man wird doch endlich auch was auf sich nehmen lernen. (geht.)

Fr. Germ. Je nun — das Geschäft geht

wohl

wohl seinen Gang. Aber wie es mit meinem Sohne werden soll? — Es ist ein Aufhebens — ein Reden und Erzählen von ihm! — Ich sehe nichts, als Liebes und Gutes — aber sein Pathe, der alte Senator Reichers, spricht so bedenklich von ihm, daß ich ganz unruhig werde. — Mein Schwager, der Hofrath, könnte wohl am verständigsten rathen. Der hat aber stets zu Vater und Sohne gesprochen: — „Langsam — langsam — thut gemach!“ — Mein Mann aber rief stets: — „Durch und drauf zu! Wer sich regt, bringt was hinter sich!“ — Frage ich jetzt den Hofrath, so giebts eine Strafpredigt, wo kräftiger Rath nöthig wäre! —

Zweyter Auftritt.

Fr. Germanus. Rathsherr Reichers.

Reichers. Guten Morgen, Frau Gevatterinn!

Fr. Germ. Da ist ja der Herr Senator! (Räumt das Spinnrad weg) Ich habe Sie ersucht, zu mir zu kommen —

Reichers. Wo fehlt's? — Ist der Mann unterwegs krank geworden — soll der —

Fr. Germ. Er kommt morgen, ist frisch und gesund.

Reichers. Hat er irgendwo den Zoll verfahren, ist in Haft gerathen, soll der Stadtrath

rath ein Vorschreiben für ihn ergehen lassen? Feder und Tinte! —

Fr. Germ. Nicht doch! Mein Mann lehnt sich gegen kein Gesetz.

Reichers. Schwatzt aber so laut, daß man bald seinethalben Gesetze wird machen müssen.

Fr. Germ. Ei, nicht so! Den eignen Sinn, das schnelle Wort mit lustigem Muthe — wer wollte das hemmen?

Reichers. Es ist keine Zeit mehr zum lustigen Muthe. Man muß still seyn. — Ein Bombon gefällig? (er präsentirt) Sind aus der Residenz — der Bothe hat sie mitgebracht.

Fr. Germ. Mein Sohn, mein Hermann — von dem wollen wir reden!

Reichers. (superklug) Da liegt's! (zuckt die Achseln) Ja, du lieber Gott! da sehe ich noch ein scandalum voraus. Denn der Hermann —

Fr. Germ. Hermann ist eine redliche Seele. Und Sie ängstigen mich —

Reichers. Thut Noth! (geht gravitätisch umher) Thut hoch Noth! Bleiben Sie in der Angst. Was wollen Sie? Heutiges Tages läßt sich die Angst für pure Vernunft ausgeben.

Fr. Germ. So reden Sie denn rein heraus — was habe ich zu fürchten?

Reichers Ey was! Sie hätten stets fürchten sollen. Ist es erhört, daß der Vater — Ihr Mann — eines Oberamtmanns Sohn, standes=

standesmäßig erzogen, sein Bruder wirklicher hochfürstlicher Hofrath — daß ihr Mann, sage ich, aus plattem Eigensinn nicht mehr ist, noch mehr oder etwas anders hat seyn wollen — als ein Güterfuhrmann!

Fr. Germ. (unmuthig) Das sind ja alte Händel! — Lassen wir meinen Mann fahren!

Reichers. Ja, ja, da er fährt, so wäre es gut, der Sohn führe mit ihm auf den Landstraßen. Aber — ich bitte sie — welche Straße fährt der? — Der Hermann hat des Vaters tolle Grillen.

Fr. Germ. Aber auch sein Herz. Und hat mein Sohn nicht gethan, gedacht, gearbeitet, gelernt, von Jugend an?

Reichers. Gelernt? Ja. Mit den andern Schülern? Nein. Vor sich allein, in Wald und Wüsteney ist er aufgewachsen, hat mit sich selber certirt, und aus sich selber gelernt.

Fr. Germ. Seine Universitätszeugnisse sind gut. Er kömmt zurück —

Reichers. Wird Hofmeister. Gut. Was geschieht? Mein Philosophus will dabey einen eignen Plan aushecken —

Fr. Germ. „Ich will ein selbstständiger Mann bleiben!" sprach er.

Reichers. Selbstständig? Er soll aufpassen, wo der Wind herkommt.

Fr. Germ. (fest) Dazu ist er nicht der Mensch.

Reichers. Soll Schooßhündchens spielen, in den Nebenstunden die Brodherrschaft mit Einfällen ergötzen.

Fr. Germ. Das konnte er nicht, und —

Reichers. Wurde also abgedankt. Nun — was thue ich? Pathe, sage ich — komme er an's Stadtgericht! Ich führe ihn ein. Da sollte er eine Weile aufpassen, uns zuhören, sehen, wie das Werk getrieben wird — unsern Willen nebst Erlaß niederschreiben, und damit den unbändigen Menschen in sich abtödten. Da sitzt er, hört, sieht uns starr an — kritzelt was Weniges nieder. Eines Tages springt er auf. — „Lieber Mann — sagt er — auf dem Stadthause giebt es nichts, als Armesünderkniffe an den Tag zu bringen, Gesinde-Dispüte und Kutscherprügeleyen!" — Geht von uns weg —

Fr. Germ. Er wandte sich an seinen Onkel, den Hofrath — aber so geschickt und brav der ist — so wissen sie, er ist furchtsam, ängstlich, scheu —

Reichers. Recht! Recht!

Fr. Germ. Der Mann lebt nur in seiner Arbeit, seinen Blumen, Kräutern und Moosarten —

Reichers. Der Herr Hofrath nimmt sich gleichwohl seiner an; bringt ihn als Sekretär zu des Herrn Ministers von Bergen Exzellenz. Anfangs gefällt er dem Herrn Minister. Jetzt

ist

ist man stutzig geworden und — (Geheim) man weiß gar nicht klug aus ihm zu werden.

Fr. Germ. Man hält ihn dort für sehr versteckt, und —

Reichers. (wichtig) Man hält ihn für verdächtig.

Fr. Germ. Es sollen Viele gegen ihn arbeiten.

Reichers. (faltet die Hände) Alle!

Fr. Germ. Lieber Gevatter! Mein Mann und der Hermann stimmen wohl nicht so ganz mit ihnen überein. Deßhalb aber werden sie mir doch einen guten Rath geben.

Reichers. Ihr Mann und Sohn wissen alles besser! Sind überklug —

Fr. Germ. Sie denken Beyde, glaube ich, ganz richtig und ehrlich; aber für ihren Vortheil wäre es klüger, zu schweigen.

Reichers. Was habe ich gesagt? — Wie sie mich da sehen — ich habe alle Jahre den eilften März ihrem Hermann einen Kuchen mit Lichtern gesendet — Wie? Habe ich das gethan?

Fr. Germ. Freylich! Und wir danken jedesmal so —

Reichers. Bst! Nur keine Danksagungen. Das liebe ich nicht. — Aber der Kuchen ist jedesmal extra — Wie? Aufrichtig! Nun? —

Fr. Germ. Außerordentlich! So —

Reichers. Still! — Dank will ich nicht.

Wer

Wer Dank fordert, hat den Lohn dahin. — Aber dies Jahr schicke ich keinen Kuchen. Weiß es Gott, ich schicke keinen. Geht nicht! Geht, so wahr Gott ist, nicht!

Fr. Germ. Weshalb? Was ist —

Reichers. Weshalb? — Schöne Geschichten! Wenn man das erfährt, daß ich intim mit ihm wäre — wenn das auswärts bekannt wird, daß ich mit einem Menschen familiär bin, der so denkt und so mit der Deutschheit drein schlägt — und das, was Deutsch heißt, aufschreyen will — Herr Gott! wer weiß, was aus mir würde! Ich kann ausgeliefert werden. —

Fr. Germ. Ah — nun verstehe ich. Sie meynen —

Reichers. (hält ihr den Mund zu) Still! Reden sie von was Anderm!

Fr. Germ. So geben sie mir einen Rath. Wie wäre es zu verhindern, daß mein Sohn —

Reichers. Frau Gevatterinn! Wenn sie mehr wissen wollen, wie Andere — lesen sie die Offenbarung Johannis — hernach wissen sie Alles!

Fr. Germ. (verwundert) Die Offenbarung —

Reichers. Da steht Alles, was geschehen ist, geschieht und geschehen wird. Da stehen sie drin — ihr Mann — ich — alle Potentaten

ten stehen drin, und der Hermann auch. — Lesen sie nur!

Fr. Germ. Mein Hermann steht in —

Reichers. (außer sich) Ja, ja, ja doch! Lesen sie die Offenbarung!

Fr. Germ. Ich denke, sie sollen vermitteln, daß mein Sohn nicht —

Reichers. Ihr Sohn? Da ist nichts zu vermitteln. Dieser Queerkopf stößt alle Wände ein.

Fr. Germ. Wie denn? Erklären sie doch —

Reichers. Wissen sie, wie weit es ist? Treten sie heran!

Fr. Germ. (tritt ihm ganz nahe.)

Reichers. (geheimnißvoll) Durch den Kammerdiener des Herrn Ministers ist es an den Kanzleydiener, von diesem an den Portier gelangt, und von da herab ist es dem Stadtdiener zu Biere gebracht worden — daß der junge Germanus Sr. Exzellenz manchmal widerspreche. Kurz — Se. Exzellenz haben den Kopf geschüttelt.

Fr. Germ. (besorgt) Und das bedeutet?

Reichers. (wichtig) Daß Se. Exzellenz uneins sind, ob sie den Germanus rechts oder links nehmen wollen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofrath Germanus.

Hofrath. Guten Morgen, Schwägerinn! Sieh da, der Herr Senator Reichers! — Mein Bruder noch nicht zurück?

Fr. Germ. Morgen kommt er —

Reichers. Unterthänigst-Gehorsamer!

Hofrath. Es ist mir lieb, ein vertrauliches Wort mit ihnen allein zu reden.

Reichers. (empfiehlt sich) Ich darf den Herrn Hofrath betheuern, daß ich hierher gerufen worden bin.

Hofrath. Schon Gut!

Reichers. Und an nichts, was etwa von Personen dieses Hauses geredet, oder gar geschrieben wird, Theil nehme. (Er bekommt ein unwillkührliches Zittern.) Ich lese nicht einmal mehr unsere ganz unschuldigen Zeitungen —

Hofrath. Nun, nun, das konnten sie doch ohne Gefahr!

Reichers. (angstvoll) Nein, nein! es könnte seyn, daß ich Eins oder das Andere mit einem Gesicht oder einem Tone läse, der — auswärts gemißdeutet würde. Wir könnten deßhalb in baaren Anspruch genommen werden. Ich rathe Jedermann, weder zu sprechen, zu lesen, noch zu denken! — Wissen der Herr

Hof-

Hofrath, daß kurzens in der Nachbarschaft Einer über Nacht fort gemußt hat?

Hofrath. Nein! Ich bekümmere mich nur um das, was in meiner Nähe vorgeht.

Reichers. Der Herr Neveu — Sekretär Germanus! — Ich verstehe. Es geht zum Aergsten — Gott verhüte es — ich bitte, die gute Frau hier attent zu machen. Sie rennen alle ins Verderben, sie sind schon darin! Denn — ja — Wenn ich jetzt nicht losplatzen soll, so muß ich hinaus! (empfiehlt sich.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Frau Germanus.

Hofrath. Frau Schwägerinn! Mein Bruder ist wunderlich, er ist aber ein ehrlicher Mann, und ich habe ihn lieb.

Fr. Germ. Das weiß ich, obschon sie sich sehr selten sehen.

Hofrath. Meines Bruders Stand und Kleider hindern mich nicht. Darüber bin ich weg. Aber sein Wesen erschreckt mich. Daher komme ich selten. Giebt er mir die Hand, so ist mir, als ob eine Glut von ihm auf mich ausströmte. Im Zimmer spricht er, wie im Freyen. Das geht mir gegen die Nerven. Im Freyen redet er, daß die Menschen stehen bleiben, die uns begegnen.

Fr. Germ. Es mag ja wohl mit meinem

Manne

Manne so verhängt gewesen seyn, daß er aus den gewöhnlichen Schranken heraus mußte. Sein lebhaftes Treiben wollte ihn immer viel und mitten unter mancherley Menschen haben. Davon das Laute und — Fahrende in seiner Weise.

Hofrath. Das ist der Vater. — Gut! — Aber nun der Sohn? Der Mensch — hat einen Sinn, dem nicht beyzukommen ist. Dazu ein unbändiges Blut. Er spricht, schreibt — — denkt — (Er kann in der Bekümmerniß den Ausdruck nicht finden.) gar nicht für unser Zeitalter.

Fr. Germ. Nun — wie ist es aber auch damit beschaffen?

Hofrath. Alles gut. Aber was geschieht? Nun liebt er meine Tochter!

Fr. Germ. Glauben sie das?

Hofrath. Meine Tochter ist auch lebhaft, entschieden wie ihr Sohn, was soll daraus werden? Die beyden jungen Leute treiben uns aus der Stadt.

Fr. Germ. Sollten sie nicht im Irrthum seyn? Ich bemerke, daß Hermann von Albertinen selten spricht —

Hofrath. Hm! spricht innerlich.

Fr. Germ. Daß er sie wohl tadelt —

Hofrath. Richtig! Meine Tochter tadelt den Hermann sehr lebhaft —

Fr. Germ. Mein Sohn findet hie und da

den

den Antheil, welchen Albertine an männlichen Geschäften nimmt, unstatthaft.

Hofrath. Meine Tochter setzt vom Morgen bis zum Abend an Hermann aus, daß er auf die Menschen noch zu wenig wirke.

Fr. Germ. Daraus machen sie den Schluß.

Hofrath. Daß sie sich unaussprechlich lieben. Ja, ja — Eins tadelt heftig das Andere, um wechselsweise durch den Widerspruch, den sie verlangen, das Resultat ihrer Vorzüge desto reiner aufzufinden. Nun muß ich ihnen sagen, daß ich eine Verbindung unter diesen Beyden, so ein rechtschaffener Mann ihr Sohn ist, doch schlechterdings nie zugeben kann.

Fr. Germ. Ich bin ihrer Meynung —

Hofrath. Er — stille Glut und rastloses Vordringen.

Fr. Germ. Sie — Leben und Feuer.

Hofrath. Beyde würden sich vernichten, und uns mit. Meine Kräuter, meine Moose — das ist meine Welt. — Ist meine Tochter glücklich — sind meine Sonnenfenster gehörig gestellt, meine Töpfe in Luft und Licht, meine Tabellen geordnet — so mag draußen vorgehen, was will. Mit der Welt habe ich gar keine Verbindung mehr, als durch meine Tochter. Werde ich nun durch das, was die angeht, wieder in die Stürme des Lebens gerissen, so bin ich überaus unglücklich.

Fr. Germ. Aber wie hindern wir dieses Verhältniß?

Hofrath. Darüber wollen wir uns jetzt berathen. Ich denke so —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kanzleydirektor Leth.

Kanzleydir. Guten Morgen, guten Morgen, Frau Germanus! (zum Hofrath) Ich muß ihnen daher folgen, liebster Freund, denn es pressirt. (zu Frau Germanus, die sich zum Abschied mit Verneigungen anschickt.) Geben sie mir die Hand her — war immer eine hübsche Hand — habe stets meine Freude daran gehabt. Wissen sie noch? Wie ich sie aufforderte — alle Mittwoch in Lembrads Garten? Da machten wir unser Tänzchen in Ehren! (er giebt dem Hofrath seine Dose.) Nehmen sie — ich habe ihn vom Haushofmeister des Spanischen Gesandten.

Fr. Germ. Herr Kanzleydirektor —

Kanzleydir. Wollen schon gehen? Nun, wann tanzen wir wieder — wenn der Herr Sohn heirathet — nicht wahr? Adieu, beste Seele! Ehe ich weggehe, treten sie doch noch zu uns. Wir waren ein paar exzellente Leute — wie haben sie den Menschen die Köpfe verdreht! Hahaha! (halblaut) Ich hatte auch meine Parthien — ich war eine Art Teufels-

kind

kind — aber doch honett! (er führt sie an die Thüre) Papa, Mama waren gar nicht mit mir zufrieden. Die Mädchen lachten und meynten, es wäre so arg nicht. Jetzt bin ich ein altes Bild — sic transit gloria mundi! (er küßt sie) bis auf die Liebe! die bleibt!

Fr. Germ. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Frau Germanus.

Kanzleydir. Nehmen's nicht ungut auf! Sie mußte fort, denn ich muß hier Feuer anlegen. Ad rem!

Hofrath. Setzen sie sich! —

Kanzleydir. Wir wollen gehen — oder setzen sie sich und ich will herumgehen.

Hofrath. Nein, nein! Nur bitte ich, daß sie in der Form und Reihe verfahren wollen, sonst bemeistert sich meiner eine Ungeduld, die mir die Begriffe belegt, und ich fasse dann beschwerlich. Da ist auch ihre Dose!

Kanzleydir. Ein feiner Tabak — eine Würze, ein sanfter haut gout. Nun zum Geschäft! — Nun — bringen sie ihren Neveu hier weg! In eine Provinz oder außer Landes — es geht nicht mit ihm.

Hofrath. (stutzt) Meiner Neveu?

Kanzleydir. Den Sekretär Germanus.

Hofrath. In eine Provinz?

Kanzleydir. Oder aus dem Lande. Lieber! Wenn kommen sie damit zu Stande? In acht — zehn Tagen? — Wie?

Hofrath. (dreht sich um) Ei, Herr Gott — ich soll meinen Neveu wegbringen!

Kanzleydir. (lacht) Ja doch!

Hofrath. Lieber Freund —

Kanzleydir. Es ist ein Mensch, der etwas weiß.

Hofrath. Der sehr viel weiß.

Kanzleydir. Ja, aber ein Zelot. Wenn man sie nicht besser kennte — man sollte schwören, sie hätten den Plan gehabt, unser ganzes Büreau durch diese Rakete, die sie mit dem saubern Neveu zwischen uns geworfen haben, aus einander zu sprengen.

Hofrath. Das fährt mir ja in alle Glieder! Wie sollte ich —

Kanzleydir. Setzen sie sich! Hernach stehen sie auf und schicken ihn fort. — Der vertrakte Mensch, da hat er Antworten ausgefertigt — von drittehalb Zeilen lang. Auf meine admonitionem nichts erwiedert, als — es sey das noch fast zu viel. Wir haben's im Schreiben weit gebracht, das wissen sie.

Hofrath. Ja. Wir verfertigen viel.

Kanzleydir. „Richten aber nichts aus!" sagt der Herr Neveu. Es ist ein verdammter Kerl. Manchmal erhascht er einen frischen Augenblick, seine Neuheit amüsirt den Minister, und

und dann hat er ihn schon auf wunderliche Ideen gebracht.

Hofrath. Wie so?

Kanzleydir. Noch neulich sagt er dem Minister gradezu: „Die Schreibseligkeiten zernichteten den Karakter und Werth des Volks. Man müsse das: Ja, ja! und: Nein, nein! wieder zu Ehren bringen."

Hofrath. Das ist ja dumm!

Kanzleydir. Freylich! Aber das Pikante wirkt manchmal seltsam genug. Wenn seine Antworten von drey Zeilen oder die mündlichen Vorbescheidungen Sitte werden sollten —

Hofrath. (lebhaft) Bewahre Gott!

Kanzleydir. Ich rede nicht von unser Einem — aber da könnten ja von 40,000 Buchstabenmalern 30,000 Stück überley werden.

Hofrath. Das sobald nicht. Aber —

Kanzleydir. Seelenschatz! Ich lasse keine Form antasten. Kurze Antworten fordern Gedanken. Lange Antworten begehren nur eine Weise. Ey, habe ich einmal den Bogen oben angefangen, so arbeite ich mich ohne Weiters durch vier Folioseiten hindurch, und rolle bergab zum Schlusse, ich weiß nicht, wie. Das geht seinen Gang wie ein Postklepper hin und retour. (lacht) Man resolvirt mit zugemachten Augen.

Hofrath. (seufzt) Mit offnen Augen wäre freylich besser. Aber —

Kanzleydir. Der Minister hat bisher über den Menschen gelacht, hat ihn oft rufen lassen. Wir haben ihn völlig als lustige Person einschieben wollen — haben mitgelacht auf Leben und Tod. Da schweigt der Kerl still und verdirbt uns den Plan.

Hofrath. Es freut mich, daß er auf sich hält.

Kanzleydir Nun wissen sie den berüchtigten Prozeß des Pachters Lerbing, der von seinen starken Vorräthen die Lieferung abgeschlagen hat — —

Hofrath. Ich weiß. (seufzt) Der Mann hat nach meiner Ueberzeugung nicht recht gethan. Aber der Herr Minister hat Rücksichten auf das Privateigenthum gelten lassen. Nach diesen wird der Pachter gewinnen.

Kanzleydir. Ganz recht! Und darum wird Lerbing gewinnen. Den Prozeß giebt der Minister ihrem Neveu; er soll nochmals referiren.

Hofrath. O weh!

Kanzleydir. Ja wohl, o weh! — Der Herr Neveu, statt die philosophische Denkart Sr. Exzellenz zu preisen, spielt den Weltbürger, spricht von einziger Angelegenheit des Vaterlandes, wo jede Rücksicht auf den Einzelnen schweigen, alles zu einem Zweck wirken müsse. — Er hat dem Herrn Minister Sachen gesagt — tolle Sachen. Der Minister hat das noch so hingehen lassen, ist aber doch was ver-

verdrüßlich worden — hat nach seiner Erziehung gefragt, nach seinem Vater. Ihr Bruder — nun, das haben wir dem Herrn Minister gleich gesagt — war in seiner Jugend ein lockerer Vogel —

Hofrath. Das war er nicht.

Kanzleydir. Ey ja doch! Mußte nachher aus Noth Fuhrmann werden, und —

Hofrath. Das ist nicht die Wahrheit. Mein Bruder war ein rüstiger, lebendiger Knabe von früh an. Zum Sitzen und Bücherleben war er nie zu bringen.

Kanzleydir. Also stüpide — ja, ja!

Hofrath. Nein, nein! — Er sah, er fragte, gaffte, hörte — war den ganzen Tag draußen, und sagte oft, es sey ihm doch nichts so besonders und groß erschienen, wie der Mensch!

Kanzleydir. Hahaha! das ist ja toll!

Hofrath. Man möge lesen, hören, erzählen — an dem Menschen allein, betrachte man sich niemals aus. So rannte er überall umher, wo Menschen waren. Dabey lernte er freylich wenig.

Kanzleydir. (nimmt Taback) Nichts gelernt? Hang zur Lüderlichkeit — ja, ja!

Hofrath. Handarbeit that er willig. Heben, tragen, pflügen, graben — das war sein Liebstes. Ab und an ein Gedicht — am liebsten alte Kroniken — das war in den Winter-

terabenden seine Lektüre, und die trieb er emsig. Als die Aeltern starben — ich auf der Akademie war — fiel er auf den Gedanken, Güterfuhrmann zu werden.

Kanzleydir. Das sind wir denn noch!

Hofrath. Er treibt's ins Große, hat aber doch nicht viel erübrigt. Er denkt zu liberal. Wo es fehlt, giebt er. Auf die Erziehung des Sohnes hat er viel verwendet.

Kanzleydir. Ad rem! — Hat der Neveu wirkliches Talent, so kann es ihm überall wohl gehen und besser, als hier, denn der Prophet gilt nicht zu Hause. Drum lassen wir den Papa durch das römische Reich fahren nach seinem Sinne — aber der filius, der muß nicht mit der Peitsche in der Kanzley antreiben wollen, sonst wird er abgelohnt. Kommt er weg, ist es auch gut für sie.

Hofrath. Für mich?

Kanzleydir. Sie sind ja ein alter, würdiger Staatsdiener — der Neveu ein zelotischer Neuerer — was soll man denken?

Hofrath. Man wird doch nicht auf mich argwöhnen?

Kanzleydir. Hm! seyn sie vorsichtig.

Hofrath. Ist etwas gegen mich geredet, ein Verdacht —

Kanzleydir. Wir Beyde sind reich. Ich habe ihnen bereits meine Ideen mitgetheilt, wie

wie wir meinen Sohn für ihre wackere Tochter — Nun, das findet sich! Das eilt nicht!

Hofrath. Sagen sie mir — bin ich in üblem Leumund bey Sr. Exzellenz?

Kanzleydir. Mein Gott — der Mensch äußert so Begriffe von Deutschland und Deutschen, und fährt manchmal wie ein Blitz damit durch uns her —

Hofrath. Das soll er bleiben lassen.

Kanzleyd. Deutschland, Deutsche, Deutschheit! Was ist das? Für Ernst — ist die Sache aus der Mode. Für Scherz ist sie noch nicht so lange aus der Mode, daß man darüber lachen könnte; — also genirt so Einer, wenn er daran erinnert.

Hofrath. Allerdings!

Kanzleydir. Es ist ja gar keine Rede mehr von dergleichen!

Hofrath. Als in den Orationen auf dem Schulexamen.

Kanzleydir. Nun ja. Es ist ein Sujet für die Deklamation. Dort gehört es hin. Adieu, Lieber! Mahnen sie ihn ab. Er soll zwischen seinen Lattierbäumen ruhig stehen, ziehen sein Heu herunter, und wühlen die Krippe leer, dann soll ihm von uns ein reichliches Futter werden. Schlägt er aber aus den Eisen, so ziehen wir ihn aus dem Stalle — einen Schlag über die Croupe — hinaus in's wilde Feld, da tobe dich aus, herein kannst du nicht

wie-

wieder. (Umarmt den Hofrath) Weil wir doch oft zusammen arbeiten, und in einer Resource eingeschrieben sind, habe ich ihnen einen Wink geben wollen. (Geht.)

Hofrath. Hm! Ja, ja! Ich sehe es wohl. Der Mensch wird sich und uns Allen ein großes Unglück bringen. (seufzt) Da hat man sich's sauer werden lassen, alle Meynungen aus sich herausgearbeitet — will gern allein da stehen — sein Pensum ruhig und sauber ausarbeiten — kommt so ein Wirbelwind, faßt, dreht und reißt einen ehrlichen Mann — daß man hingeräth — wohin? — (seufzt) Gott mag's wissen!

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Frau Germanus.

Fr. Germ. Hans, der älteste Knecht, ist eben angeritten — mein Mann kommt —

Hofrath. Das — so! Nun — Adieu! — grüßen sie ihn. Ich will gehen.

Fr. Germ. Erfreuen sie den Bruder — bewillkommen sie ihn. Bleiben sie hier!

Hofrath. (ängstlich freundlich) Ach, ach! Das — das geht nicht. (immer ängstlicher) Ich habe ihn stets geliebt, mich an nichts gestoßen, das wissen sie. Aber nun — da der Sohn solch ein Wesen treibt, dermassen spukt — da muß ich widerstreben, und fürchte dann

die

die tolle Heftigkeit meines Bruders. Schicken sie aber den Sohn zu mir!

(Man hört mit einer Fuhrmannspeitsche den Dreyschlag geben.)

Fr. Germ. Das ist ein Mann, mein Mann, mein lieber Mann! (eilt hinaus.)

Hofrath. (etwas ergriffen) Nun ja — mein Bruder! — Ich möchte ihn wohl sehen — gehe aber doch! Ich stelle mich draußen hinter etliche Frachtballen, so wüthen sie friedlich an mir vorüber. (man hört wieder klatschen) Nun ja — da ist das Symbolum von Vater und Sohn vernehmbar! Sie wollen Vögel fangen, und schlagen mit Peitschen drein! (Stimme von außen. Er thut einen Satz hinaus.) Gott steh' uns bey!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Thomas Germanus und Frau Germanus treten ein. Niklas folgt.

Thomas.

Ey, laß es gut seyn, liebes Mütterchen! Lege mir nicht gleich die krausen Stadthändel auf's Herz. Hermann wird sich tummeln, bis er seinen Platz findet.

Fr. Germ. Er hat nun schon etliche Plätze gewechselt —

Thomas. Steht ihm keiner an — mag er durch die Welt fahren, wie sein Vater. Wer weiß, wohin ich noch fahre. Wer weiß, wohin wir Beyde noch fahren. Will der Hermann mit uns fahren — desto besser! Uns Dreyen soll die Zeit nicht lang fallen.

Fr. Germ. Wie du nun bist! —

Thomas. So bleibe ich. Sorglos. Und du sor-

sorgenvoll. So soll's auch seyn. Die Hausmutter ruft nach allen Seiten hin: „Aufgepaßt — in Acht genommen!“ — Der Hausvater sagt: „Courage! drauf zu!“ — Niklas, wir bringen eine neue Art Eisen mit, die schont den Huf und macht's den Pferden leichter.

Niklas. Soll's gut seyn? Wollen sehen. — Gott grüße den Herrn. Er hat mir noch keine Hand gereicht.

Thomas. Da denn!

Fr. Germ. Niklas hat ungemein brav gethan. —

Niklas. Es mag passiren. Bedanke mich! — Fahren wir nach Augsburg?

Thomas. Hm! (geht etliche Schritte.) Wollen sehen. (trocknet die Stirne.) Meine Mütze, Frau!

Fr. Germ. (holt eine weiße Mütze aus dem Schranke) Wo habe ich denn die Gedanken?

Niklas. (setzt Thomas einen Stuhl) Drey Meilen heute — so schwer geladen? Das ist viel, Herr!

Thomas. (setzt sich) Ich wollte herüber, die Alte und der Hermann haben mich herangezogen. Ich mußte her, die Pferde mit.

Fr. Germ. Lieber Thomas! (setzt ihm die Mütze auf) Herzensmann!

Thomas. Das lautet recht gut. (reicht ihr die Hand) Nun — es wird (zu Niklas) eine Weile Ruhe geben.

Niklas.

Niklas. Ruhe? (lacht in den Bart) Das glaube ich dem Herrn nicht. Der ruhet nur, wenn er muß.

Thomas. Und wenn ich nun jetzt muß?

Niklas. Wie wäre denn das?

Fr. Germ. Was meynst du damit?

Thomas. Hm! — (mit Verstimmung.) Was meyne ich! — (steht auf) Eine Flasche Wein, Niklas! — Kannst ihm die Schlüssel wohl anvertrauen — und eine Kruste Brod, Salz daneben! Rühre dich!

Fr. Germ. (giebt Niklas die Schlüssel, der rasch damit fortgeht.)

Zweyter Auftritt.

Vorige, ohne Niklas.

Fr. Germ. Geht dir etwas im Kopfe herum, lieber Alter?

Thomas. Aus dem Kopfe treibt man's wohl heraus. Ich habe ein Leid im Herzen.

Fr. Germ. Gieb mir mein Theil! Es wird leichter, wenn Zweye tragen.

Thomas. (schlägt ein) Es ist so. Ich habe mich immer gefreut, wenn's wieder nach Hause zu dir gegangen ist —

Fr. Germ. Und bist doch immer bald wieder auf die Landstraße gezogen.

Thomas. Das gieng nicht anders an. Kam ich aber wieder, sah da oben von der Höhe die

Stadt im Thale liegen, die Schornsteine rauchen, hörte das Gesumme und Verkehr drinn — so war mir so zu Muthe, wie — nun — du hast's denn am Händedruck wohl wahrnehmen können, daß es in der Brust dem Hause entgegengearbeitet hatte. Heute aber ist mir ganz besonders zu Muthe bey meiner Heimkehr. —

Fr. Germ. Wie denn?

Thomas. Ich werde eine Weile hier bleiben, und das wird mir nicht auf's Beste bekommen. — Müßte ich aber ganz und gar hier bleiben — das thäte nicht gut.

Fr. Germ. Lieber Mann! wie meynst du das?

Thomas. Ich habe mir den Beruf gewählt, nach meinem Sinn und Herzen. Das treibt mich unter Menschen aller Art und Weise, nach vielen Städten und Ländern. Mit ihren Leidenschaften habe ich es nicht zu thun, so sehe ich sie als alte Bekannten, und treffe auf ihre guten und lustigen Seiten. Die Bewegung erhält mich frisch, das gemeinschaftliche Morgenlied erhält mich wacker, unsre Mahlzeiten machen mich lustig, und das Verlangen nach dir und meinem Hermann macht, daß ich nicht gar unfein werde.

Fr. Germ. Weshalb sollte das nicht so bleiben? Du bist noch sehr rüstig —

Thomas. Nun, ja! Aber — die Welt ist krank.

Fr. Germ. Was meynst du?

Thomas. Die Welt ist kränklich, sage ich dir. Das ist mein Seel' schlimmer, als krank.

Fr. Germ. Wer krank ist — muß kurirt werden, daß er besser wird.

Thomas. Hat sich wohl! Verwirren und umstürzen ist nicht kuriren, und zerreißen ist nicht bessern.

Fr. Germ. Freylich nicht!

Thomas. Sieh — wenn ich so neben meinen Fuhren herziehe, freue mich auf eine Stadt und die alten Bekannten, sehe in die Ferne darnach aus — so kenne ich die Stadt nicht; es fehlt ein hoher Thurm, eine Kirche oder so etwas. Ich zähle alle Thürme, reibe mir die Augen, zähle wieder — der Thurm, der mich so viele Jahre her aus der Weite begrüßt hatte, fehlt und ist verschwunden.

Fr. Germ. Ah — so. — Das kommt wohl!

Thomas. Andere Wappen, andere Zollstätten, ander Geld. Wir fragen, wundern uns, wollen erzählt haben — die Menschen reichen ihre Zeichen her, grüßen und schweigen. — Wir kommen der Stadt näher, wollen Mittag halten — das Thor ist weg —

Fr. Germ. Das verfallene alte weicht dem neuen.

Tho-

Thomas. Da sehe ich andere Uniformen auf den Paraden, andere Wappen —

Fr. Germ. Lieber Alter, was gehen die Dinge dein Fuhrwerk an?

Thomas. Aber die Menschen gehen mich an. Die sind mehrentheils eben so aus ihrer Verfassung gerissen, wie die Grundsteine der Kirchen und Thürme aus dem Erdboden. Wo ein ganzes Land seine Röcke ablegt, neue Zeichen aufsteckt und andere Farben anstreichen muß — da ist alles geändert. Der Sinn wird starr, die Freude findet sich nicht, das Lachen stirbt ab, das Vertrauen geht nicht mehr herüber und hinüber, die Gesichter legen sich in kunstgerechte Falten — es ist einem da nicht mehr wohl zu Muthe. Soll's Gott wissen, nicht einmal beym Weine! — Sie fassen die Gläser mit spitzen Fingern, lassen den Wein wie bittre Magentropfen über die Lippen herein, zahlen die Gebühr langsam, drücken den Hut in die Augen und gehen dicht unter den Fenstern an den Mauern hin, zur Lebensfristung nach Hause in's Kämmerlein.

Fr. Germ. Nun, nun!

Thomas. Es mag alles wohl und weise seyn, und nach siebenzig Jahren mag alles zur Glorie ausschlagen für die, welche dann Güter fahren. Jetzt fahre ich — und mir ist nicht wohl dabey.

Fr. Germ. Gut Ding braucht Weile.

Tho-

Thomas. Es thut nicht gut, wenn ich die Denkmäler des Glaubens oder der Ehre meiner Vorfahren verkaufen sehen, und die Bruchstücke davon als Fußtritte zum Wirthshause betreten muß.

Fr. Germ. Was geht das dich an?

Thomas. Freude und Leid der Vorfahren, Schutz und Trutz der Vorfahren ist ein Erbstück. Wir reihen das Unsrige daran, halten's zusammen und mehren es, und müßte sich's mindern, so drängen wir uns dichter aneinander, und streben, daß der Name werth bleibt oder minder werth wird. — Alles ist das Eigenthum des Einzelnen, und der Einzelne ist ein Eigenthum des Ganzen. So denke ich mir ein Volk als eine Verwandtschaft. Dem Erstnehmenden oder Meistbietenden gelassen — ist's eine Heerde! —

Fr. Germ. Ich begreife dich nicht. Was geht das alles dich an?

Thomas. Mich geht alles an, was die Menschen erfreut und erhebt. Nun sind die Menschen aber nicht mehr froh und lebenslustig; sie haben die Berufsfreudigkeit verloren, und erhalten ihren Athem im Gange, wo sie sonst sich und ihre Lust, ihren Eigensinn, ihre Thorheiten und ihre Kraft frey aufsteigen, und Jedermann seinen Theil daran nehmen ließen. — Das verleidet mir das Reisen.

Fr. Germ. Freylich wohl!

Thomas. Und die alberne Zaghaftigkeit, daß sie nur halben Athem holen, und wenn sie nicht recht gehen können, doch nicht sagen wollen: „der Schuh drückt mich!“ Die macht mir das Leben auswärts unerträglich.

Fr. Germ. Ist denn das wirklich so?

Thomas. Freylich ist es! Es wird ja mit dem Gedankenzwange, meine Seele! auf manche Punkte, wie es vor zweyhundert Jahren mir dem Glaubenszwange gewesen ist. Drey Theile unserer eigenen Zeitungen sprechen von Niemand mehr gerade aus, als von dem Dey zu Algier. Entweder sind sie gewonnen oder geängstigt. Die Gespräche sind auf Schrauben, denn es giebt Namen von Menschen und Ländern, die man nicht aussprechen kann, ohne daß die Angstseelen die Kinder dicht an sich ziehen, nach Hut und Stock greifen, und unbesehens über Stock und Stein nach Hause flüchten. Die Leute glauben an alles, nur nicht an sich selbst, und jauchzen um das goldene Kalb mit Zittern. — Da es denn, Gottlob! hier noch nicht so weit gekommen ist, so werde ich hier bleiben, wo man noch zur Zeit sagen kann: „Das glaube ich! Das glaube ich nicht!“

Niklas. (bringt Wein, Brod und zwey Gläser anf einem Teller, schenkt ein und präsentirt) Wohl bekomme dem Herrn das erste Glas zu Hause! (nickt mit dem Kopfe und geht.)

Thomas. Liebe Alte! An dich glaube ich. — Zur Gesundheit! (trinkt.)

Fr. Germ. (reicht ihm die Hand) Treibe die Grillen von dir! Hast ja mein Lebelang nichts damit zu thun gehabt.

Thomas. Es ist auch mein Lebelang nicht so engherzig und kleinlaut in der Welt zugegangen. — (er schenkt sich ein) Stoß an! — Kannst dein Meisterstück probiren. Denn wenn ich hier bleiben muß, hast du zu arbeiten, daß ich nicht grießgram werde. — Mein Seele, ich mag den Wein nicht austrinken. Er steigt mir zu Kopfe, wenn ich an das zahme Volk denke, was den Herr Gott meistert, seine besten Regenten bekrittelt, aber fremden Uebermuth sich auf's Herz treten läßt, ohne zu mucksen. (setzt das Glas weg) Nichts, es ist ein Armsündervalet, ich trinke es nicht!

Dritter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Herm. Willkommen, Vater! Du lieber, wackerer Vater — Gottlob, daß du wieder da bist!

Thomas. Laß dich von Herzen umarmen! (umarmt ihn) Wie geht es? Laß dich ansehen! — Wacker! — Der Blick frisch, gerade auf — da wird auch geradeaus gedacht!

Herm. Ja, Vater, darauf verlasse dich! Geradeaus gedacht und von Herzen gesprochen!

Fr. Germ. Geradeaus geht er, das weiß Gott! Aber, ob er klug geht? —

Thomas. Sieh ihn doch an! Ist er nicht ein gesunder Mensch? Laß mir das Künsteln weg. Hermann! wohin es dich treibt, geh' drauf zu! An vorsichtigen Personen ist Ueberfluß; bey denen soll er nicht anstehen. Die Vorsichtigen bringen manchmal ein pfiffig Stückchen heraus, aber es gedeiht ihnen kein Ganzes. — Wie geht es dir mit dem Minister? —

Herm. Ganz gut mit ihm selbst. Mit seiner Umgebung sehr schlecht.

Thomas. Hm! — (Pause) — Thut nichts!

Fr. Germ. (sorglich) Er wird auch da verdrängt werden.

Herm. Ich glaube, daß es so kommen wird.

Thomas. Hermann — dafür kannst du nicht! — Wegdrängen laß dich, nur geh' nicht zaghaft zuerst.

Herm. Wenn ich aber muthig zuerst gehe?

Fr. Germ. (ängstlich) Da haben wir's?

Thomas. (besinnt sich) Kommt auf die Umstände an.

Herm. Neckereyen — achte ich nicht.

Thomas. Gut!

Herm. Wenn aber meine Meynung in Sachen gefordert wird, wo kleinlich, nach Buchstabenrecht, der Vortheil des Einzelnen erhalten wird, und das große Unrecht des Vaterlandes dem Egoismus geopfert werden soll —

Thomas. So gieb deine Meynung so, daß wir einander in die Augen sehen können. — Was hernach wird, ist gleichviel.

Herm. Und wenn ich gar in dieser Sache arbeiten soll —

Thomas. So arbeite so, daß du die große Sache unsers Vaterlandes wie ein Mann vertreten hast.

Herm. (reicht dem Vater die Hand) Wir sind in Ordnung.

Fr. Germ. Und ich sehe dich verabschiedet, verspottet, und —

Thomas. Germanus heißt er und Hermann Germanus — das will heißen — ganz und gar ein Deutscher!

Fr. Germ. (weint) Sie sagen ja, das gälte nichts mehr!

Herm. So gilt es bey uns — unter drey Menschen, die damit auskommen wollen.

Thomas. (faßt das Glas) Thu das Deine! Wirf den Funken hin — wer weiß, wo er zündet.

Fr. Germ. Zündet? — Ja wohl zündet — und ein Feuer anlegt —

Thomas. Laß es brennen! Greift es um sich

sich — rafft sich alles zusammen — wer weiß, wohin wir dann einst kommen! (trinkt)

Fr. Germ. Du lieber Gott! Ihr armen Leute werdet auch das Feuer nicht anblasen.

Herm. Hätte vom Anbeginn jeder so gezagt, giengen wir noch in Wolfshäuten im Geniste an Sümpfen umher!

Fr. Germ. Es möchte leicht gerathener seyn, als —

Thomas. Junge, fahr' zu! bist du dereinst an Ort und Stelle gekommen — dann sieh dich um, von wo du ausgefahren bist. (trinkt aus.)

Fr. Germ. Was das für Reden sind! Es wird mir ganz Angst unter euch Beyden.

Thomas. (lacht) Warum nicht gar!

Fr. Germ. Auf deine Rückkehr habe ich gehofft — gedacht, du sollst ihn im Zaume halten —

Thomas. Thue, was der Geist dir eingiebt — weil der es dir eingiebt. Nur allen Dünkel laß aus der Sache — wolle nichts werden oder heißen — gehst du darnach aus — dann wird die Mutter freundlich werden — aber dann werde ich angst.

Herm. Vater! ich thue nur das, was in meinem Wege liegt.

Thomas. Und zerreiß mir keine wackern Männer oder ihre Namen!

Herm. Das thut nur krankes Gesindel.

Vier=

Vierter Auftritt.

Vorige. Niklas.

Niklas. Der Herr Hofrath verlangt nach dem jungen Herrn —

Thomas. Wir kommen —

Niklas. (Geht.)

Thomas. Ich gehe auch zum Bruder. Wie stehst du mit ihm?

Herm. Gut. Er ist ein ehrlicher Mann — aber furchtsam.

Thomas. Flehet Gott um bessere Zeiten, seufzt und schleicht dem Haufen nach. — Wie stehts — liebst du ein braves Mädchen? Ich hoffe es.

Herm. (will reden, schweigt.)

Fr. Germ. Ja, o ja! obschon er mir nichts sagt, weiß ich es doch.

Thomas. Du bist Mutter und außerdem — Frau. Das forscht, das erfährt. Da ist alles in der Ordnung.

Fr. Germ. Die Nichte Albertine ist es, die er liebt. Mir hat er kein Wort gesagt. Mir erzählt er nichts.

Thomas. Ich kann's ihm nicht verargen. Sagt ein junger Mensch der Mutter: „Da liebe ich!" so tritt das Mütterlein gewöhnlich dazwischen, wendet ihm das Haupt herum und spricht: „Nein, liebe dort!" — Also, Albertinen liebst du? Ein braves Mädchen!

Herm. Der Onkel hat andere Plane mit ihr — hohe Plane!

Thomas. Da hat der Onkel nach seiner Weise auch recht. — Hm! man muß sehen, was sich thun läßt.

Fr. Germ. Was kann denn der Onkel für einen Menschen thun, der nach seinen Grillen keinen festen Fuß hat, und —

Herm. Diese Stadt ist nicht die Welt.

Fr. Germ. Aber die Welt ist, wie diese Stadt.

Thomas. Wer festen Sinnes und treuen Herzens ist, gewinnt festen Fuß.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rathsherr Reichers.

Reichers. Ey, Potz Tausend — da haben wir ja den Herrn Gevatter Thomas! — Nun — schön willkommen! (reicht ihm die Hand.)

Thomas. Der Gruß lautet, wie die Frage: „Wann geht ihr wieder?"

Reichers. (zu Frau Germ.) Da geht es wieder los! Das sage ich ja, das sage ich ja!

Thomas. Hahahaha!)
Fr. Germ. Nun, nun!)

Reichers. Ich meyne es sehr gut. (zu Frau Germ.) Meyne ich es nicht gut? Wie? (zu Hermann) Reden sie selbst, ob ich es nicht gut meyne? Denn es ist, weiß Gott, nichts

Gerin-

Geringes, daß ich so ohne alle Vorsicht hier ins Haus komme.

Herm. Haben wir denn das gelbe Fieber?

Reichers. Wohl noch ärger. Schnöde, heillose Zungen —

Fr. Germ. (zu Thomas) Da hörst du, in welchem Rufe wir stehen!

Thomas. Du nicht, Mütterchen!

Reichers. Nein, sie nicht. Was habe ich stets gesagt? Reden sie frank und frey, was ich gesagt habe! Sie stehen untadelhaft da. (seufzt) Und um einer Gerechten willen, kann — Gott gebe es! Ich wünsche das Beste. (zu Herm. halblaut) Draußen stehen zwey Männer, die haben Bescheide vom Herrn Minister erhalten — sie haben sie concipirt — die Leute wollen die Bescheide erklärt haben. (zu Thomas) Mit einem Worte: Sie können nicht klug daraus werden!

Herm. Der Minister hat sehr gerecht eine ungerechte Bitte verweigert. Mit Einkleidung oder Versüssung hätte ich der Würde des Staatsdieners vergeben. Die Chikane und die Protektion hetzen sie an mich. Der Gradsinn soll ihnen mit Ruhe wiederholen, daß Nein — nicht mehr heißt, als: Nein! (geht)

Reichers. (starr) Chica — Prot — ich habe nichts gehört. Ich will nichts gehört haben. Aber wohin führt das — wohin? —

Tho-

Thomas. Gevattermann! thut nicht so ängstlich — ihr seyd ja nicht bey Rathe!

Reichers. Ich weiß zwey große Unglücksposten. Soll ich reden?

Thomas. Faßt ein Herz dazu!

Reichers. Der Hermann hat etwas geschrieben — das — erschreckt nicht!

Fr. Germ. Ich bin schon ganz weg.

Thomas. Ich bin noch vorhanden.

Reichers. Was die Censur nicht passirt ist.

Fr. Germ. Ach, du mein Gott! (setzt sich erschöpft.)

Thomas. Ist es gegen das Vaterland?

Reichers. Das nicht.

Thomas. Gegen unsern wackern Fürsten?

Reichers. Dann wäre ich gar nicht gekommen.

Thomas. Gegen Sitte und rechtliches Gefühl?

Reichers. Nein! Denkt um Gotteswillen: es ist ein Aufruf an die Deutschen, sie sollten Etwas auf sich halten.

Thomas. Sollen sie denn das nicht?

Reichers. (außer sich) Eine Art von Sturmglocke —

Thomas. Nun, so läute, Germanus! läute, daß sie an Hermann denken!

Reichers. Pst — St! Von dem will ja kein Mensch etwas hören.

Tho-

Thomas. Drum soll er rufen vom Berge ins Thal; er soll's drucken lassen.

Reichers. Still! — Ich bitte — still!)

Fr. Germ. (geht Händeringend umher.)

Thomas. Ich will es Ballenweise verfahren, und gratis.

Reichers. Ich setze keinen Schritt mehr hierher — denn wenn das erst kund und offenbar wird, daß wir hier gar noch deutsch seyn wollen — so können wir hinkommen, wo der Pfeffer wächst.

Thomas. Jetzt zu meinem Bruder! Adieu, liebe Frau! Gieb dich — wir wollen nichts mehr davon reden. Adieu, Herr Gevatter! (hält seine Hand gefaßt.)

Reichers. Gott gebe seinen Segen zu dem Vorsatze! (er trippelt unruhig umher.)

Thomas. So steht denn still, daß man euch ansehen kann!

Reichers. (seufzt) Ja, ja! (steht still) Ich sehe in die Zukunft — ich. Ich weiß, was geschehen kann — was geschehen ist — was uns passiren kann. (seufzt) Aber fragt mich nicht. — Sie horchen — in allen Gestalten — sie wissen alles. Sie wissen, was wir denken. Sie züchtigen uns für das, was wir nicht denken, weil wir es hätten denken sollen.

Thomas. (lacht) Wer denn? —

Reichers. Um alles in der Welt, fragt nicht,

nicht, laßt's gut seyn, hütet euch, geht still, still, leise vor euch hin —

Thomas. Ach so — ihr meynt —

Reichers. Ich meyne gar nichts. Gar, gar nichts. Wir meynen alle nichts. Ich habe nichts gesagt. Geht nur zum Herrn Bruder Hofrath! — Adieu, adieu, Lieber!

Thomas. (sieht ihn an und lacht.)

Reichers. (trocknet die Stirne) Ja — lacht nur noch! — Ach Gott! (zu Frau Germ. halblaut) Wir wissen es am Besten — wir! he? Wissen wir etwas?

Fr. Germ. Ja wohl, ja wohl!

Thomas. Ihr wißt nichts. Aber ihr fürchtet Alles. Mit eurer eignen Angst werdet ihr todt geschlagen. — Nun — und die zweyte Unglückspost — die weiß ich ja noch nicht!

Reichers. Geht nur, geht! Wenn ihr wiederkommt, mehr; — alleweile bin ich so gut, wie todt.

Thomas. Auf Wiedersehen denn! (geht)

Reichers. Halt! — Ein Wort noch!

Thomas. (kehrt um) Nun?

Reichers. Wie ist's denn? (seufzt) Nichts mitgebracht — he! So — ich meyne — — wie?

Thomas. Was denn?

Reichers. Hähähä! Ein Kontrebändchen — ein kleines nur — so was von rarem Knaster? Wie? —

Tho-

Thomas. (schlägt die Arme unter, sieht erst Reichers, dann Fr. Germ. an) Der Gevatter ist doch ein morsches Bild! (zu Reichers) Ein Volk zu werden, habt ihr die Courage nicht; aber ein bischen von einem Gauner? — O Herr! ja — Geht, ihr seyd ein Angstmann! (ab.)

Sechster Auftritt.

Reichers. Frau Germanus.

Reichers. Da weiß ich die Menge meines Gleichen! — Er hat aber groß Unrecht. Man muß gar nicht davon reden, und schreiben, ein Volk oder deutsch zu seyn. Ey, Herr Gott, die Leute könnten ja auf die Gedanken kommen, man wäre es nicht mehr! He, habe ich recht?

Fr. Germ. Ich habe ganz andere Dinge, die mich beunruhigen.

Reichers. Und wenn man es ganz und gar wieder würde — das könnte ja schreckliche Dinge absetzen. Geben wir, was wir haben, und bleiben wir, wie wir sind. Ein Krug Bier und Abends das Pochbrett bleibt uns doch immer. Adieu, Frau Gevatterin! (beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

In des Hofraths Hause.

Hofrath. Hermann.

Hofrath. (sieht herein, ruft zurück) Es ist Niemand hier! Nun treten sie näher, Vetter Hermann! (führt Hermann vor) Ob ich die Thüre verschließe? —

Herm. (ruhig) Ich weiß nicht, weßhalb es nöthig wäre.

Hofr. Wir leben in einer drangvollen Zeit.

Herm. Weil wir den Drang nicht von uns werfen.

Hofr. Nun, so werfen sie einmal von sich! Was wird's dann?

Herm. Thut jeder auf seiner Stelle das Seine, so giebts Luft.

Hofr. Bst! Sagen sie mir — was wollen sie denn eigentlich?

Herm. Nichts leiden, was ich abwehren kann; nichts fürchten, als Unentschlossenheit.

Hofr. Das lautet gar gut. Schreiben sie es in ein Stammbuch. Auf das wirkliche Leben angewendet, ist es Rauschgold — weiter nichts!

Herm. Ich verstehe. Sagen sie mir, was sie von mir verlangen, Herr Onkel?

Hofr.

Hofr. Wollen sie denn wirklich in der Sache des Pachters, gegen ihn berichten?

Herm. Das Bedürfniß des Vaterlandes kann nicht dem Vortheil des Einzelnen nachstehen. Das kleinliche Berufen auf ein veraltetes Herkommen, ist ein Spott der allgemeinen Sache. Alle Kräfte müssen zum Ziele streben, oder die Unternehmungen sterben im Auslaufen.

Hofr. Der Herr Minister hat alles erwogen, und ist für den Pachter.

Herm. Der Herr Minister verantworte sein Verfahren, ich das meine.

Hofr. Er ist ein allvermögender Herr —

Herm. Um so heilbringender ist ihm die Wahrheit. Haben sie nicht früher in derselben Sache ebenfalls gegen den Pachter sich erklärt?

Hofr. Das war ein Privatgutachten.

Herm. Und wenn als Staatsdiener ihre Meynung öffentlich gefordert würde?

Hofr. Es ist mir lieb, daß das nicht geschieht.

Herm. Wenn das geschehe, würden sie gegen ihre Ueberzeugung sprechen?

Hofr. Ich — ich — würde trachten, mein Gewissen zu verwahren. Aber behutsam — von weitem — verblümt —

Herm. Der Schuß muß auf den Fleck hin anschlagen.

Hofr. (ängstlich) Schuß — Fleck — anschlagen

schlagen — das ist alles so — so tumultuarisch!

Herm. Die hart schlafen, müssen laut geweckt werden.

Hofr. O ja — wie ihr Aufruf an die Deutschen? — Was hilfts? — sie schlafen doch wieder ein.

Herm. Das Ehrgefühl ist erwacht —

Hofr. Wo?

Herm. Dort — da — hier — an tausend, tausend Stellen!

Hofr. Wer wird es aussprechen?

Herm. Nothwendigkeit! Die Ehre!

Hofr. Man lacht darüber —

Herm. Nicht mehr. Man denkt darüber, man sinnt, man fühlt. Die Kraft sammelt sich, entzündet sich, sie wird in Thaten ausbrechen.

Hofr. Wenn das?

Herm. Sobald ein Führer das Panier hebt für das beraubte, geschmähte, betrogene —

Hofr. Bst! — Brechen wir ab, brechen wir ub!

Herm. Brechen wir auf, brechen wir auf, und rächen den Uebermuth!

Hofr. Herr meines Lebens — ich gehe davon! Wenn das die Polizey erfährt —

Herm. (faßt sich) Bleiben sie, lieber Onkel!

Hofr. (kommt zurück) Nur moderat, nur moderat!

Herm. Geben sie das Kapitel ganz auf — so bin ich so moderat und geduldig, wie sie wollen.

Hofr. Gut. — Wie ist es — sagen sie mir es ehrlich — ich glaube, sie lieben meine Tochter?

Herm. (seufzt.)

Hofr. Nein? Seyn sie offenherzig!

Herm. Ja. Ich ehre sie und liebe sie, weil ich sie ehre. — Ich habe ihr selbst davon keine Silbe gesagt. Sie wissen es nun. Sind sie meiner Liebe geneigt? Seyn sie offen gegen mich!

Hofr. (betreten) Geneigt — der Liebe — ihrer Liebe zu meiner Tochter? — Das —

Herm. Sie sind von meiner Liebe unzufrieden?

Hofr. Aufrichtig geredet — ich sehe sie nicht gern. Gar nicht gern.

Herm. So habe ich besorgt.

Hofr. Einmal wegen ihres heftigen Wesens —

Herm. Für Recht und Vaterland, und Herzensglück — kann ich nicht kalt seyn. Tollkühn bin ich nicht.

Hofr. Soll ich meine Tochter mit ihrem Schicksal verflechten, was sie doch nicht vermeiden wollen?

Herm. Kann ihre Tochter, die eben so rege em-

empfindet, wie ich — mit einem Manne glücklich seyn, der an nichts Antheil nimmt?

Hofr. (unruhig) Glücklich — meine Tochter? — Hm! — Ey — der hohe Wolkenton der Schwärmerey dauert so bey den Mädchen nur etliche Jahre. Bald tritt die Gemächlichkeit ein — die Hausherrschaft — der Rang — die Gesellschaften — dann vergessen sie das Dichterleben, und lieben es, ein gutes Haus zu halten, und das wünsche ich ihr zu verschaffen, ein gutes, bequemes Haus.

Herm. (seufzt) Das kann ich ihr nicht verbürgen.

Hofr. Haben sie denn meine Tochter sehr lieb?

Herm. Sehr! —

Hofr. Das — das ist ja ein recht unangenehmer Umstand! — Aber — liebt meine Tochter denn auch sie?

Herm. Ich wünsche es — manchmal glaube ich es. Ich habe nie von meiner Liebe mit ihr gesprochen.

Hofr. Das war sehr ehrlich, Vetter Hermann! — Hm! — Wie erfahren wir nun, ob meine Tochter sie liebt?

Herm. Und — wenn sie mich nun liebt?

Hofr. Da gerathe ich in große Verlegenheit, weil ich es nicht gern sehe.

Herm. Sie werden ihr also verbieten, mich zu lieben?

Hofr. Ja. — Das wird mich denn auch incommodiren, weil ich es nicht gern habe, wenn Jemand im Hause verstimmt ist. — Am Besten wäre es, wenn sie von selbst die Idee aufgeben wollten.

Herm. Ich fühle mich nicht stark genug dazu. —

Hofr. Es kann am Ende doch möglich seyn, daß meine Tochter sie nicht liebt?

Herm. (seufzt) Möglich!

Hofr. Ich muß wissen, woran ich bin. Der Kanzleydirektor hat seit einer Stunde förmlich für seinen Sohn um meine Tochter angehalten.

Herm. Sie ziehen den jungen Mann mir vor —

Hofr. Nun — ich läugne es nicht; der Mann ist geschickt —

Herm. Das ist er. —

Hofr. Ein ehrlicher Mann —

Herm. So glaube ich.

Hofr. Sehr fügsam —

Herm. Mehr, als ich seyn kann, und er es seyn sollte.

Hofr. Reich —

Herm. Das bin ich nicht.

Hofr. Und ich muß ihnen sagen, ich glaube — sie halten sich bey uns nicht.

Herm. Es ist zu besorgen.

Hofr. Was wird dann aus ihnen?

Herm. Was Fleiß und Ehre aus mir machen.

Hofr.

Hofr. Das ist kein Amt.

Herm. Der Weg, dazu zu gelangen.

Hofr. Man hat sich an mich gewendet, ich möchte sie von hier wegschaffen.

Herm. Das werden sie nicht.

Hofr. Gewiß nicht. Aber die Heurath möchte ich verhindern.

Herm. Von mir weiß Albertine nicht eine Silbe über meine Liebe.

Hofr. Das gefällt mir und setzt mich ebenfalls in Verlegenheit — weil es mir gefällt. — Ich kann Albertinen nicht betrügen. Ich frage sie selbst, wie es mit ihrem Herzen steht?

Herm. Thun sie es bald! Mein Schicksal — das sehe ich — wird in diesen Tagen eine entscheidende Wendung nehmen. Ich werde nicht trotzen — aber ich will mich nicht beugen, wo ich fühle, daß ich gerade stehen muß.

Hofr. (schellt; ein Bedienter kommt) Meine Tochter soll zu mir kommen! (Bediente ab.)

Herm. (verneigt sich.)

Hofr. Gehen sie durch die Seitenthüre dort — in den Garten!

Herm. Verbergen sie Albertinen nicht, daß ich mißlich stehe, und daß Männer von Bedeutung mich dadurch isoliren wollen, daß sie mich lächerlich machen. Glückt das — so kann ich in dieser Stadt nicht bleiben. Vielleicht nicht im Lande. Es soll Niemand an mir irre werden, am wenigsten der gute Geist, den

ich verehre wie meinen leitenden Engel. (geht ins Kabinet.)

Hofr. (sieht ihm nach) Ja — so habe ich auch einmal in meinem Leben geliebt! — Ich hätte damals aus Liebe sterben können, und wäre mir recht wohl dabey gewesen. (sinnt nach) Das verliert sich denn so in den Welthändeln.

Achter Auftritt.

Albertine. Hofrath.

Hofr. Schöne Geschichten!

Albert. Welche?

Hofr. Er wird von hier fort müssen.

Albert. Wer?

Hofr. Vetter Hermann.

Albert. Was hat er gefehlt? —

Hofr. Einen Bericht gemacht —

Albert. Für den Pachter?

Hofr. Gegen den Pachter.

Albert. Gegen das Unrecht! Will man ihm deßhalb übel? Was hat er dabey zu verlieren!

Hofr. Seine Stelle.

Albert. Die ist überall, wo man Verstand und Herz zu achten weiß.

Hofr. Das verwünschte Tractätchen, der Aufruf —

Albert. Das ist eine Schrift! Ein Wort aus dem Herzen, ein Wort an unsre Ehre!

Das Wort unsrer alten Ehre an neue Thaten. Wir werden sie thun — ob bald, ob später — das sage ich nicht; aber wir werden sie thun.

Hofr. Albertine —

Albert. Wir sind zu ernst, um nicht zu denken. Wir werden fühlen, was wir denken, und die Ehre des Namens, der auf uns vererbt ist, wird Wunder thun.

Hofr. Du bist ein Frauenzimmer. Was gehen dich die Welthändel an?

Albert. Die Tochter, die Geliebte, die Mutter ist Bewahrerin der Hausehre! Kann sie das seyn, wenn sie nicht Sinn und Herz für die Ehre des Vaterlandes hat?

Hofr. Nun ja, ja! Aber —

Albert. Ich will nicht gelehrt seyn, ich will nicht über Wissen und Dichten absprechen. Aber ich will auch mehr seyn, wie Einkäuferin und Wärterin. Ich soll mit tragen und dulden, was das Vaterland leidet, so will ich auch mit helfen und schaffen, wo der Damm aufgerichtet wird, der dem schmählichen Verderben entgegenstehen soll. Geschieht das nirgend — so mag ich nicht leben, wo man den Nacken sanftmüthig dem Hohn darbeut! Wo das Aufstreben gegen den Druck ein Wagestück heißt, wo man nicht mit Sehnsucht auf den Schlachtruf horcht, der das Vaterland rächen soll, da giebt die Luft keine Nahrung weiter, die Brust wird enger und mit der Volkstugend schwin-

schwindet die häusliche Tugend! — Soll Hermann deßhalb diesen Boden meiden, so möchte ich ihn begleiten. Ich möchte sein Reisegeräth ihm tragen, wenn ich die Last seiner Seele nicht leichter machen könnte!

Hofr. Ey du Gott! (bey Seite) Ich habe denn nun gefragt und weiß, woran ich bin.

Albert. Sie sagten mir etwas?

Hofr. Nun ja. Ich wollte etwas sagen. Der Sohn des Kanzleydirektors hat um dich angehalten. — Was sagst du dazu?

Albert. Ich habe ihn oft gesehen — und gleich wieder vergessen.

Hofr. (ernst) Er ist doch ein Mann —

Albert. Der in einem kleinen Kreise sich lustig herumdreht. Er sieht den reißenden Strom eine Strecke Landes nach der andern verschlingen — ohne je zu fragen: „Wo standen unsre Väter — wo werden wir stehen?"

Hofr Sey doch billig! Er —

Albert. Er lebt nur für sich. Ich kann nicht für ihn leben.

Hofr. Was? Er ist arbeitsam, gewandt, heiter —

Albert. Er ist sogar gelehrt, wie man sagt. Da tanzt er vor, dort accompagnirt er eine Sonate, er macht geistreiche Impromptüs und Räthsel, singt zur Guitarre, arbeitet mit Schlauheit, verdreht kein Recht —

Hofr. Nun, nun, also —

Albert.

Albert. Aber er bekämpft kein Unrecht, hat keinen Sinn für das Vaterland, trägt das Menschenschicksal nicht im Herzen — er buhlt um den Beyfall der Gegenwart — blickt nicht auf die Vorzeit, ahnet nicht die Zukunft. Er führt ein Weiberleben — es ist keine männliche Kraft in ihm, die Lasten aus dem Wege räumt. Ich kann nicht seinen Pfad mit ihm tändeln.

Hofr. Albertine — du liebst einen Andern!

Albert. Ja. Ich liebe Hermann. Nur die können ihn von sich weisen, die ihn nicht verstehen; oder die Schmach über sich ergehen lassen, um aus der Trägheit nicht gerissen zu werden.

Hofr. (für sich) Was kann ich ihm nun davon erzählen?

Albert. Von Kindheit an war mein Herz mit ihm verbunden. In seinen Spielen war Entschlossenheit, in seinen Unternehmungen Wagestück, Ausdauer in seinen Arbeiten, Herz, Uneigennützigkeit und Aufopferung in seiner Freundschaft. Ach, und seine Liebe ist die reinste, heiligste Flamme, die aus der Fülle aller Treue und Güte gerade aufsteigt. — Ich setzte an ihm aus, ich schien unzufrieden, ich tadelte ihn — um mir zu wehren, daß ich nicht aussprach: Ich liebe dich! (fällt ihm um den Hals.)

Hofr. (lebhaft) Getadelt aus Liebe? — Nun — habe ich's nicht gesagt? Habe ich's der Schwägerin nicht gesagt?

Albert. Sie haben es gesehen — sie billigen es? —

Hofr. Gar nicht. Nein, gar nicht! Ich wollte, daß alles anders, ganz anders wäre!

Albert. Vater! Es wird nicht anders!

Hofr. (lebhaft) Das ist's ja eben! Drum kann ich nicht viel ausrichten — und darum wollen wir ihm in Gottes Namen sagen, woran er ist. (Geht mit ihr.)

Albert. (erstaunt) Wie? — (hält ihn auf) Sie wollen — er ist — Vater! Verstehe ich sie recht? —

Hofr. Ich kann's nicht ändern — so will ich's denn gleich zu Stande bringen. (beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

In Thomas Germanus Wohnung. Das Zimmer von vorher.

Erster Auftritt.

Frau Germanus führt Hermann herein.

Fr. Germanus.

Hermann! Es geht mit dir etwas ganz Besonders vor, und ich will darum wissen. Ja, wahrlich, du sollst mir Rede und Antwort geben —

Herm. Recht willig und von Herzen.

Fr. Germ. Was? Ich bin deine Mutter.

Herm. Meine brave Mutter, die stets mir viel Liebe und Treue bewiesen. (reicht ihr die Hand.)

Fr. Germ. Mit Worten ist nicht vergolten. Das Thun beweiset den Sinn und die Liebe.

Herm. Was soll ich thun?

Fr. Germ. Du hast einen Liebesverein geschlossen, und mir nichts gesagt — das will ich ehrlich vergeben.

Herm. Ich liebe und habe es Niemand gesagt —

Fr. Germ. Gegen alles Verhoffen wendet Gott des Onkels Herz, daß er die Heirath zugiebt, was er zuerst nicht gewollt hat. Dir wird ein hübschen, kluges Mädchen zu Theil. Sie bringt dir ein nahmhaftes Vermögen zu. Ich bin so freudig erschrocken, daß ich gleich drinnen am großen Nußbaumschranke auf die Kniee niederfallen und mit zitternden Lippen ein paar Dankworte hinaufsprechen mußte. Du weißt es, daß ich von Kindheit an, in Leid und Freude, jedesmal wie zu einem langen Bekannten, an den alten Schrank gerathen bin. —

Herm. Vollenden sie!

Fr. Germ. Dein Vater ist auf die erste Nachricht von Albertinen gleich zum Hofrath hin; so eilig, daß er Briefe, Frachtzettel, Bestellungen, alles zusammen in meinen Nähkasten geschlossen hat. Der Niklas hat einen Satz über zwey Ballen gethan — daß ich denke, er fällt Arm und Beine entzwey. Darüber kommt alles zu Gange, und frägt, und wills nicht glauben, bis ich's mit Thränen bekräftige. Ich gehe an's Fenster, an die Thüre — ich sehe nach dir aus — ich schicke an die Ecke, sie sollen mir's sagen, wie sie dich gewahr werden. Da laufen sie denn zumal nach mir her. „Er kommt! Er kommt!“ Ich her-

heraus, dir entgegen, will meinem Hermann die Hand geben, daß der Bräutigam mich herein führe.

Herm. (umarmt sie) Herzensmutter!

Fr. Germ. Nun — wer kommt mir entgegen? Ein Mensch, der langsam geht, auf den Boden sieht, und zu allen meinen Segnungen nichts erwiedert, als: — seufzen, gen Himmel blicken, und mir die Hand drücken, daß ich hätte schreien mögen. Wie? was soll das? was bedeutet das? Sprichst du gegen Jedermann die Wahrheit — so sage sie auch deiner Mutter!

Herm. Mutter! Es ist durchaus noch nicht Zeit, daß ich und Albertine von unsrer Liebe reden. Gott weiß, des Vaters Bewilligung hat auch mich freudig erschreckt! — Ja, erschreckt. — Denn wenn er diese Bewilligung widerrufen müßte —

Fr. Germ. Widerrufen — das verstehe ich nicht.

Herm. Sie halten auf unsere Ehre, das weiß ich.

Fr. Germ. Ja. So Gott will —

Herm. Wenn sich's nun so mit mir fügte, daß ich durchaus nicht hier bleiben kann.

Fr. Germ. Hermann! was sagst du da? —

Herm. Wenn ich von hier gehen muß — in diesem Lande nicht bleiben kann? — Soll dann der Vater von seinem einzigen Kinde sich trennen? Darf ich das fordern?

Fr.

Fr. Herm. Lieber Hermann — das sind ja unglückliche Worte!

Herm. Nun wissen sie, was mich ernst gemacht hat.

Fr. Herm. Du könntest Vater und Mutter verlassen? —

Herm. Um des Vortheils willen — nicht. Um meiner Ehre willen, ja!

Fr. Herm. Wenn du das kannst, so liebst du nicht.

Herm. Ich kann in eine Lage kommen, wo sicher Albertine zuerst mir sagen wird — geh!

Fr. Herm. So liebt sie nicht.

Herm. Wie man so gewöhnlich liebt — liebt sie freylich nicht.

Fr. Herm. Das verstehe ich nicht. Aber daß du die köstlichste Freude mir nicht gönnen willst.

Herm. Mutter! — Wir zusammen verstehen uns nicht jederzeit — aber wir begegnen uns immer in jeder Empfindung, die das Leben werth macht. Mit der Fassung laß uns erwarten, was kommen mag!

Fr. Herm. Aus des Hofraths Hause bist du zum Herrn Minister gegangen — nicht wahr?

Herm. Ja.

Fr. Herm. So ist dort auch etwas vorgefallen. — Ja — gewiß — du hast Verdruß gehabt.

Herm. Und wenn es nun wäre?

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Rathsherr Reichers. Vorige.

Reichers. (außer Athem und in Angst) Er kommt —

Herm. Wer?

Reichers. Noch spricht er auf der Straße mit einem Mädchen.

Fr. Germ. Wer denn?

Reichers. Hat gefragt, wo ihr Mann wohne — ich bin voraus — Fassung! Er kommt daher!

Fr. Germ. Herr Gott! was ist denn? — was soll werden?

Reichers. Der Jäger des Herrn Ministers.

Herm. Denke ich doch, was geschieht!

Reichers. Was geschieht — was kann geschehen?

Fr. Germ. Fragt er denn nach —

Reichers. Still! — (horcht mit gefaltenen Händen) Das ist er — die Sporen — der Herr Minister — die — Barmherziger, wo verberge ich mich? Ich schlüpfe hier neben in die Kammer. — Mich nicht genannt! (rennt in die Nebenstube.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Reichers. Jäger des Ministers (sehr elegant gekleidet.)

Jäger. (den Tressenhut mit der ungeheuren Feder, verkehrt auf und kaum lüpfend; mit rauhem Tone) Wohnt hier Fuhrmann Germanus?

Fr. Germ. (sich etwas verneigend) Ja.

Herm. (wendet sich nach dem Jäger) Mein Vater wohnt hier — ja!

Jäger. (etwas verlegen) Sieh! der Herr Sekretär Germanus hier? (sehr höflich den Hut ab) Und der Herr Spediteur Germanus wären ihr —

Herm. Fuhrmann Germanus ist mein Vater — ja!

Jäger. (mit halbem Lächeln) Wahrhaftig? Ist wohl nicht mög — —

Herm. Haben sie einen Auftrag an meinen Vater?

Jäger. Se. Exzellenz der Herr Minister wollen ihn sprechen.

Fr. Germ. (verlegen) Mein Mann ist nicht zu Hause. Er wird — das ist ja — ich weiß nicht — (zu Hermann) Sollte man vielleicht nach ihm schicken?

Jäger. Der Herr Minister wünschen, ihn sobald wie möglich bey sich zu sehen.

Fr. Germ. (verneigt sich) Bey sich? Hm!

(zu

(zu Hermann) Soll der Niklas ein Pferd satteln, und — (die Thüre geht auf) Ach, da kommt er — das ist mein Mann!

Vierter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus; an der Hand Albertine.

Thomas. (auf Hermann und seine Frau zugehend) Ihr lieben Leute, so glücklich, wie wir, giebt es denn nun wohl wenig Menschen.

Herm. Vater, der Herr Minister verlangt sie zu sprechen, und sobald als möglich. (deutet nach dem Jäger hin.)

Thomas. So? (nickt mit dem Kopfe dem Jäger zu) Ich werde gleich hinkommen. (zu Fr. Germ.) Liebe Mutter — mit dem Bruder habe ich ein Leben geführt — das laß dir erzählen.

Fr. Germ. (unruhig) Aber Se. Exzellenz wollen dich sprechen!

Thomas. Nun ja. Ganz recht. Adieu, Herr Jäger! — Holla — noch ein Wort! — Muß ich mich ganz Pfingsttagsmäßig ankleiden?

Jäger. (lächelt) Der Herr sieht nicht darauf, nur kommen sie bald. (verneigt sich gegen Herm. und Albertine; begrüßt die andern und geht.)

Thomas. Liebe Nichte — so habe ich dei-

deinen Vater im Leben nicht gesehen! (zu Hermann) Das Herz ist ihm über die hohen Ufer getreten.

Fr. Germ. (halblaut zu Albertinen) Was mag doch nur der Herr Minister —

Thomas. Ein Glas alten Wein habe ich mit ihm trinken müssen — müssen. (zu Hermann) Umarmt hat er mich. (zu Fr. Germ.) Seine Moostafeln hat er mir gezeigt. Dann ist er im Garten Arm in Arm mit mir herumgegangen. Auf einmal bleibt er stehen — sieht gen Himmel — und sagt mit starker, lauter Stimme! „Thomas — ich habe es nicht haben wollen, daß Hermann die Albertine zur Frau bekommt — nun hat sich's doch gefügt, nun ist mir's recht — ja, ich habe meine Freude daran, und nun sollen sie auch recht glücklich werden!" — — Dabey sind ihm die urkundlichen Wassertropfen in die Augen gekommen. Mir ist's eben so gegangen — da haben wir uns umhalset, wie vor vierzig Jahren, wenn wir zu Hause das Aerntefest hielten. —

Fr. Germ. Gottlob! — wenn die Beyden denn eben so empfinden —

Thomas. Die Glücklichen! die verstehen ihre Zeichen — denen sind die Worte ein Ueberfluß. Wir aber auch — also — zur Küche du! Zum Herrn Minister — ich!

Fr. Germ. (seufzt) Ach, der Herr Minister! — Was mag er wollen?

Thomas. Mütterlein! was hast du, was bangt dich? Dem Minister geht sicher nicht der Athem so ruhig auf und nieder, wie mir. (er führt Herm. zu ihr) Und er soll dein Freund seyn! (legt ihre Hand in seine) Und du sollst ihm freundlich bleiben. — Adieu zusammen! (Geht.)

Fr. Germ. Thomas! Thomas! —

Thomas. (bleibt stehen) Und? —

Fr. Germ. (zu Herm.) Wie muß er denn Se. Exzellenz anreden?

Thomas. (kommt zurück) Ich rede mit ihm, wie — mit dir.

Fr. Germ. Nur nicht so laut, so — deine Halskrause sitzt nicht ein Bischen manierlich. (sie will daran ändern.)

Thomas. Thu dein Bestes — ist die Krause in Ordnung, die Worte kommen nach. (lacht und geht.)

Fr. Germ. (folgt) Höre — und sprich beyleibe nichts, als was du gefragt wirst. (in der Thüre) Thomas! — wenn der Herr Minister dich fragt, wie es auswärts steht — so antworte immer: „Aufs Beste, Euer Exzellenz!“ Und wie die Menschen zufrieden wären: — „Vollkommen, Euer Exzellenz!“ — Und was er dich fragt, immer — „Alles wohl, und gut, und herrlich!“

Thomas. Und fragt er mich: „Ist dort ein Hügel?“ — so soll ich sagen: „Es ist weite Ebene!“ — „Ist dort das Brod klein?“ — soll ich sagen: „Es ist groß!“ — „Geht da der Weg krumm?“ soll ich antworten: „Schnurgrade!“ — Ey? — Fragt er mich — so gebe ich Wahrheit. Will er dieß Gericht weiter geben, und kanns nicht ohne Brühe auftischen — mag er sie selber dazu thun. (geht.)

Fr. Germ. Thomas! — (geht ihm nach; in der Thüre, zu Hermann) Du wirst sehen, er redet so geradezu, daß wir drum angesehen werden. (ihm nach) So höre doch, Thomas! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Hermann. Albertine.

Albert. Hermann! — Ihre schöne Freude, als mein Vater seine Einwilligung gab — hat mich in ihrem Herzen lesen lassen. Ich verstehe auch, weßhalb sie jetzt ernst sind und verschlossen scheinen.

Herm. (lebhaft) Das wolle Gott!

Albert. Ich achte ihre Besorgnisse, und wir wollen uns redlich darüber erklären.

Herm. (ernst) Beklagen sie mich!

Albert. Dieß Mitgefühl räumt nicht das Uebel aus dem Wege.

Herm. Es ist nicht zu heben, fürchte ich.

Albert. Ich sage, ja!

Herm. Ich werde meine Stelle aufgeben müssen.

Albert. Dient man dem Vaterlande nur in einer Stelle?

Herm. Was außerdem geschieht, gilt für Anmassung.

Albert. Bey Einigen.

Herm. Man wird mich entkräften.

Albert. Ist das so leicht gethan?

Herm. Sicher nicht leicht; aber endlich —

Albert. Hermann — auf Achtung gründete sich unsere Liebe. Die Meynungen Anderer und Schicksale können sie nicht trennen. Wir haben ein Gefühl, einen Willen und nicht gemeine Kraft. Ich habe sie nie ungewiß gesehen — als seit einer Stunde. Ihre Grundsätze können nicht erschüttert werden — was fürchten sie denn? — Sie fürchten etwas! Nennen sie es mir. Ich bitte sie.

Herm. Ach!

Albert. Der Muth kann nie etwas verderben; die Furcht verdirbt alles. Ich kann es nicht ertragen, wenn Jemand leicht etwas fürchtet — wenn der, den ich liebe, etwas fürchtet, so beengt es mir die Brust. Reden sie!

Herm. Ich habe es unternommen, den Sinn für unsern Namen, für die Thaten,

womit wir ihn erworben haben, und schützen müssen, zu erwecken.

Albert. Das haben sie! die Menschen sind erwacht und dursten nach Unternehmungen.

Herm. Ich habe die Erklärung gewagt, daß für große Wagestücke der Staat und der Bürger nur eine Ehre, eine Kraft, eine Kasse und einen Muth haben müsse.

Albert. Das wird allmählig begriffen.

Herm. Von Einzelnen heftig bestritten.

Albert. Immer vorwärts: — Die Saat wird gedeihen. Immer mehrere werden sich sammeln, die lieber aufopfern, als dem Joche sich beugen.

Herm. Man kann mich hier abweisen — das stört meinen Gleichmuth nicht. Verbannung kann mich schmerzen, nicht entkräften. Aber — (er hält bedeutungsvoll inne.)

Albert. Geben sie mir ihre Hand — ich verstehe sie!

Herm. (reicht ihr seine Hand.)

Albert. Verbannt man sie — so verbannt man uns.

Herm. Man kann mich lächerlich machen.

Albert. Bey einer würdigen Sache, würdig geführt, wird man nicht lächerlich.

Herm. Aber unkräftig!

Albert. Dann — fort!

Herm. Ich allein?

Albert. Sie mit mir. Unser Lebenszweck mit uns Beyden.

Herm. Wohin?

Albert. Wo die Gewaltthat nicht hindringt. Da ist der kräftige Wille noch ächte Münze.

Herm. Und ihr Vater?

Albert. (Pause) Freylich! (seufzt) Seine Entschliessungen reifen langsam.

Herm. Diesen Entschluß wird er nie fassen.

Albert. Wahrscheinlich ist es nicht. — Aber unmöglich ist es doch auch nicht.

Herm. Er liebt sein Vaterland —

Albert. Er liebt seine Tochter. Er weiß, daß ich seine Eigenthümlichkeiten achte, seinen Karakter ehre, seine Gewohnheiten pflege und seine Verwöhnungen. Die Beweise sprechen für mich und für sie. Er muß auf uns bauen. Wir sind vereint zu einem Schicksale — glauben sie daran, und lassen sie nie die Furcht auf der Bahn sich hemmen, die wir zusammen antreten!

Herm. Sie haben mich beruhigt; ich glaube. Auch die hohe Freude, womit sie mich jetzt erheben, soll nicht in Weichheit ausarten. Ich will dem Lacher ins Angesicht sehen und sagen: „Wer ein edles Unternehmen anlacht, verräth das Volk, zu dem er mit dem Namen sich bekennt!"

Albert. Niemals verläßt Hermann sein Vaterland ohne Albertinen!

Herm. Nie!

Herm. Wir haben nun Abrede genommen für unsre Lebenszeit.

Albert. Für die Lebenszeit! (sie umarmen sich und gehen.)

Sechster Auftritt.

Reichers (tritt erboßt ein.)

Muß denn Gott — mich vorsichtiges, unschuldiges Blut, aus purer Bescheidenheit da hinein schlüpfen lassen, um hinter die Schwänke zweyer seditiosen Ungeheuer zu kommen? — Alles habe ich nicht verstanden — aber, daß sie eine Unternehmung vorhaben — daß sie das Land verrathen wollen — daß sie Abrede auf Lebenszeit genommen haben, und daß sie flüchten wollen, wenn's nicht zu Stande kommt! — Das habe ich gehört. — O, geschwinde damit zum besten Hofrath! hört der nicht, zum Herrn Minister; und ist der nicht zu erwecken — Anzeige über die Grenze hin! — Nein — mag er mein Pathe seyn oder nicht — das Heil unseres armen Ländchens ist mir mehr am Herzen, als so ein heilloser Volksverführer. Es überfallt mich ein Schauer — warte — sie sollen dir die Vaterlandsliebe anstreichen! Ich muß ihn angeben — um eines

Uebel=

Uebelthäters willen könnte ja unser Vaterländchen so baar und blank scalpirt werden, daß nach Jahrhunderten noch über mein unziemliches Mitleiden „Mordio!“ geschrien würde! — Ich gebe ihn an — ich gebe ihn an. — Herr! hilf — laß wohl gelingen! (Geht in Rage fort.)

Siebenter Auftritt.

(Im Hause des Ministers von Bergen.)

Kanzleydirektor (allein.)

(Einige Schriften in der Hand) Ey, so hole der Teufel alle Neuerer! Fehlt's so einem ausgespitzten Schwindler, der unterm Dache logirt, an Holz und Magenergötzung — flugs schreibt er mit starren Fingern ein Projekt über den Regierungskram. Fortgegangen, weiter gelebt, still geschwiegen, zugelangt, muß man sich unterdrucken, selbst den Reverenz gemacht; wird man dazu gezwungen — thut's weher. Alles — nur nichts, was wehe thut; und muß es wehe thun, so leiern wir uns hin bis morgen, dann bleiben wir doch heute noch in Ruhe.

Achter Auftritt.

Voriger. Minister (aus dem Seitenzimmer.)

Minister. Leth!

Kanzleydir. Euer Exzellenz!

Minister. Das Aufsehen, welches der junge Germanus mit seinen Meynungen gemacht hat, hält an. Er hat besondere Dinge zur Sprache gebracht.

Kanzleydir. Weiß es — weiß es!

Minister. Der Hofrath Germanus ist drinnen bey mir. Der Vater — der — Fuhrmann ist er?

Kanzleydir. Ja. Ein verdammter Kerl —

Minister. Der Vater ist mir eben gemeldet. — Hm! Ich habe bis daher dem Sekretär in seinem Verkehr Spielraum gelassen — ich möchte auch jetzt noch sein Wesen ihm nicht verbiethen.

Kanzleydir. Geradeweges verbiethen!

Minister. Man muß es leiten, daß er schweige.

Kanzleydir. Fordert denn der Mensch etwas Geringeres, als einen Kreuzzug? Sollen wir nicht Alle, was wir haben und besitzen, dazu geben?

Minister. Es ist wohl schön gedacht.

Kanzleydir. Aber nicht auszuführen. Ey — wird mir das Meine genommen? Ein Unglück — ich tröste mich. Aber ehe ich das Meine

ne gebe, mag die Welt untergehen. — Euer Exzellenz müssen ihn fortschicken.

Minister. Ich liebe die Gewaltstreiche nicht.

Kanzleydir. Soll so ein Subjekt uns Gewaltstreiche spielen?

Minister. Dazu ist er zu unbedeutend.

Kanzleydir. Die Meynungen spucken umher — er treibt sie zusammen. Das Gesindel häuft sich an — wird in Anreden als Volk patentisirt, spricht von alten Thaten — patscht auf den Bauch, und will item auf einmal wieder Thaten thun.

Minister. Jugendlicher Ungestüm!

Kanzleydir. Hm! Es ist ein Sinn hereingekommen. Sie meynen, sie hätten einen Namen, halten den für prostituirt, und wollen's nicht leiden.

Minister. Ein Sonntagsrausch! — Montag ist nichts mehr davon da, als Mattigkeit und Kopfweh! Drum muß man den Rausch hindern.

Kanzleydir. Man muß ihnen den Wein wegnehmen.

Minister. Die Wassertrinker liebe ich nicht. Der Hofrath ist ein vorsichtiger Mann, ein ängstlicher Mann. Behandeln sie ihn gehörig, so wird er auf den jungen Germanus wirken.

Kanzleydir. Hätten doch Euer Exzellenz

ein

ein Wort dafür verwenden wollen, daß mein Sohn die Tochter des Hofraths erhalten! —

Minister. Familiensachen gehen mich nichts an. Ich rede mit dem Vater des Germanus. Beyde werden nachher den Sekretär zur Ordnung bringen.

Kanzleydir. Der alte Fuhrmann ist ein heilloser Geselle. Fassen Euer Excellenz den nicht gleich so fest, daß er weder rechts noch links kann — so wird nichts erreicht.

Jäger. (tritt ein) Der alte Germanus —

Minister. Herein! —

Jäger. (Geht ab.)

Minister. (zum Kanzleydir.) Gehen sie derweil zum Hofrath!

Kanzleydir. Den will ich schon kriegen. Wenn nur Euer Exzellenz mit dem Alten gut fahren. (empfiehlt sich, und geht nach dem Seitenzimmer.)

Minister. (setzt sich und schellt.)

Jäger. (öffnet die Thüre.)

Neunter Auftritt.

Thomas Germanus tritt ein und verneigt sich. Jäger ab. Minister.

Minister. (grüßt) Der Vater des Sekretair Germanus?

Thomas. (tritt vor) Ja. Fuhrmann Thomas Germanus.

Minister. (steht auf) Der Sohn hat was gelernt.

Thomas. Will's glauben, ja. Ist auch dazu angehalten worden.

Minister. Er ist ein Mann von Talent.

Thomas. (beugt den Kopf) Das ist ein wackeres Zeugniß.

Minister. Aber ein unruhiger Mensch.

Thomas. Was meynen Euer Exzellenz damit?

Minister. Das werde ich sagen.

Thomas. Wohl, wohl! sonst verstehe ich nicht, was das auf sich hat.

Minister. Er soll seinem Dienst vorstehen, seine Pflicht observiren; außerdem soll er sich in nichts meliren, was ihn nicht angeht.

Thomas. Soll ich das bloß hören und ihm wiedersagen — oder soll ich auch von der Sache reden, und dem Herrn Minister antworten.

Minister. Beydes.

Thomas. In was meliert sich mein Sohn, das ihn nicht angeht?

Minister. Er schreibt über die öffentlichen Angelegenheiten —

Thomas. Was öffentlich ist, muß man von allen Seiten betrachten können.

Minister. Er geht hinüber zu Anreden an das Volk und verbreitet sie — er fordert sie auf, an ihre Vorfahren und deren Thaten zu denken, und zu eben solchen Thaten sich anzuschicken.

Tho-

Thomas. Nun — so hat er seine Volksstimme gebraucht.

Minister. Ist sie ihm abgefordert?

Thomas. Soll man darauf warten?

Minister. Ja. Der Einzelne kann nicht den schicklichen Augenblick ermessen, wo geredet werden soll.

Thomas. Der rechte Augenblick thut sich dar, wenn das Blut zu Herzen tritt, die Hände zugreifen wollen, und man fühlt — so viel muß man tragen, und mehr nicht! — Wenn der Nachbar dem Nachbar beym Morgengruß sagt: — „Wir sind noch, was wir waren — laßt uns entgegenstehen!“ — Das lebt im Pulse — und wenn der Puls verschwiegen werden muß — so ist der schickliche Augenblick mit dem rechten Augenblick zumal versäumt!

Minister. Der Staat ehrt dieß Gefühl —

Thomas. Er ehrt es, wenn er es gebraucht.

Minister. Was soll der Aufruf vor dem Gebrauch?

Thomas. Den Gebrauch beschleunigen.

Minister. Das ist Einmischung!

Thomas. Nicht so, gnädiger Herr! Es ist ein vollzähliger Abtrag der köstlichsten Abgabe, ein vorausgereichter Beytrag von Treue, Glauben und lebendiger Lust, für das Vaterland und den Regenten Blut und Leben zu wagen.

Mini-

Minister. Vaterlandsliebe — ist Eigensinn. Liebe für —

Thomas. Ein eigner Sinn, der weit führt.

Minister. Liebe für Recht, Ordnung und Gesetze — davon geht alles aus.

Thomas. Das ist gut für den Verstand. Die Liebe für's Vaterland und den Regenten liegt im Blute, und das führt weiter, wie der Verstand.

Minister. Darin liegt kein Sinn.

Thom. So? Hm! Weiland, als der Türke das deutsche Oberhaupt in seiner Residenz ängstete, und die deutschen Gränzen verheerte — da schrieb man Türkenglocken, zahlte Türkensteuern, schickte die deutsche Mannschaft mit ihren Fürsten und Rittern gegen den Erbfeind, und schlug ihn nach Hause! — Warum? An der Ostsee saß man ruhig vor dem Türken. — Es lag im Blute, die deutsche Nation wollte keinen Affront vom Feinde leiden — sie gieng von allen Ecken herzu, schlug den Feind zu Schanden. Sie sagen heut: Der Verstand soll damals sein Theil nicht daran gehabt haben? So war's das Blut — die Ehre liegt viel mit im Blute, und — wahrlich, gnädiger Herr — das Blut ist jetzt warm geworden — fangen wir nur an, wie das Blut treibt — es werden Thaten zur Welt kommen — die der Verstand nicht zu Wege schickt!

Mini-

Minister. Das ist im Fieber gesprochen.

Thom. Besser, als im Schlaf geblieben.

Minister. Freund! das lebendige Herz führt irre.

Thom. Und das Grübeln und Wägen führt nicht aus der Stelle.

Minister. So behaupte man die Stelle, wo man sich befindet.

Thom. Das geschieht nur, wenn man vorwärts geht.

Minister. Wohin?

Thom. Wohin das Recht führt und die Ehre.

Minister. Genießt der Ruhe eures häuslichen Zustandes.

Thom. Bis Morgen?

Minister. So behaltet ihr sie doch heute noch!

Thom. Lieber heute mit Trotz auf die Waage setzen, als morgen demüthig hergeben.

Minister. Wir thun nicht mehr die Thaten, die vordem geschehen sind.

Thom. (lächelt) Weil wir nicht anfangen, sie zu thun. Wir werden alles vollbringen, woran wir glauben, daß es in unserer Kraft ist. —

Minister. Es ist Weisheit, das geringere Unglück zu wählen.

Thom. Verlurst — ist kein Unglück. Unthätigkeit ist das Ende des Daseyns.

Mini-

Minister. Genug! Wird der Sekretär Hermann von seinem Vater vermocht werden, in diesen Dingen ferner nichts mehr zu thun?

Thomas. Nein!

Minister. Wie?

Thomas. Ich lehrte ihn laufen und lesen. Dann bin ich von ihm getreten, und — er geht allein und handelt allein.

Minister. (ernst) Sagt ihm, daß er über die Lage unsrer Angelegenheiten schweige.

Thomas. Das will ich nicht, und kann es nicht. Die Ehre des Vaterlandes ist ein allgemeines Eigenthum — thue Jeder für seine Erhaltung, was er vermag. Der nichts hat, als seine Stimme — der gebe sie laut und ohne Angst. Wer mehr hat, gebe mehr!

Minister. Euer Sohn verlangt auch mehr.

Thomas. Daran hat er Recht. Ungewöhnliche Gefahr, will ungewöhnliche Hülfsmittel.

Minister. Er will, der Staat soll alles fordern, was er bedarf.

Thomas. Ja, lieber gnädiger Herr! was er zur Ehrenrettung bedarf — das soll er fordern und nehmen. Die Volksehre ist das Salz zum Brode; — sie muß bleiben — oder das Leben schmeckt nicht.

Minister. So denken nicht alle!

Thomas. Viele, die Uebrigen gehen zum großen Haufen. Nur zusammengestellt!

Minister. Gezwungen?

Thomas. Mit fester Hand geführt, so daß sie fühlen, der Führer weiß, was er will. — Dann geht es ohne Zwang.

Minister. Das ist Tyranney!

Thomas. Der Katechismus allein thuts nicht mehr. Honette Gewalt muß uns aus der alten Weise treiben, sie langt nicht mehr zu. Welches Volk einen Namen hat, erhalte ihn, welches ihn nicht hat, erwerbe ihn!

Minister. Hm! Herr Germanus hat viele Pferde — wenn nun der Staat die Hälfte forderte? —

Thomas. Frisch gefordert! Ich bringe die Hälfte heran. Und ist's für die Bewaffnung, nicht aber für den Troß von Kammermädchen und Köchen — ich bringe sie alle heran. — Gnädiger Herr! thun sie das Ganze, dann fordern sie auch das Ganze, und es wird mit Ehrengefühl dargebracht. Für ungewisses Thun, scheint auch das Mindeste noch zu viel!

Minister. Das sind Worte! —

Thomas. Wer die Menschen brauchen will, muß sie angreifen. Ist das Herz und das Blut, die Ehre in Bewegung, so drängen sich alle Kräfte zum Ziele. Der Verstand beut ein berechnetes Scherflein dar. Das Gemüth giebt die äußersten Kräfte.

Minister. Es mag bey Euch so seyn, und ich ehre es. — Aber bey wie Vielen ist es noch so?

Thomas. Wollen sie dem Volke den Puls greifen; so senden sie nicht ihre Gehülfen, thun sie es selbst. Die bürgerliche Hausehre ist angegriffen und ergriffen — trauen sie ihr etwas zu! — Jene Dinge, welche den Knaben, der die Kronik liest, entzünden, daß er hinausrennt, und Schlachten spielt — die hat alle das Gemüth gethan. Drum lassen sie es was gelten.

Minister. Ihr kennt die Menschen nicht! Wenn sie nur einem Theil ihrer Bequemlichkeit entsagen sollten — dem Vaterlande etwas zu leisten — wie Viele würden es wollen?

Thomas. Setzen sie ein rasches Vordringen zum Pfande des kräftigen Willens. Sprechen sie diesen durch einen großen Heldenschlag klar und männlich aus — dann wird ein Uebermaaß von Kraft und Willen sich ihnen darbiethen.

Minister. Ehrliche Leute! Aber Einer hat den Andern in einen Fieberzustand gebracht.

Thomas. Kleinlaut sind wir nicht!

Minister. — Vorlaut!

Thomas. Mit den Leuten ist Etwas anzufangen.

Minister. Selten!

Thomas. Haben Euer Exzellenz noch etwas zu befehlen?

Minister. Gott befohlen!

Thomas. (verneigt sich.)

Minister. Besinnt euch! so kann's nicht bleiben; — und so kann auch euer Sohn nicht bleiben.

Thomas. Mein wackerer, gnädiger Herr! Dienstvorschrift ist eine verständige Sache. Wer aber in das Reglement ein Herz für den Beruf mitbringt — der macht den todten Buchstaben lebendig. Wer das vermag — den halten sie fest; er kann den Geist wecken in der Menge. Die Tagelöhner schaffen das nicht. (verneigt sich und geht.)

Minister. Hm! — Die beyden Leute — Vater und Sohn — sind krank und leiden an einer fixen Idee — aber sie sind brave Männer! —

Zehnter Auftritt.

Minister. Kanzleydirektor.

Kanzleydir. Euer Exzellenz allein? — Wie weit sind sie mit dem Manne gekommen?

Minister. Nicht aus der Stelle.

Kanzleydir. Und ich mit dem Hofrath? — Der Mann war verdutzt, ängstlich, wie immer — hat aber gar die geschmeidige Fügsamkeit nicht mehr, wie sonst. Wie ich wegen des Sekretärs in ihn gedrungen bin — hat er geseufzt — aber nicht geantwortet. Ich habe etliche Drohungen fallen lassen — er ist roth geworden — hat sich aber nicht erklärt. Was

ist

ist das? Die Leute sind alle verbunden — alle im Komplott.

Minister. Für keine schlimme Sache —

Kanzleydir. Das nicht eben —

Minister. Für das Vaterland und unsern Herrn!

Kanzleydir. Das Vaterland und unser Herr fordern sie ja aber nicht.

Minister. Das macht eben ihr Fieber.

Kanzleydir. Fieber? Richtig! Sie sind respective toll!

Minister. Exaltirt —

Kanzleydir. Ist der erste Grad der Tollheit. Die völlige Narrheit, soll man die ausbrechen lassen?

Jäger. (tritt ein) Senator Reichers bittet um die Gnade, vorgelassen zu werden.

Minister. (zum Kanzleydirektor) Was mag er wollen?

Kanzleydir. Ich weiß nicht —

Minister. Kann kommen!

Jäger. (geht.)

Minister. Sprechen sie ihn. Ich habe zu thun, und der Mann ist weitläufig. Haben sie den Kern aus der Schale, bringen sie ihn zu mir! (geht.)

Eilfter Auftritt.

Jäger (öffnet die Thüre.) Reichers (tritt mit vielen Verbeugungen ein.) Kanzleydirektor.

Kanzleydir. Kurz, kurz, werther Herr! — Es ist heut viel Arbeit da.

Reichers. Mein geängstetes Herz treibt mich daher —

Kanzleydir. Sie sind aber auch in beständiger Angst!

Reichers. Gottlob! so weiß ich, daß ich nichts Unziemliches vollbringen kann. Ich meyne immer, es ritte Einer hinter mir, und wollte mich an's Pferd koppeln und bringen mich — nach — sie wissen, was ich meyne. Wie?

K–nzleydir. Freylich! Heute dir, morgen mir —

Reichers. Barmherziger Gott! Ist etwas Erlaut worden — ein Signalement, eine Erkundigung —

Kanzleydir. Nicht doch! Nun, sie bringen? —

Reichers. Der Sekretär Germanus — die Mamsell Germanus —

Kanzleydir. Sind Braut und Bräutigam!

Reichers. Sind sonst Verbündete zu unserm Untergange —

Kanzleydir. Wie denn? Wie? —

Reichers. Ich habe gehört, wie sie sich verschworen haben —

Kanzleydir. Wozu? wozu? Heraus?

Reichers. Sie praktiziren was — genau habe ich es nicht gehört — aber doch so viel — es war „vom Vaterlande und auf Lebenszeit, und Abrede genommen, und" — kurz, beobachten sie die Beyden — es wird mir noch mehr beyfallen — die haben nichts Gutes vor.

Kanzleydir. Der Herr Minister ist auch vom Thomas Germanus unzufrieden, vom Hofrath auch — das ist alles ein Komplott.

Reichers. (bebend) Komplott? Herr, sey mir gnädig!

Kanzleydir. Erzählen sie nur alles dem Herrn Minister, was sie wissen!

Reichers. Komplott! und ich bin sein Pathe! — Ich werde sicher mit weggeführt — o Gott — wie wird mir!

Kanzleydir. (tritt an die Seitenthüre.) Kommen sie herein!

Reichers. Ich lege den Namen Hermann ab.

Kanzleydir. Weshalb?

Reichers. War ja ein Deutscher, der —

Kanzleydir. Sind wir doch alle Deutsche!

Reichers. Nein, nein, bitte um Vergebung, das nehmen wir uns nicht heraus! das würde hohen Orts in der Ferne sehr übel gedeutet werden. Wir heißen nur so —

Kanzleydir. Was können wir dafür?

Reichers. (in der Angst) Er wird uns ja wohl noch verbothen werden! Nur den Namen Hermann will ich von mir thun — er muß mir aus dem Kirchenbuche gestrichen werden. Der Germanus spukt so mit dem Namen herum —

Kanzleyd. Der wird bald ausgetobt haben.

Reichers. Wird er ausgeliefert?

Kanzleydir. Fortgeschickt!

Reichers. Wäre das Beste — denn wir werden sonst alle noch geholt —

Kanzleydir. Nun — herein! herein! Und sagen sie, was sie wissen.

Reichers. (voll Angst) Ich sage alles. Ich sage mehr, als ich weiß.

Kanzleydir. (ins Zimmer redend) Euer Exzellenz erlauben — (winkt Reichers.)

Reichers. (zieht ihn am Rock) Gehe ich auf die rechte oder linke Seite? —

Kanzleydir. (deutet auf die linke Seite, und geht voran.)

Reichers. (noch im Zimmer, mit vielen Verbeugungen) Euer Exzellenz erlauben — der Drang — das officium — der Patriotismus — (erschrickt) hätte ich bald gesagt. Die Politik — die Angst — soll ich herein treten? — (verneigt sich) Gehorsamst aufzuwarten! (geht hinein.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Im Hause des Thomas Germanus.

Erster Auftritt.

Frau Germanus. Dann Niklas.

Fr. Germ. (sie ist lebhaft von etwas ergriffen, und tritt hastig herein) Mein Mann kommt nicht wieder — Albertine bleibt aus — Hermann ist zum Herrn Minister gerufen — was ist das alles?

Niklas. (tritt ein) Ich will der Frau sagen, daß der Rathsherr Reichers noch nicht wieder nach Hause gekommen ist.

Fr. Germ. Es wird ihm doch gleich gesagt, daß er zu mir kommen möge? Hast du das recht bestellt?

Niklas. Ja. Die Frau Reichers will es ausrichten. Aber die alte Mamsell — seine Schwester — die meynte, er würde wohl gar nicht wieder hierher kommen, der Herr Reichers —

Fr. Germ. (erschrocken) Wie so?

Niklas.

Niklas. Sie sagte: — „Mit euch wird es ein schreckliches Ende nehmen!“ Das ist aber dummes Zeug, sage ich.

Fr. Germ. Je nun! (seufzt) Verhüte es Gott! Aber es kann noch wunderlich kommen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus.

Fr. Germ. Ach, da bist du ja! — Lieber Thomas! komm her — wie geht es dir, wie siehst du aus, was ist's gewesen? — Was hat der Herr Minister gewollt? — Soll ich dir Kaffee machen — bist du von Jemand verläumdet — wer hat dir etwas nachgesagt? —

Niklas. Weshalb kümmert sich die Frau? Der Herr lacht ja!

Fr. Germ. Der lacht, wo Andere wehklagen, darauf ist nicht zu fußen.

Thom. Nun — so wehklage du — ich mag's nicht.

Fr. Germ. (erschöpft) Ach, du lieber Gott, wie habe ich mich gemartert!

Thom. (lächelt) Kommt es deshalb anders?

Fr. Germ. Nun — man ist denn doch in keiner frevelhaften Ruhe gewesen, wenn je ein Unglück kommen sollte.

Thom. Hahaha! aber in einer wunderlichen Unruhe. Hahaha, Mütterchen! du machst

es

es im Leben, wie mein Fidel auf der Reise. Der läuft hin und her — vor dem Wagen, wieder zurück, unter den Wagen — und schlägt an, und tappelt so fleißig umher — die schweren Wagen werden im Schritt die Landstraße vorwärts gezogen, nicht anders, wie sie können. Fidelchen aber treibts immer doch fort, mit Anmahnen und Treiben — hahaha!

Fr. Germ. Geh doch! — Mit einem unverständigen Thiere mich zu vergleichen!

Niklas. Soll ich den Herrn Reichers nun doch noch rufen?

Fr. Germ. Jetzt noch nicht.

Niklas. Denk's auch so! (geht.)

Thom. Hat der Gevatter trösten sollen?

Fr. Germ. Ja. Man weiß ja nicht, was vorgeht.

Thom. Und der weiß es gar nicht — damit er aber gewiß nichts verfehlt, fürchtet er lieber alles auf einmal! Laß den Haasen laufen! Nimm mich zum Konsulenten — was willst du wissen? He!

Fr. Germ. Alles.

Thom. So ist's recht!

Fr. Germ. Was hat der Minister mit dir gewollt?

Thom. Er ist ein ehrenwerther Mann — als Bürger, als Nachbar, als Freund, oder Gevatter. — Aber das Gefäß ist dünn

und hat einen Sprung — zum Minister ist er nicht ganz —

Fr. Germ. Was geht das mich an? —

Thom. Viel geht es dich an. Der Mann meynt es gut, und macht es verkehrt. Drum taugen wir ihm nicht, der Hermann und ich.

Fr. Germ. Was? wie ist das?

Thom. Mütterchen, bedenke es wohl! Ich bin die größte große Welt gewohnt — die Landstraße. — Da geht das Wort aus der frischen Brust herüber und hinüber. Jetzt ist es anders worden, und ich habe gefunden, daß den Menschen die Worte verkümmert werden. Drum wollte ich eine Weile hier bleiben, deinen Garten bauen — bis die Straßen wieder frey werden, und das Wort nicht mehr verpönt ist. Nun wirds hier eben so. Man soll beym Glase Wein das Herz zuschnüren, und nach dem fremden Horcher schielen, der den Sprecher abmalt, sein Konterfei ins Ausland sendet, daß man dort heimlich gerichtet wird, und hier eingefangen, wenn's irgend einem Fratzen also nöthig scheint.

Fr. Germ. Pst — st! O lieber Mann —

Thom. (lebendig) Siehst du — grade wegen solcher Angst kann ich hier nicht mehr hausen. Gott soll mich in Gnaden hüten. Nein, das muntere Wort bewahrt gegen verschlossenen Sinn!

Fr. Germ. Aber sey doch nur ruhig! —

Thom. Der Hermann kann nun schon gar nicht hier aushalten.

Fr. Germ. (faltet die Hände) Wie? —

Thom. Muß auch nicht. Ein Mensch, der etwas gelernt hat, nach frischem Sinn handeln will, soll kein Gliedermann seyn, dem man heute die Positur giebt, morgen jene.

Fr. Germ. Ey was! Jedermann muß sich fügen.

Thom. Fügen — ja. Dabey ist noch eigener Wille. Aber sich schmiegen, untertauchen muß er nicht.

Fr. Germ. Thomas! wenn das Haus einfallen will, kannst du es mit deinem Hermann halten?

Thom. Ich möcht's können! Können wir's nicht — so laß uns herausgehen, ehe der morsche Baum über uns zusammen fällt.

Fr. Germ. Was soll denn nun geschehen? Was wollt ihr?

Thom. Ich denke, wir wandern.

Fr. Germ. Du?

Thom. Und du und Hermann! Wir wandern aus.

Fr. Germ. (setzt sich) Ich bitte dich um Gotteswillen! Mann! lieber Mann! —

Thom. Bin ich denn nicht ein Wandersmann? Lustig, Mütterlein! Mir scheint das gar so fremd nicht.

Fr. Germ. Nein, nein, ich finde mich gar nicht —

Thom. Wenn wir Alle bey einander bleiben? Ja doch!

Fr. Germ. Wie kannst du mit einer so weit aussehenden Sache Scherz treiben?

Thom. Es ist ja mein Ernst!

Fr. Germ. Die Besinnung verläßt mich. Wo willst du hin?

Thom. Wo noch kein fremdes Kommando hauset; Hermann mag angeben: wohinaus? Mir ist alles recht.

Fr. Germ. Haben wir nicht Ruhe und Frieden? —

Thom. Und Schlaf und Demuth. Jeder muß wissen, was ihm nöthig ist. Leg' mich an die Kette, thu mir den Maulkorb um, sonst kann ich nicht tanzen, wie ich soll.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Vorige.

Hofr. (man sieht ihm Bestürzung an, und daß ihn etwas ungewöhnlich beschäftigt.)

Fr. Germ. Gottlob! daß sie kommen, auf sie verlasse ich mich. Der Mann hat einen gottlosen Gedanken. Reden sie es ihm aus — sonst gehen wir alle zu Grunde! (geht) Es wäre mein Tod. In der Hausthüre gäbe ich den Geist auf. (wendet sich in der Thüre um)

Nein

Nein — hier auf der Schwelle würde ich hinsinken! sie werden ihm schon den Text lesen. Mich lacht er doch nur aus, drum gehe ich.
(ab.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Thomas Germanus.

Hofr. (halbhinhörend) Was ist denn?

Thom. Viktoria! das gefährliche Wort ist heraus, die erste Attaque fest ausgehalten — nun geht's grade auf das Ziel zu!

Hofr. Was meynst du denn?

Thom. Wir räumen das Feld — ziehen fort! Hier weg und ab! Ade! Ade!

Hofr. (fährt zusammen) Gott behüte!

Thom. Heran, was nicht zu meiden ist! Dem Uebel entgegen! — Nur nicht —

Hofr. Geh doch — geh! Thomas, das sind ja seltsame Gedanken!

Thom. Bruder! wie ist dir zu Sinne? Bist du nicht selbst in der Unruhe? Du bist bedächtig — aber du bist ehrlich. Rede offen!

Hofr. Das will ich! Nur nicht so laut! Es schallt so sehr!

Thom. Hermann ist nun bey dem Minister? He!

Hof. Ja. — Er wird — vermuthlich — einen schweren Stand haben. Der Pachter hat

hat die halbe Stadt gegen ihn in Aufruhr gebracht —

Thom. Hermann verlangt, daß er bestraft wird, weil er im dringenden Augenblicke nicht alles geleistet hat, was er leisten konnte.

Hofr. Der Minister ist für den Pachter, weil der das Herkommen für sich anführen kann. Damit handelt er doch sanft gegen —

Thom. — den Einzelnen, und läßt das Ganze sinken. Hermann hat Recht. Zu Hause zanken sie um alte Papiere, Privilegien und Herkommen — heiligen das Buchstabenrecht für Einen, und draußen, wo es Alles gilt, lassen sie Alles fallen. O, über die halben und Viertelsmaßregeln, wo der Weltgeist das Ganze fordert, wenn das Ganze bleiben soll.

Hofr. Der Herr Minister meynt es sanft und gut.

Thom. Hermann meynt es fest und vernünftig.

Hofr. (seufzt) Es sind schwere Dinge! Wir wollen nicht mehr davon sprechen.

Thom. Schwere Dinge müssen überwältigt werden.

Hofr. Abgeleitet!

Thom. Angegriffen. Was? wenn wir aus der Stelle sollen, wo uns wohl ist — was geschieht? — Man drängt uns hinaus. Drängen wir entgegen!

Hofr. Weichen wir aus, weichen wir aus!

Thom. Und wo hat das Ausweichen ein Ende?

Hofr. Nun, nun!

Thom. Wo bleiben wir stehen und rufen: Halt!

Hofr. (ängstlich) Das weiß ich nicht.

Thom. Bruder! wir kennen uns. Die Geduldpredigt geht dir heut nicht aus dem Herzen, noch vom Munde. Was gilts — der Ehrenmann ist in dir aufgefordert! Ich wette, der Kanzleydirektor hat dir es bunt gemacht. Nicht wahr?

Hofr. Er ist sehr zudringlich!

Thom. Wehre ihn von dir!

Hofr. Er fällt mich immer wieder an. Es hilft nicht, wenn ich rede. Es hilft nicht, wenn ich schweige.

Thom. Was verlangt er?

Hofr. Hm! (trocknet die Stirne.)

Thom. Rede!

Hofr. Ich soll mißbilligen, was Hermann thut. — (lebhaft) Ich lasse Jedermann seinen Weg gehen — (gefaßter) Man soll mich auch in Ruhe lassen.

Thom. Billig!

Hofr. Ich will nicht gestört seyn. Hm! (unmuthig) Ich habe meine principia. (bescheiden) In aller Stille.

Thom. Du mußt dich fügen.

Hofr. Collegialiter — lasse ich alles gehen, wie es geht. Aber in die Zimmer müssen sie nicht dringen. Den inwendigen Menschen müssen sie nicht herausdrängen wollen, wenn man den einmal mit Mühe in sich beschwichtigt hat.

Thom. Mir ist dabey nicht bange. Ich hoffe, Hermann denkt, wie ich — und dann fort, hinaus mit Sack und Pack!

Hofr. Ey — das geht denn doch nicht an! Ey, ey!

Thom. Du kannst es nicht leicht, denn du bist reich. Das bin ich nicht, also steht mir die Welt offen.

Hofr. Das ist ein Gedanke — der — der macht mich frieren.

Thom. (lächelt) Mich macht er warm.

Hofr. Ueberlege nur — die vielen Sachen!

Thom. Von Sachen hänge ich nicht ab. —

Hofr. Die Bekannten — die Mobilien —

Thom. Man schafft sich neue.

Hofr. Wollte ich vollends an so etwas denken — meine Pflanzen?

Thom. Ein anderer Himmelsstrich — giebt ganz neue Pflanzen.

Hofr. Hier bin ich wohl freylich damit so gut, als fertig.

Thom. (vor sich hin) Könntest du deinen Angewohnheiten etwas entsagen — ich könnte deine Pflanzen mit dir suchen.

Hofr.

Hofr. Hm! — (seufzt) Wer noch jung wäre! Dann freylich!

Thom. Wer gegen seine Grundsätze handeln soll, muß sich schämen, und in dem Zustande wird man schnell alt.

Hofr. Lieber Bruder! gieb den Gedanken auf — sprich nicht mehr davon! Es beunruhigt mich ungemein!

Thom. Ich soll nicht fort?

Hofr. (gerührt) Nein, thue es nicht!

Thom. Aber — was verlierst du, wenn ich gehe? Du hast mich ja selten gesehen, auch wenn ich hier war.

Hofr. Das ist wahr. Sehr selten.

Thom. Was ist es also, wenn ich wegziehe?

Hofr. Dann weiß ich, daß ich dich nicht mehr sehen kann. Das würde mich sehr schmerzen.

Thom. (reicht ihm die Hand) Ziehe mit uns!

Hofr. Rede nicht mehr davon! Du beunruhigst mich schmerzlicher damit, als du weißt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Thom. Sieh da, unser Sohn!

Hofr. Nun — was ist geschehen, Vetter?

Herm. Was mich weniger um meinetwillen besorgt macht —

Thom. Frisch, heraus! Rede ohne Umschweife! Sie haben dich abgesetzt?

Herm. Es ist schlimmer —

Thom. Daß sie alle der — Nun, rede Hermann!

Herm. Ich habe vor allen Mitarbeitern, meines Betragens halber, einen Verweis bekommen.

Thom. Es kommt alles darauf an, wie du die Gabe empfangen hast.

Herm. Meines Platzes in des Herrn Ministers Kabinet bin ich verlurstig erklärt —

Hofr. Ey, ey!)
Thom. Weiter!)

Herm. Und in die allgemeine Schreibstube angewiesen worden.

Thom. Holla! —

Hofr. Nun, nun! — Eine Strafzeit — das giebt sich wieder!

Thom. Nein, Bruder! der Hermann tritt ab.

Hofr. Wie? Er soll —

Thom. Besser fährt er Schutt und bauet die Landstraßen mit seinen Händen, als daß er sich hinpflanzen ließe, und das kräftige Leben im Buchstabenzerren verbrächte.

Herm. Vater! Sie sprechen aus meiner Seele.

Hofr. Es ist hart — das sage ich selbst.

Ein

Ein Verweis — privatim gegeben — hätte sich hinnehmen lassen. Aber —

Thom. Nichts muß man hinnehmen, was sich nicht gehört.

Herm. (belebt) Auch ist mein Entschluß gefaßt.

Thom Den rechtlichen Entschluß giebt der erste Augenblick.

Hofr. Nicht doch! Acht Tage Bedenkzeit kühlen ab — was dann geschieht, ist —

Thom. Schwächlich!

Hofr. Bruder! Erhitze ihn nicht!

Thom. Es wäre mir leid, wenn er das nöthig hätte!

Hofr. Sieh, Thomas — ich bin doch auch dabey interessirt.

Thom. Gottlob!

Herm. Deshalb sage ich nicht, was ich empfinde.

Hofr. Meine Tochter — lieber Gott! wie soll das enden?

Thom. Wollen wir die Kinder ihren Weg nehmen lassen und folgen nach?

Hofr. Ey, Thomas! — Sie sind ja noch so junge Leute —

Thom. Mögen sie ihre Welt sich schaffen! Unser Weg ist gemacht — sie treten den ihren erst an.

Hofr. Manchmal sollte man den Kopf aufsetzen — es ist wahr. Aber — es geht denn

 nicht

nicht so leicht. Die Welt hält sich über die Maaßen auf, wenn —

Thom. (zu Hermann) Du! — Vier Thore hat die Stadt — aus welchem werden wir ziehen?

Hofr. (die Hände faltend) Daß Gott — Uff! — das sind gar vehemente Dinge! Es geht mit dir gleich alles auf die Extremität!

Sechster Auftritt.

Vorige. Kanzleydirektor.

Kanzleydir. Alle beysammen? So wünsche ich es. Wollen sie noch etwas aus dem Schiffbruch retten, so will ich ein Brett darbiethen — aber schnell zugegriffen!

Hofr. (zu Thomas) Hörst du, Bruder! — (zum Kanzleydir.) Wie wäre denn das?

Thom. Mein Herr! — Können sie den Germanus nicht brauchen, wie er ist, so thun sie wohl, ihn gar nicht zu brauchen. Es ist mir nicht bange um ihn. Er ist gesund an Leib und Seele — seine Federn kann man verstauchen — aber das Herz und die Gedanken soll man nicht lähmen. Komm, wir müssen zu der Mutter! Bruder — wir sehen uns noch! — (zum Kanzleydir.) Schönen Dank für das Brett, woranf wir an's Land kriechen sollten! (ab mit Hermann.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Kanzleydirektor.

Hofr. Sehen sie, es ist den Leuten so zu Muthe — sie geben es nicht vor. Sie sind wirklich so, und waren von jeher so.

Kanzleydir. Das ist ja alles Einerley.

Hofr. Sie sind ehrliche Leute.

Kanzleydir. Nun ja! Es giebt mehr ehrliche Leute, die deßhalb nicht so beschwerlich fallen.

Hofr. Sie meynen es wahrhaftig gut.

Kanzleydir. Ja doch! Damit mögen sie in ihrer Stube spektakuliren, nur draußen sollen sie verstummen.

Hofr. Was ihnen die Brust hebt, ist alleweile die Angelegenheit der Menschen. Davon spricht alles —

Kanzleydir. Das soll aber nicht so seyn.

Hofr. Es ist nicht zu hindern.

Kanzleydir. Ey ja doch!

Hofr. (lebendig) Und es ist Unrecht, wenn man hindert, was sonst auf alle Weise hervorgerufen ist.

Kanzleydir. Andre Zeiten, andre Mittel!

Hofr. Was? Vor acht Wochen bekam Einer, der für das Vaterland sprach, den Ehrenplatz bey allen hohen Personen. Jetzt soll er schweigen? Kann man den Fluß rückwärts strömen lassen?

Kanz=

Kanzleydir. Ja.

Hofr. Was vor acht Wochen eine Tugend war, kann das heut ein Laster seyn?

Kanzleydir. Ja.

Hofr. Wer ist daran Schuld, als —

Kanzleydir. Die Konjunkturen. — Genug davon! Sie werden doch dem exmittirten Sekretär ihre Tochter nun nicht mehr geben?

Hofr. Weßhalb nicht?

Kanzleydir. Der kommt hier auf keinen grünen Zweig mehr!

Hofr. Wie? — Das wäre ja sündhaftig und gar —

Kanzleydir. Sicher nicht. Der war bey uns, und — anderwärts schon lange scharf notirt; der stirbt nun so peu à peu ab.

Hofr. Das sind principia, die ich gar nicht achten kann.

Kanzleydir. Ach ja doch!

Hofr. Nein!

Kanzleydir. Ey freylich! Sind sie ein Weltmann —

Hofr. War's mein Lebelang nicht.

Kanzleydir. Haben stets so raffinirt geschwiegen —

Hofr. Nicht raffinirt, bequem. So lange es so schlecht und recht gegangen ist, habe ich nicht hingesehen, und das Meine in der Stille observirt. Jetzt wird es mir aber zu bunt, und da meine Denkungsart affizirt

wird,

wird, hat die Ruhe ein Ende, und die Unbequemlichkeit tritt ein. Soll ich aber unbequem seyn, so will ich in der Unbequemlichkeit meinen Willen haben.

Achter Auftritt.

Albertine. Vorige.

Albert. Lieber Vater, die Familie verlangt sie zu einer Berathung. Indeß verstatten sie, daß ich ihre Unterhaltung machen darf.

Kanzleydir. Viel Ehre! Sie sind ein vernünftiges Frauenzimmer — sprechen sie, wer hat Recht?

Albert. Der es nicht nöthig hat, für sein Gefühl Stimme zu betteln.

Kanzleydir. (lebhaft) Nützt es, jetzt etwas vom Vaterlande zu reden?

Albert Wer den Grund neu wieder legen will, muß den Schutt aufräumen.

Kanzleydir. Wer die Kräfte nicht hat, versuche das nicht.

Albert. Die Kräfte wachsen in Arbeiten.

Kanzleydir. Wer sich schlecht berechnet, langt nicht hin.

Albert. Wer zuviel rechnet, fängt nicht an.

Kanzleydir. Wer nichts anfängt, bleibt in Sicherheit.

Albert. Ist Schlaf auch Sicherheit?

Kanz-

Kanzleydir. Nun — die da wachen — was haben sie denn zu Wege gebracht?

Albert. Das Ehrgefühl der Einzelnen.

Kanzleydir. Und was hat das für Thaten allbereits verrichtet?

Albert. Es hat Thaten vorbereitet.

Kanzleydir. Ich habe nichts vernommen. (zum Hofrath) Ist ihnen etwas bekannt?

Hofr. Je nun — man — man schämt sich doch — so viel ist wahr.

Albert. Erwacht in den Menschen die Frage — weßhalb leiden wir das? — so ist auch der Entschluß da, nichts mehr zu dulden.

Kanzleydir. So ein einzelner Erwachter — er wird unglaubliche Thaten verrichten.

Albert. Er wird! Denken sie an Charlotte Corday!

Kanzleydir Potz alle —)
Hofr. Nun, nun, Albertine!)

Albert. Sie hat die Menschheit gerächt! die Unentschlossenheit der Männer beschämt!

Kanzleydir. Sie sind also für die amazonischen Grundsätze?

Albert. Mein Herr! ich glaube, die Frauen sollen sanft seyn, aber nicht kindisch. Sie sollen den Mann lieben, der mit Muth in den Sturm hinaus tritt. Sie sollen das Wilde der Mannstugenden mildern, aber den Willen in der Brust erhalten. Sie sollen keine Zephyre besingen, aber —

Kanzleydir. Hermann zum Gedicht machen? He!

Albert. Hermann lieben, weil er ein Deutscher ist, und den Namen erwerben will. Mit Hermanns Sinn und Willen gleichen Gang gehen, ohne die Gefahr zu achten, und das Gelächter derer, die in einem Augenblicke ihren Leichnam dem Vaterlande, ihr Gefühl und ihren Willen dem frechen Uebermuthe in Pacht geben könnten.

Kanzleydir. Da soll ich wohl böse thun, meynen sie? Bewahre! Ich denke an mich, an Küche, Keller und Wohlstand. Ich bin ein Weltbürger. Wer mich nimmt, der hat mich.

Albert. So lange, bis ein Anderer sie nimmt?

Kanzleydir. Nun ja! Ist der Andere der Klügere und Gewaltigere, so hat er mich!

Albert. Und so immer fort, jeder Andere, der der Gewaltigere ist?

Kanzleydir. Jeder!

Albert. Und was sagen sie zu sich selbst, wenn sie mit sich allein sind?

Kanzleydir. Dann — denke ich, wem wirst du morgen angehören!

Albert. Und was halten sie von dem Eide — oder von dem Mannsworte, womit sie sich verpflichtet haben?

Kanzleydir. Das sind nothwendige Formen, die löset jedesmal der Gewaltigere.

Hofr.

Hofr. Die Konjunktur —

Kanzleydir. Ganz recht!

Albert. Aber die Neigung für das Vaterland, für den Regenten —

Kanzleydir. Das sind so poetische Dinge. Die werden uns nach und nach ausgeredet. Liebes Kind, all dergleichen Jugendwerk und Ueberrest der alten Zeit ist mit den Vorurtheilen aufgeräumt.

Albert. Man hat fürchterlich aufgeräumt. O ja!

Kanzleydir. Wer wird drum so alten Hausrath noch festhalten! Greift alles zu — frisch angepackt und hinausgeworfen, was noch übrig ist.

Albert. Ich erkläre mich gegen diese Gesinnung, und werde mich dagegen streben, wo ich auch leben mag. Ja, ich bekenne es ihnen, lieber Vater, wo diese Denkart gilt, oder wo sie aus Noth gelten muß, mag ich nicht leben.

Kanzleydir. Werden's noch müssen.

Albert. Nein, lieber Vater, gewiß nicht! Sie wollen mich nicht gegen meine Neigung zwingen, die Luft da einzuathmen, wo Angst oder Gleichgültigkeit herrscht.

Kanzleydir. Was? der alte Papa soll noch emigriren? Ja, da kommen sie dem Papa recht! Sein Rollstuhl, sein Garten am Hause, seine Moossammlung —

Hofr. Ich habe alle vaterländischen Sorten beysammen, Neues erhalte ich hier nichts mehr.

Kanzleydir. Was? Sie wären im Stande? — Lieber Hofrath!

Hofr. (ärgerlich) Ich bin aus meiner Stellung gerückt — und nun muß ich erst sehen, wie ich mich wieder hineinfinde!

Kanzleydir. Konnten in Ruhe leben — ein Haus halten — Konzerte geben — konnten Se. Exzellenz den Herrn Minister bey sich sehen — zu Titel und Würden steigen. Da kommt ein neu geregelter Deutscher von der Akademie, hängt das Bärenfell um, spielt den Hermann — und sie bleiben in der Unbedeutenheit, oder emigriren auf einem Ackerwagen. — Nun, es besteht mit mehreren Ländern noch das Abzugsrecht, da werden wir denn ja wohl vor dem israelitischen Auszuge noch etwas offiziel vernehmen. (geht.)

Albert. Vater! (sie umarmt ihn.)

Hofr. Hm! du hast in vielen Stücken recht. Aber — ich will darum noch nicht weg. Ich bleibe hier.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Herm. Ich habe laut reden hören — haben sie Verdruß gehabt?

Hofr. Hm! Nun — ja!

Herm. Und ich bin die Ursache. Das schmerzt mich. Muß ich zurückstehen — was es mich kostet — Ihr Glück —

Hofr. (heftig) Nein! — Ich — (er faßt gutmüthig seine Hand) Ich habe mein Wort gegeben, und wir tragen nun ein Schicksal mit einander.

Albert. Vater!

Herm. Vortrefflicher Mann!

Hofr. Ich habe wohl vorhergesehen, daß es was setzen würde, wenn ihr euch angehört, deßhalb war ich gar nicht dafür. Nun aber — will ich auch nicht kleinlaut seyn. (zu Herm.) So etwas nachgeben — so — temposiren — das können sie wohl nicht? — Wie?

Herm. Nein!

Hofr. Nicht? — Ja — so wollen wir gleich einen harten Schritt thun, damit wir wissen, woran wir sind. — Sie nehmen ihren Abschied!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus. Frau Germanus.

Hofr. Auf einen Punkt sind wir übereingekommen — Hermann nimmt seine Dimission.

Fr. Germ. Was? Dimission?

Thom. (zu Fr. Germ.) Habe ich dir das nicht gesagt — mein Bruder ist langsam — aber

aber er hat Ehre! Wir kommen noch weiter, er zieht mit.

Fr. Germ Herr Hofrath — sie werden das nicht thun.

Hofr. Nein, wir bleiben hier!

Thom. Müßig? du? — Wir ziehen weg, und er zieht mit! — Hat dir denn der Hermann noch nichts gesagt?

Hofr. Wovon?

Thom. Von Taurien.

Hofr. Taurien?

Thom. Wir ziehen Alle nach Taurien. Alle, Alle!

Hofr. (vor sich hin) Gott sey bey uns!

Fr. Germ. Denken sie an das Elend!

Hofr. (zu Herm.) Taurien? Das ist weit weg.

Herm. Ein Schritt, der zu kurz geschieht — frommt nicht.

Hofr. (schüttelt den Kopf und geht.) Es ist mir ganz schwindelnd.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Hofrath.

Fr. Germ. Da hast du es! Da, da habt ihr es — nun ist er böse. Ich habe es ja gleich gedacht. Sehen sie, Albertine — nun stehen sie nachdenkend da! (zu Herm.) Nun reibst du die Stirne! (zu Thomas) Nun gehst du umher!

Thom. Es ist freylich weit von seinem Garten am Hause bis nach Taurien!

Fr. Germ. So ein ausschweifender Gedanke! — Ich danke Gott, daß der alte liebe Hofrath vernünftiger ist, als ihr. Das beruhigt mich recht.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofr. (tritt etliche Schritte herein.) Und weßhalb Taurien?

Herm. Ach — lieber Onkel!)
Albert. Vater!)
Thom. Sieh, da ist er ja!)

Hofr. (auf Hermann zu) Was wollt ihr in Taurien?

Herm. Der milde Himmel —

Hofr. Lockt dich an? Andere auch.

Herm. Eine wohlwollende Regierung —

Hofr. Muß vom Uebermuth angegriffen werden, eben weil sie wohlwollend ist.

Herm. Die Natur begünstigt dort so Vieles! —

Hofr. Das lockt an —

Thom. Den Weinbau —

Hofr. Den Wein wollen sie trinken. — Nach Taurien? Das ist ein thörichter Gedanke. Wollt ihr fort — so muß es an einen Ort seyn, wo etwas Sitte ist — aber wenig

Kultur.

Kultur. Kein Wein, keine Bergwerke, keine Zeitungen — vor allen Dingen keine Zeitung! — (zieht Hermann an sich) Du kommst in einer Stunde zu mir, da nenne ich dir einen Ort — wo sie nicht hinkommen. (geht) Thomas, komm du auch mit! (an der Thür) Ihr könnt alle kommen! (ab.)

Thom. Kinder! geleitet ihn!

Albert. und **Herm.** (folgen)

Thom. Es ist doch ein guter Mensch! (umarmt Fr. Germanus) Er geht, weiß Gott! mit.

Fr. Germ. Nimmermehr!

Thom. Geht mit! So sage ich.

Fr. Germ. Ey du mein Gott im hohen Himmel! Deßhalb — weil ich denke, der macht alle eure Händel zu Wasser — habe ich geschwiegen. Nun glaubst du, der alte Mann wäre auch so toll und thöricht? — Ey, hätte ich das gewußt, — ich hätte ja meinen armen Mund erheben wollen, daß —

Thom. Getrost, Mütterchen! Wo wir Alle sind, da ist dir wohl.

Fr. Germ. Wohl — und hier die schönen Sachen — unsre Aecker — die Pferde —

Thom. Und deine Frau Muhmen —

Fr. Germ. Und was wird's für eine Landsmannschaft seyn? Vielleicht ist da weder Kirche, noch Gesang.

Thom. Alles Land hat seinen Gesang.

Fr.

Fr. Germ. Weder Prediger, noch Doktor.

Thom. Weder Buchhändler, noch Modehändler —

Fr. Germ. Weder Post, noch Bäcker —

Thom. Vielleicht mußt du dort einen Turban tragen.

Fr. Germ. Kenne nicht Münze, Maaß, noch Gewicht —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Reichers.

Reichers. Da komme ich doch wieder! Wie? bin ich ein Freund? Reden sie — bin ich ein Freund?

Thom. Nein!

Reichers. Was?

Thom. Ein ängstlich Ding, dem nichts gut zu deuten ist, weniges auch übel.

Reichers. So? Hermann ist degradirt. Was habe ich gesagt — Wie? habe ich nicht gesagt, es nimmt ein Ende mit Schrecken.

Thom. Nun hören sie etwas, das sie noch nicht vorhergesagt haben, wie?

Fr. Germ. (seufzt) Ja, hören sie nur!

Thom. Wir ziehen fort!

Reichers. Nicht möglich?

Thom. Fort — lustig — es geht fort!

Fr. Germ. Ja, ja, es ist Ernst.

Reichers. Wohin?

Fr. Germ. Das ist noch ein Geheimniß.

Reichers. Ey, ey, ey!

Thom. Potz? Was sagt der Gevatter — wie?

Reichers. Nun, nun! Nichts übereilt! Es geht nichts über die liebe Heimath.

Thom. Auch wenn man darinn degradirt wird?

Reichers. Wo sie hinkommen, werden sie vielleicht gar gespießt?

Fr. Germ. Gott sey mir gnädig und barmherzig!

Reichers. Da nehme ich doch lieber meine Portion Schmach zu Hause in Stille an.

Thom. Was wollt ihr, Gevatter, euch steht der Reiter, der euch holen soll, näher, wie uns.

Reichers. Was? Ein Reiter — mich holen?

Thom. Ihr habt ausländische Waare im Hause.

Reichers. Was? Ich? — Das ist nicht wahr! Ich fremde Waare? ich?

Thom. Ja, ja! — Und man paßt deßwegen lange auf euch.

Reichers. Auf mich?

Thom. Ehe ihr es euch verseht, kommt ein Requisitionsschreiben.

Reichers. Requisition — (fällt in den Stuhl.)

Thom. Oder man holt euch ohne Requisition!

Reichers. Herr Gott! Durchsucht mein Haus, meine Taschen, grabt meinen Garten um, kehrt das Haus aus dem Fundament herauf — ich habe nichts, nicht einen ausländischen Gedanken! Was habe ich Ausländisches? Nennt es, zur Stelle nennt es, oder ich verklage euch, als Einen, der mir nach Leib, Gut, Blut, Namen und Ehre trachtet. Was habe ich?

Thom. Einen fremden Hund! Euren Merry!

Reichers. Gott sey's geklagt! — Ja, das ist wahr! Der Hund ist fremd. Der Hund ist ein — ich nenne nicht, was er für ein Hund ist? Er wird schon seit drey Monaten im Gartenhause eingesperrt.

Thom. Hilft nichts!

Reichers. Meine Frau — die gar sehr obstinat ist, hat das Thier lieb, und will von mir nichts wissen, wenn ich ihn abschaffe. Nun muß er aber fort. Heute noch fort! Aber wie? Umbringen darf ich ihn nicht. Meine Frau würde sich an mir vergreifen! — Ueber Hamburg nach Hause, geht nicht mehr.

Thom. Schickt ihn die Donau hinauf ins schwarze Meer, von da —

Reichers. In's mittelländische Meer, und so nach — gut. Gleich soll das feindselige

Thier fort. Sagt nur nicht, daß ich ihn beherbergt habe. (geht ängstlich fort.)

Thom. Der Mensch ist ein Narr und glaubt närrische Dinge. Aber sag' selbst, ist es denn weniger arg, wenn man von uns fordert, daß wir —

Fr. Germ. (hält ihm den Mund zu) Pst — still! Ich bitte dich um Gotteswillen — still!

Thom. Weil ich nicht still seyn kann — laß mich fort und zieh mit! (er geht. Sie folgt.)

Fünfter Aufzug.

In des Hofraths Hause.

Erster Auftritt.

Frau Germanus (allein.)

Sie kommt aus einem Seitenzimmer, ein Glas Wein in der Hand.

Was soll ich beginnen? — Da sitzen die beyden Brüder an einer Reisebeschreibung, lesen, machen Plane, und während ihr Dichten und Trachten mir das Herz brechen könnte

te, jubeln sie darüber, wie Kinder mit den Weihnachtsgeschenken. Die jungen Leute — sehen sich an — und vergessen alle übrige Welt! Eben so würden die gegen Süden reisen, wie gegen Norden, wenn sie nur mit einander reisen können. Nach Norden! sagen die Väter — nach Norden! Mein alter Thomas ruft mir zu: „Nach Norden!" und giebt mir mit Gewalt das Glas Wein in die Hand. Gott soll mich bewahren! — Nicht ein Tropfen über meine Zunge! (sie setzt das Glas weg) Mögen sie drinne von Zukunft und Reiseglück reden, und sich das Glas zubringen — ich kann nicht mithalten. Alle Freude und alles Großälternglück — hätten wir ja hier zu Hause beleben können!

Zweyter Auftritt.

Die Vorige. Thomas Germanus.

Thom. (mit dem Glase) Bist du geflüchtet, Mütterchen?

Fr. Germ. Ja. — Laßt mich, wo ich bin, und wie ich bin.

Thom. Wie du bist — ja. Denn du bist überaus brav und wacker. Aber mit uns mußt du.

Fr. Germ. Soll ich's glauben? Der Hofrath will wirklich in die weite Welt heraus?

Thomas. Gott sey Dank — ja! Nun sey

guter

guter Dinge. Dieß ist mein zweytes Glas. Stoß' an!

Fr. Germ. Nein!

Thom. Der Wein erfreut des Menschen Herz —

Fr. Germ. Deine Rede betrübt mein Herz.

Thom. Ich thue, was ich nicht lassen kann. Mache mir es leicht!

Fr. Germ. Was geht dir hier ab?

Thom. Der Glaube an das, was geschieht.

Fr. Germ. Was gehen dich die Dinge an, die geschehen?

Thom. (setzt das Glas weg, geht, die Hände auf dem Rücken, auf und nieder, und brummt ein Lied.)

Fr. Germ. Gieb der Wahrheit die Ehre. Habe ich nicht recht geredet?

Thom. (bleibt stehen, dann tritt er vor seine Frau hin) Mütterchen, du kennst mich von lange her. Du weißt, wie ich war, so bin ich noch. Ich muß mich regen und bewegen, mein Wort reden, mein Lied singen, und frisch weg handeln. Ich habe keinen Doktorhut gewollt, keinen Richterstab; ich habe nicht nach dem Schwert getrachtet, noch nach der Feder. Den Fuhrmannsrock habe ich mir erkohren, weil ich nur solch' Werk treiben kann, woran ich glaube, und nur so leben kann, wie ich mag. Werde ich aus diesem

Zustande gesetzt, so bin ich mir selbst und Allen zur Last! Was soll ich nun thun?

Fr. Germ. Und wenn's denn in eurem verkehrten Sinne nicht anders seyn soll, und man hörte gleichwohl noch von einem Lande reden, wo man mit seiner Sprache, wie man sie von Kindesbeinen an gebraucht hat, zu etwas kommen, mit dem Bischen Wissen und Erfahrung etwas schlichten und richten könnte! Aber — wie ich so von ferne vernommen — so — so —

Thom. Was in aller Welt hast du gegen Lappland einzuwenden?

Fr. Germ. — Lapp — — Gott steh' mir bey! — Man scheut sich, das Wort auszusprechen. Es lautet so geflickt — so —

Thom. Es lautet? — Ja, ja! „Man sagt — es lautet — es scheint — die Leute meynen" — dergleichen Wesen gilt bey euch für Gründe, das weiß ich wohl!

Fr. Germ. Und der Hofrath! Wer hätte von einem alten, vernünftigen, geregelten Manne argwöhnen sollen, daß er sich auf solche Dinge einlassen würde!

Thom. Wenig Menschen können die Ungewißheit ertragen. Das Schwankende in unserm Zustande treibt ihn fort. Er will lieber ein Spiel wagen, als fürchten, daß mit ihm gespielt werde.

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofrath (ein Buch in der Hand.)

Hofr. (zu Frau Germ.) Liebe Freundin! weßhalb sind sie gegangen? (zu Thomas) Da habe ich eben den Kindern aus Acerbi Reisen an den Nordpol vorgelesen —

Fr. Germ. (erschrocken) An den Nordpol?

Hofr. Nun — ganz so weit wollen wir nicht! (zu Thomas) Von den herrlichen Wasserfällen in Finnland habe ich gelesen und von dem Sonnenaufgange, wenn zur Winterszeit in Lappland die Eismassen völlige Landschaften bilden, Burgen, Schlösser —

Fr. Germ. Eine feine Erquickung! Mich friert schon über und über —

Thom. Wir gehen auf die Bärenjagd, bringen dir Felle zu Teppichen —

Fr. Germ. Und werden von den Bären gefressen —

Thom. Der Bär frißt auf einmal — so hat's gleich ein Ende —

Hofr. Nun, nun! das übrige — geliebt's Gott! in Lappland. (zu Fr. Germ.) Die Parthie gegen die Bären werden wir wohl nicht mitmachen.

Thom. Der Bruder hat mir vorgelesen, wie gut und ehrlich die Menschen dort sind!

Hofr. Ja. Und welche seltene Vögel und Fische wir dort wahrnehmen werden.

Fr. Germ. (unruhig umhergehend) Mein schönes Weißzeug, meine herrlichen Vorräthe!

Thom. Wie werden wir Alle so traulich in etlichen Hütten beysammen leben!

Fr. Germ. Meine Schränke, wo alles seinen angewiesenen Platz so viele Jahre hatte —

Hofr. Mein hiesiges Herbarium schenke ich der Akademie.

Fr. Germ. So daß ich in der Mitternacht alles finden kann, und wäre es die größte Kleinigkeit!

Thom. Das Bischen Geld nehme ich mit, und den Niklas — alles Andere achte ich nicht.

Hofr. Was ich nun dort für neue Moose finde, und Seltenes in der Vegetation, das schicke ich her an unsere Akademie.

Fr. Germ. Und wird denn in dem Lande ein Kirchgang zu halten seyn?

Thom. Freylich. Rennthiere haben wir dort in Menge. Du kannst mit acht Rennthieren zur Kirche fahren.

Fr. Germ. Spotte meiner nicht! —

Thom. Wie Albertine uns einen Großsohn schenken wird, erhält er sein Paar Rennthiere, und alle Nachkömmlinge dieses einen Paares gehören ihm, und so hat er bey seiner Volljährigkeit ganze Heerden.

Fr. Germ. Soll denn die Unglücksreise schon im folgenden Jahre angetreten werden?

Thom. In vierzehn Tagen!

Hofr. Fünf bis sechs Wochen, lieber Bruder, können wohl darauf hingehen.

Fr. Germ. Ich bin todt! (setzt sich)

Hofr. Soll eine Sache unternommen werden, so bringt aller Aufschub nichts Gutes.

Fr. Germ. Nach Lappland — in vierzehn Tagen? — Das ist zu toll — das überlebe ich nicht! — Nein, (sie steht schnell auf) dagegen müssen Gott und gute Leute helfen! (sie geht schnell davon.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Frau Germanus.

Hofr. O weh! Die wird argen Lärm blasen —

Thom. Sie will ja zu Gott und guten Leuten rufen —

Hofr. Gott? — Das ist schon recht. Aber von den guten Leuten habe ich eine ungemeine Aengstlichkeit! (er blättert in dem Buche.)

Thom. Laß sie nur! Der erste Sturm muß überstanden seyn. Die sogenannten guten Leute werden uns aus dem Wege gehen, denn sie halten uns für verrückt.

Hofr. Worauf ich ungemein neugierig bin, das ist — wie es seyn wird, wenn wir mit den kleinen Fahrzeugen die Wasserfälle passiren werden! (liest weiter) Dergleichen fangen in Schweden bereits an.

Thom. Worauf ich mich von Herzen freue, ist das — daß keine Zeitungen dorthin kommen! Wenn wir so ganz vertraut mit der Natur und unter Menschen leben, die von keinen Leidenschaften gehetzt und verzerrt werden!

Hofr. (zeigt ihm schnell eine Stelle in dem Buche) Die kleinen Fliegen und Insekten, die sich dort in ganzen Schaaren auf die Menschen werfen — die werden allerdings beschwerlich seyn.

Thom. Wir müssen ja nicht grade in die Gegenden ziehen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rathsherr Reichers.

Thom. (sieht sich um und fährt dann fort) Und ärger quälen sie doch auch nicht, als die Angstkäfer hier zu Lande.

Reichers. Angstkäfer? Schön! Ich will einer seyn. Ich mache mir eine Ehre daraus. Alles ist jetzt in Angst. Und — ich sage so — selig sind die Zitternden! Was geht vor? wie! was geschieht? Sie — (auf Thomas zu) sind alle verloren! (zum Hofrath) Der hochwohlgebohrne Herr Hofrath vielleicht nicht — (verbeugt sich) werden sich für ihre werthe Person durch Stand und Studia noch herausreden. (zu Thomas) Die Andern aber — alle verloren! Alle verloren!

Hofr. (ärgerlich) Wir wollen uns verlieren!

Reichers. (zu Thomas) Es sind Anzeigen, Vermuthungen, Erzählungen, Deutungen, Vergleichungen, Klagen — eingelaufen. Ich kann aus Angst kaum reden. Ihr seyd schädlich gemacht, schwarz hingestellt, werdet eingesperrt, hinausgewiesen —

Hofr. Was schwatzen sie? Wir sind ehrliebende Unterthanen unseres guten Herrn —

Reichers. Stumme Unterthanen sollt ihr seyn.

Hofr. Was will man? wie? Haben wir nicht Recht und Gesetze?

Reichers. Unter Umständen werden Recht und Gesetze gesperrt, wie Nummern im Lotto — sie dürfen nicht zu Tage.

Hofr. Was auch geschehen mag, so sind sie ein verkehrter Mann, daß sie sich unterstehen, so gering von unserer Verfassung zu denken, als ob hier Jemand außer dem Recht gesetzt werden könnte, was —

Reichers. Wenn von unserm Recht nicht geredet werden darf, dann sind wir hinausgesetzt.

Thom. Da hat er Recht.

Reichers. Wie? Nicht wahr! Ich habe stets Recht. Ach, bester Herr Hofrath, wenn es von ferne her verlangt würde, daß der gute Stadtrath zusammt dem Bürgermeister und Prätoren, in signum obedientiae, unsere gedruckte

te Verfassung öffentlich käuen, verschlingen und also uns selbst fressen müßten — zweifeln sie denn einen Augenblick, daß wir uns best-geschmückt hinstellen, und in Präsenz gesammter Bürgerschaft, die trockne Mahlzeit verrichten würden?

Hofr. Dazu wäre denn weder Löffel, noch Messer nöthig!

Thom. Die sind vor der Strafmahlzeit eingefordert.

Reichers. (seufzt) Man kann auch ohne diese essen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hermann.

Herm. Eben ist mir zugegangen: „Ich soll wegen ruhigen Betragens Bürgschaft stellen."

Reichers. Da haben wir es! Was habe ich gesagt? wie? Nun — weiß ich etwas? He?

Hofr. Was hat aber der Hermann gethan?

Reichers. Er gefällt nicht; das ist genug.

Hofr. Das hat hier zu Lande nie als ein Rechtsgrund, der Beeinträchtigung nach sich zieht, gegolten.

Reichers. Hat nicht gegolten — aber dermalen gilt es. Leute, fragt doch nicht mehr, was ist und was folgt, macht eure Bücher zu — tretet vor die Hausthüre und fragt, wer gilt; dann wißt ihr, was ihr müßt.

Hofr.

Hofr. Ey was! So lange ich hier bin, werde ich mich gegen Rechtswidrigkeiten moviren.

Thom. Nicht so!)

Herm. Nein, lieber Onkel!)

Hofr. Das ist mir in meiner Dienstzeit nicht vorgekommen. Man muß ihm sagen, weßhalb er straffällig ist.

Reichers. (in Angst) Weil er eine eigne Meynung hat und sie ausspricht.

Thom. Bruder, du siehst, ich habe Recht. Die Luft wird beklommen; laß uns schweigen und wandern.

Hofr. So viel kann ich wohl sagen — das Leben, wo dem Menschen zugemuthet werden will, sich selbst herabzusetzen — ist ein Armsünderleben, und ich mag es nicht.

Herm. Gehen wir — die Nothwendigkeit ist da.

Reichers. Wer da geht, wenn er gehen will — ist auch verdächtig. Wenn man heraus soll — wird man herausgeworfen; das wartet ab.

Thom. Gevatter! Ich bin kein Hitzkopf — aber es gelüstet mich darnach, euch herauszuwerfen — drum geht, ehe ich Anstalten mache.

Hofr. Holla, Bruder! Verletze das Gastrecht nicht.

Thom. So soll er (auf seine Brust deudend) das Naturrecht nicht verletzen.

Reichers.

Reichers. (in Angst die Hände ringend) Der Gevatter beruft sich auf lauter Rechte, die nicht mehr gelten.

Siebenter Auftritt.

Kanzleydirektor. Vorige.

Kanzleydir. Salve, Hermanne! (auf Hermann zu) Den fange ich mir heraus — mit dem will ich reden. (zu den Andern) Kann es seyn — so laßt mich mit ihm allein!

Hofr. Was hat mein Neffe gethan, daß er Bürgschaft für sein Betragen leisten soll?

Kanzleydir. Sperrt die Augen auf, aber (mit Achselzucken) haltet die Mäuler — so könnt ihr das Warnungspapier ruhig in den Schreibtisch legen.

Herm. Weßhalb bin ich an den Abschreibetisch verwiesen?

Kanzleydir. Nichts gefragt! (zu Thomas) Alter, ich komme daher — warum komme ich? Ich komme aus eigner freyer Bewegung.

Thom. Potz! Eigne freye Bewegung — wird die noch gestattet?

Kanzleydir. Gährt der Trank noch?

Herm. Er hat sich gesetzt — wir räumen das Feld!

Reichers. (zum Kanzleydir.) Nach Lappland wollen sie! Heiden wollen sie werden!

Kanzleydir. Possen!

Thom. Es ist etwas daran.

Hofr. Ja, ja! Darüber sind wir einig.

Reichers. Die Frau Germanus hat meiner Tochter mit Thränen etliche Worte — ist's denn wahr?

Herm. Ja.

Kanzleydir. (sieht alle an) Ich sehe da Weingläser stehen — es ist Nachmittag — man reiset jezuweilen bey dem Desert, Wein weit weg — aber am andern Morgen schämt man sich an's Fenster zu gehen.

Hofr. (ernst) Wir haben Jeder ein Glas getrunken.

Thom. Und die Angelegenheiten, die uns bekümmern, machen nüchterne Männer.

Kanzleydir. So? — Hm! — Was mich herbringt, ist außer allem Spaß. (feyerlich) Ich habe ein ernstes Wort an ihn.

Hofr. (geht) Nun, nun!

Thom. Reden sie ihr Wort! (geht)

Reichers. Herr Pathe — zittern sie bey Zeiten, weil es noch zu etwas helfen kann. Demüthigen sie sich hier tief, tief! Das Zähnklappern in Lappland thut es nicht. (geht)

Achter Auftritt.

Hermann. Kanzleydirektor.

Kanzleydir. Der Kerl ist ein Narr — hat aber doch Recht. Besser, man demüthigt sich selbst, als daß man gedemüthigt wird.

Herm.

Herm. Kommen sie zum Ziele!

Kanzleydir. Wir sind schon daran, wenn sie sich ein ander Ziel setzen. Verstanden? He!

Herm. Nein!

Kanzleyd. Lassen sie mich nicht peroriren. Kurz — ich rathe ihnen: Satteln sie um!

Herm. Nennen sie die Sache bey Namen, und ich will ihnen kurz und ehrlich antworten.

Kanzleydir. (brummt vor sich hin) Bey Namen — hm — wunderlich! (er geht auf ihn zu) Man kann nach und nach andere Ansichten von einer Sache gewinnen. Verstanden?

Herm. Nein!

Kanzleydir. Machen sie mich nicht böse!

Herm. Bey einer guten Sache — wie kann ich das? —

Kanzleyd. Meine Sache ist vernünftig — was sie mit ihrer guten Sache meynen — geht mich nichts an. (heftig) Kurz und gut — wenn — z. B. — in Religionssachen, Jemand mit Lebhaftigkeit für eine Sekte Parthey genommen hat — und wird eines Andern überzeugt, und läßt dann in dieser Ueberzeugung seinen Mund und Feder walten, gegen die Sekte, die er vorher vertheidigt hat — der macht großen Eindruck, und kann es mit dergleichen Uebertritt weit bringen. — Herr! treten sie über zur herrschenden Parthey — ich stehe dann dafür, sie sollen es weit bringen. — Bringen sie es weit!

Herm.

Herm. Niemals werde ich gegen meine Ueberzeugung reden und thun.

Kanzleydir. Man möchte sie hier erhalten. — Verstanden?

Herm. Ich weiche, um nicht lebendiger mich zu äußern.

Kanzleydir. (kalt) Das hilft ihnen nicht. Sie müssen umsatteln, oder sie werden weiß es Gott sakrificirt.

Herm. Auch in der Ferne noch?

Kanzleydir. (kalt) Ueberall!

Herm. Das Leben wird man mir lassen.

Kanzleydir. Den Athem? Ja. Aber ihre Meynung muß zu Boden, und deßhalb sie. Sie, das heißt ihr Verstand, ihre Grundsätze, ihre Handelsweise.

Herm. Darüber bin ich Herr.

Kanzleydir. Glauben sie das nicht. Sie werden lächerlich gemacht, absurd dargestellt, schlecht, albern — oder wie es denn erforderlich seyn möchte.

Herm. So wird man auch mich hören.

Kanzleydir. Den Vogel in der Wüste? Herr! Ein Paar wohlzustutzte aktive Zeitungsblätter geben sie in die Acht und Oberacht, daß weit hinaus die Menschen sich scheuen, ihnen einen Wassertrunk zu reichen. Die Andern schweigen gar still. Keine Presse erbarmt sich ihrer Erklärungen. Sie mögen meinethalben noch dreyßig, vierzig Jahre leben, aber so

 wie

wie sie meinem Rath nicht folgen, können sie doch zu sich sagen: „Heute bin ich gestorben!“

Herm. Welchen Begriff haben sie von unserm Zeitalter? —

Kanzleydir. Das Zeitalter fürchtet sich —

Herm. Wann ist lebhafter gegen jeden Druck gesprochen, als —

Kanzleydir. Druck? Haha! Es ist davon auf Einmal so mäuschenstill worden, daß es nicht anders seyn kann, die innigste Glückseligkeit muß jetzt über den ganzen Erdboden verbreitet seyn.

Herm. Sie wissen, daß ich das nicht glaube — und daß nichts auf der Welt mich hindern kann, das zu sagen.

Kanzleydir. Haben sie etwas damit erreicht?

Herm. Soll der Fluth ein Damm sich entgegen stemmen, so müssen Steine hinabgesenkt werden. Wer die erste Masse hinwälzt, thut das Seine, und muß nicht fragen, wie Viele noch folgen müssen, ehe Grund hervorragt. Thut Jeder das Seine — so wird endlich das Land gesichert werden, und brechen sich einst die Wellen an dem Damme, so mag jetzt der Zweifler zagen — die Arbeiter haben vollendet, was der Mannssinn unternehmen hieß.

Kanzleydir. Klingt gut. Ist vornehm geredet. Aber es sind nun bereits viele und große

Steine

Steine hinuntergefahren — vom Damme wird man aber immer noch nichts gewahr.

Herm. Wo die Zufuhr verbothen wird — müssen die Arbeiter weichen. Wir weichen.

Kanzleydir. Man möchte das hindern. — (Pause) Nun — sie werden von selbst merken, wer der gutherzige Jemand ist. He? — Ich bin's nicht.

Herm. Das glaube ich.

Kanzleydir. Ich denke so: Es ziehe von uns weg, es ziehe zu uns her, wer will und kann. Das Land lockt Bewohner, die Genießlichkeit fordert eine Regierung. Ist's nicht diese — so wird's eine andere seyn. — Also ich hindere sie nicht, zu ziehen, wohin sie wollen. Aber — wie gesagt — man — wünscht es nicht. Man möchte daher, sie ließen sich die Ereignisse gefallen, wie die etwa noch kommen möchten, und —

Herm. Das kann ich nicht.

Kanzleydir. So möchten sie ziehen — item Papa und Mama. Nur — der Hofrath — dessen toller Entschluß wird machen, daß die Leute die Ohren spitzen, sich umsehen, und — —

Herm. Wir hängen am Vaterlande und an den Gesetzen, die ein milder Sinn des angeerbten Stammes uns väterlich geordnet hat. Ist denn das Vertrauen auf eine weise Gesetzgebung ein Hirngespinnst? Ist es eins und

dasselbe, ob wir im Geleit der Lehren einer reinen Moral aufwachsen, oder im Kampfe zwischen Aberglauben und Spitzfindigkeit herz-los leben? Ich will wissen, wofür ich mich interessiren soll, und ob ich meine innere Stimme dazu geben kann — oder ich nehme meinen Stab und gehe weiter.

Kanzleydir. Hm! dazu gehört mehr, als nur ein Stab.

Herm. O ja. Vor allem der Entschluß, sehr gern und leicht nicht mehr als das Nothwendige zu brauchen. Mit dieser Kraft in der Brust, läßt man sich nichts gefallen, was gegen die Ueberzeugung ist, und fröhnt keiner Tiranney.

Kanzleydir. Tiranney? Gehen sie doch! Das ist auch so ein Schellenwort, wobey man nichts denkt.

Herm. Man fühlt sehr viel dabey. Wird man einst wissen dieß Gefühl, das jetzt bey Millionen erwacht ist, auf einen Punkt zu leiten, so werden wieder Thaten geschehen, die wir jetzt freylich in den Schulen nur als Gedächtnißperioden benutzen.

Kanzleydir. Die Thaten werden vermuthlich nach meiner Zeit geschehen.

Herm. Wollte Gott, sie geschähen heut'!

Kanzleydir. An ihrem Zurufen hat es nicht gefehlt.

Herm. Ich habe meine Pflicht gethan.

Kanz=

Kanzleydir. Darüber sind sie eben auswärts fatal worden!

Herm. Die Schmach, womit fremder Uebermuth den Mann überschüttet, der mit freyer Brust für seines Volkes Sache redet, ist das Ehrenzeichen, daß er dem Vaterlande angehört.

Kanzleydir. Sie haben wirklich ein sehr starkes Fieber. Ich habe mich zu ihrer Kur nicht aufgedrungen — ich bin hergesendet. Sie weisen alle Heilmittel zurück — proficiat!

Herm. Was jetzt verloren geht, und weßhalb es verloren geht — wird die Nachwelt richten!

Kanzleydir. Hähä! Von uns Beyden wird die Nachwelt keine Meldung thun, Lieber!

Herm. Die Vorzeit spricht zu mir. Ich thue, was ich kann, und will dafür leiden, was ich muß.

Kanzleydir. Hm! Man kann überall leiden. — Bis nach Lappland kann man auch reichen.

Herm. Man pflanzt die Gewaltzeichen in reiche Auen und läßt dort Bären und Menschen mit Grundsätzen in Frieden!

Kanzleydir. Grüßen sie die Bären, und invitiren sie mich nicht zu gedörrten Fischen. Lassen sie mir den Luxus und die Sklaverey; ich lasse ihnen die Sentiments und die Eisberge. (geht.)

Herm. Eins erbitte ich von ihnen —

Kanzleydir. (zurückkehrend) Das wäre?

Herm. Ich erwarte eine anständige Entlassung von hier.

Kanzleydir. Wohl! O Gott, ja! Weßhalb nicht?

Herm. Und wünsche eine letzte Unterredung mit dem Minister.

Kanzleydir. Schon recht. — Hahaha! Den machen sie nicht zu ihrem Jünger. Das ist vergeblich.

Herm. Ich habe ihm nichts zu sagen, als daß ich ihn liebe, und — ach! —

Kanzleydir. Und?

Herm. Und beklage.

Kanzleydir. Das sind so moderne Klingworte. Ja, sagen sie ihm das! Es hilft nicht, es schadet nicht. Ich betrachte sie wie einen tödtlichen Kranken — der mag reden und thun, was ihn gelüstet, man muß es nicht hindern. Frömmliche Faseleyen schaden nicht und machen das Scheiden gelinder. (geht.)

Herm. (sieht ihm eine Weile nach) Was kann man hoffen, wo solche armselige Schwätzer für besonnene Männer gelten!

Neunter Auftritt.

Hermann. Frau Germanus.

Fr. Germ. Ist er fort? Hermann! — lieber Sohn — geh' in dich! Der Herr Kanzleydirektor wird dir gewiß zum Guten gerathen haben.

Herm. Meynen sie?

Fr. Germ. Freylich — er ist ein verschmitzter Mann, aber es geht ihm doch wohl.

Herm. Warum das nicht?

Fr. Germ. Was kann man sonst verlangen? — Mache es auch so! Sey politisch, thue so viel Gutes, wie möglich, aber laß die Welt fahren, wie sie will.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Albertine.

Albert. Ich bin gewiß, ihre Entschließungen sind nicht verändert, lieber Hermann:

Herm. Gewiß nicht!

Fr. Germ. Leider nicht!

Albert. Ich war deßhalb ganz ruhig. Es ist ja nicht Uebermuth oder Starrsinn, was uns beseelt. Ein reines und edles Gefühl nöthigt uns, von hier zu scheiden; ein so würdiges Bewußtseyn, als das war, was einst, um des Glaubens willen, Tausende aus fernen Landen hierher brachte, und zu unsern

Mit-

Mitbürgern machte. Sie konnten den Gewissenszwang nicht dulden; wir wollen das Joch nicht tragen, unter welches wir die Vernunft und das Ehrgefühl bringen sollen.

Fr. Germ. Aber redet ihr nicht, als ob wir jeden Augenblick in Ketten und Banden gelegt werden sollten! Wo ist denn das Unglück? Ich sehe nichts.

Albert. Wie Viele sind, die es nicht sehen, bis sie es fühlen!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus.

Thom. Weißt du, was der Hauptkummer deiner guten Mutter ist, Hermann?

Fr. Germ. Alles, was vorgeht.

Thom. Eines aber ganz besonders. Wie wir so im besten Erzählen sind von Lappland.

Fr. Germ. (seufzt) Lappland!

Thom. Und mein Bruder dieß und jenes vorbringt, von den Nahrungsmitteln der guten Leute —

Fr. Germ. Die wollen nicht viel sagen.

Thom. Von ihren Wohnungen —

Fr. Germ. Worinn man vor Rauch die Augen kaum aufschlagen kann.

Thom. Von ihrer Treuherzigkeit —

Fr. Germ. Ja, die ist Ehrenwerth! —

Thom. Wie sie ausgehen auf Jagd und

Fisch-

Fischzug, ihre Hütten nicht verschließen, sondern nur mit einem hölzernen Riegel die Thüre zuschieben —

Fr. Germ. Das kann man freylich hier nicht! — Alles, was wahr ist, muß man sagen.

Thom. Wie man kein Beyspiel hat, daß, während sie weit vom Hause weg sind, von ihrer Habe etwas entwendet worden ist —

Fr. Germ. Hm! wer wird denn auch getrocknete Fische, Milch und Butter stehlen! Es hat Jeder so viel, wie der Andere, und kann Jeder erwerben, was er bedarf, Keiner ist mehr, wie der Andere. Alles gehört Allen —

Thom. Meisterlich gesprochen, Mütterlein! — Darum wollen wir ja hinziehen. Und deine Mutter fieng schon an, sanftere Einwendungen zu machen. Die weibliche Herrschlust behauptete schon ihr Recht. Sie fiel hie und da ein mit Vorschlägen, wie selbst in solchen Ländern dennoch dieß und jenes besser seyn, und anders eingerichtet werden könnte —

Fr. Germ. (verdrüßlich) Wo gesprochen wird, giebt ein Wort das andere. Man sagt nur so —

Thom. Wie den Lappländern in Haus und Küche bessere Art und Weise beygebracht werden könnte —

Fr. Germ. Hermann! Sieh', ich habe nur das Einzige gesagt —

Thom. Kurz, deine Mutter hat sich wie einen

einen weiblichen Reformator betrachtet, und mit allem, was sie den ehrlichen Leuten dort zu Lande Besseres und Vortheilhafteres beybringen könnte, sich nicht für geringer als den heiligen Bonifazius geachtet, der den Heyden das Christenthum beygebracht hat. Da kommt mein Bruder auf den unglücklichen Gedanken, von den Kleidungsstücken der Lappländer zu reden.

Fr. Germ. Die haben mir den Rest gegeben! Ja, das bekenne ich.

Thom. Hier zu Lande ließe sich in dergleichen Kleidern kein Ausgang halten.

Fr. Germ. Spitze, thurmartige Aufsätze von roth-wollenem Zeuge —

Herm. Liebe Mutter, sie kommen nicht in jene Gegend —

Fr. Germ. Herabhangende bunte Bänder, mit Zinnstückchen beschlagen —

Thom. Oder auch mit Silber. Spenden wir ein Paar Rollen Thaler daran, so kannst du alle Flaggen auf deinem Haupte mit Silbergewicht beschweren.

Fr. Germ. (lebhaft) Kleider von Schaaffellen, den Pelz auf der inwendigen Seite getragen!

Thom. Freylich — so eine Chemise von Schaafpelz —

Fr. Germ. Und da soll man hinreisen! den Tod habe ich davon.

Thom.

Thom. Hat ihr Unbequemes! Aber es giebt ja Auswege. Kannst du nicht eben so gut in der Kleidung, wie in Küche und Garten, dort ein stattlicher Reformator werden?

Fr. Germ. Ey was! —

Thom. Denke die Ehre, wenn nach hundert Jahren alle ehrsame Frauen in Lappland von dir und deinen Aenderungen reden, dich preisen, und dein Bildniß mit einem Heiligenschein in den Hütten hängt.

Fr. Germ. Ich mag in Lappland nicht gelobt werden. Wenn man hier gar nicht von mir redet, geht es mir besser.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofr. Ey, ey, was begegnet eurem einfältigen Gevatter?

Herm. Wie so?)

Thom. Nun?)

Fr. Germ. Dem Rathsherrn Reichers?)

Hofr. Ja. Der Mann redet mir ins Gewissen, steht am Fenster, und gefällt sich recht wohl dabey. Kommt so eben der Rathsdiener die Gasse daher — sieht herauf, deutet und winkt ganz ängstlich. Herr Reichers denkt, es ist ein ehrenvoller Auftrag von Rathswegen an ihn, will sich damit ein Ansehen geben, läßt den Menschen herauf kommen, nimmt

ihm ein Schreiben des Hochedeln Raths ab, liest, erblaßt, zittert mit der Lippe, läßt das Schreiben fallen, setzt sich. Ich frage — er möchte mir antworten, lallt aber nur mit der Zunge, deutet auf das Schreiben am Boden; ich hebe es auf und lese —

Thom. Nun?)

Herm. Doch kein Unglück?)

Hofr. Für ihn das größte auf Erden. Der Stadtrath schreibt ungefähr folgendermaßen an ihn: „Da die Gesandtschaft sich heftig beklagt habe, daß der Rathsherr Reichers durch seine stets geäußerte Angst und Noth wegen möglicher Gefahr und Einwirkung einer fremden Macht, dieselbe beleidigt, und sich verdächtigt gemacht, daß er es damit böslich meyne, und der Autorität jener Macht grade mit seiner verstellten Demuth getrotzt habe, so werde ihm solches nicht nur ernstlich verwiesen, sondern er werde zur Satisfaktion der klagenden hohen Behörde hiemit auf ein Jahr seines Amts und Gehalts entsetzt, und solle er, wenn er sich nicht plötzlich bessere, mit ernsterer Strafe angesehen werden.“

Thom. Hahaha! Nun, was sagt der Herr Gevatter Prudens?

Fr. Germ. Ey, ey! Das ist ja was Ungemeines. Der Mann schläft ja aus Angst und Respekt fast nicht.

Herm.

Herm. Es ist Andern wohl schon schlimmer ergangen.

Albert. Geschieht das dem Zagenden: denken sie nun, liebe Mutter, was ihrem Manne und Hermann begegnen könnte!

Hofr. Der arme Reichers hat seitdem den Mund noch nicht eröffnet. Die Augen stehen ihm starr vor dem Kopfe wie Kutschenlaternen. Die Hände sind blaß und welk gefaltet; nur an der zitternden Halskrause sieht man den geängsteten Puls.

Fr. Herm. Man muß dem armen Manne zureden — ihm ein Pulver geben. (geht.)

Thom. Man muß dem Wicht ein Glas Wein geben, daß er auf die Beine kommt. (geht.)

Hofr. (ernst) Zur Vernunft kommt er heute nicht mehr.

Albert. Ich will der Mutter helfen. Ich glaube ernstlich, daß ihm die Sache sehr zusetzt. (geht.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hermann. Hofrath. Ein Bedienter. Zuletzt der Minister.

Bedient. Se. Exzellenz der Herr Minister von Bergen wollen zum Herrn Hofrath —

Hofr. Der Herr Minister — zu mir? Ey du Gerechter —

Bedient. Sie sind selbst da —

Mini=

Minister. (tritt ein. — Bedienter geht ab)

Hofr. (ihm entgegen) Ihro Exzellenz! Ich bin — die hohe Gnade — Hochdieselben verzeihen — ich war mir nicht gegenwärtig —

Herm. (verneigt sich ehrerbiethig, und will gehen.)

Minister. (zu Hermann) Bleiben Sie! (zum Hofrath) Man muß seine alten Freunde nicht versäumen, wenn sie kränklich sind. (reicht ihm die Hand.)

Hofr. (faßt mit Verbeugung des Ministers Hand) Euer Exzellenz! — die Umstände sind alleweile der Art — daß man nicht füglich ohne Maßregeln —

Minister. Der junge Mensch begeht viel Thorheit —

Hofr. Submissest erwiedere ich, wie ich sein Thun vor etlichen Monaten manchmal dahin gedeutet — nach den neuesten Ereignissen will mir aber scheinen, man könne sich dergleichen Denkart, als von ihm ausgeht, nicht mehr erwehren, wenn man mit sich bestehen soll.

Minister. (lebhaft) Lieber Germanus! Ich kenne sie als einen rechtschaffenen, fleißigen Mann, der ganz seiner Pflicht lebt, und um die Welthändel sich nicht kümmert. Was jetzt mit ihnen vorgeht, ist nicht ihr eigen Werk.

Hofr. Für die gnädige Bemerkung der Redlichkeit und meiner schwachen Gaben mich gehorsamlichst bedankend, muß ich unterthänig anzei-

anzeigen, daß die Welthändel, wie sie dermalen einbrechen, mich im Officio stören, und die Pflicht alteriren, weßhalb ich treugehorsamst gesonnen bin, meine Dienstwaltung zu Füßen zu legen.

Minister. Ist das wirklich wahr?

Hofr. Ich bitte, es nicht in Ungnade aufzunehmen, ja. Ich sorge, es möchte mir vorkommenden Falles nicht mehr gelingen, mein jus, wie ich es zeither bestmöglichst verwendet, zu vergessen; ein anderes von vorn an zu lernen, wodurch ich in Ungewißheit gerathen, an mir selbst verzweifeln, und zu Spott werden könnte. Da ich denn überhaupt durch die Vorbothen künftiger Dinge aus meiner Fassung geschreckt worden bin, so will ich in Gottes Namen jedem Ankömmlinge Platz machen, und anderwärts ein ganz neues Leben führen, wo keine Kollisionen statt finden, als mit etlichen ungestümmen Thieren, vor deren Antastungen ich mich jedoch zu präcaviren suchen werde.

Minister. Aber wir sind ja noch ungekränkt in unserm Eigenthume —

Hofr. Im Eigenthume erhalten wir uns noch, so zu sagen, ja. Jedoch nicht völlig ungekränkt, sollte ich meynen.

Minister. Was denken sie denn, daß geschehen würde? Ich betheure ihnen, daß ich von keiner Aenderung weiß.

Hofr.

Hofr. Glaube das Euer Exzellenz, als dem würdigen, wortreinen Manne. Weil man denn aber doch nicht ganz genau weiß, was über's Jahr — oder nächsten Posttag mit uns verfügt werden könnte —

Minister. Mein Freund! die Uebertreibungen haben von jeher alles verdorben.

Hofr. Euer Exzellenz wollen mir, der ich mit den bisher beobachteten Formen aufgewachsen bin, huldreichst nachsehen, daß ich, da ich in gegenwärtig beliebter Formlosigkeit mich an nichts zu halten weiß, ungeschickt einhergehe, ja sogar stolpere. Wenn ich aber die in jure publico nun eingeführte Standrechtsjustiz, und die courtoisie, wo das Definitiv-Urtheil der Untersuchung vorausgeht, nicht begreife; so bin ich unmaßgeblich etwas zu entschuldigen; denn —

Minister. Ich habe diese Besorgnisse der Art niemals in ihnen bemerkt.

Hofr. Ach ja — ja. Hochdieselben haben nur das chapître eben nicht gegen mich berührt.

Minister. Wie kommen sie aber jetzt darauf, sich damit abzugeben?

Hofr. Jedermann giebt sich jetzt damit ab. Sogar das Frauenzimmer —

Minister. Die Weiber werfen sich jetzt leider durchaus in die Politik.

Hofr. Weil die Welthändel überall den Haus-

Hausstand erschüttern, so regt sich der ganze Hausstand.

Minister. (schüttelt den Kopf) Hm! (nach einer Pause, zu Hermann) Nach Lappland — das ist ein verrückter Gedanke!

Herm. (ehrerbiethig) Nach Norden zu.

Minister. (lebhaft) Thorheit! — Bleiben sie hier und schweigen sie. Sie sehen, daß ich das über mich gewinne.

Herm. Ich bestreite Euer Exzellenz Gründe nicht mehr. Ich achte mein Gefühl.

Minister. Ihr Gefühl artet aus in Eigenliebe und Stolz.

Herm. Ich opfere ein gemächliches Leben, und wähle Mühseligkeit.

Minister. Sie wollen dafür gepriesen werden.

Herm. Ich habe meine Liebe aufopfern wollen.

Minister. Für gewöhnlich habe ich sie nie gehalten, auch nicht in der Eitelkeit.

Herm. Gnädiger Herr, ich habe Beweise, daß sie mich für wahr gehalten haben —

Minister. Nun ja! Aber —

Herm. Sie haben mir Vertrauen bewiesen —

Minister. Ich beweise es ihnen in diesem

Augenblicke, denn ich will sie hindern, eine Thorheit zu begehen.

Herm. Halten sie mein Unternehmen durchaus für Thorheit?

Minister. Schwärmerey wendet nicht ein Schicksal ab.

Herm. Die Macht der Schwärmerey hat das Schicksal über uns gesendet, das wir tragen, weil wir es mit ungleichen Waffen bekämpfen.

Minister. Wie so?

Herm. Mangelt es uns an Sinn und Gefühl für unsern Namen, für unsre Verfassung, für gute Herrscher, für die Thaten unserer Vorältern? Warum wird dieß heilige Gefühl von unsern Führern kalt aufgenommen? Warum wird der Geist unterdrückt, der überall aufflammt? Weshalb werden unsere öffentlichen Blätter kriechende Lobreden für das Ausland und marklose Anzeigen unsers Thuns? Weshalb soll nirgend der Geist wehen, der sich so ehrwürdig verkündet?

Minister. Der gute Wille der Einzelnen bildet nicht die Kraft zum Widerstande.

Herm. Es wären nur Einzelne? Wie? Kennen Euer Exzellenz auch die Volksstimmung genau?

Minister. Sie erhebt sich bey uns nicht zum Ungewöhnlichen.

Herm. Ja. Die Ueberzeugung des Volks ist bey uns ergriffen — es fühlt seine Ehre gekränkt! Und sollte uns der Enthusiasmus mangeln, so haben wir dagegen den großen Reichthum der Ausdauer! Wird alles das nicht benützt, wird es erstickt, werden wir zweifelhaft gemacht, an uns und unserer Kraft — soll mit einem Male der Ruhm, für den unsere Völker geblutet haben, nicht mehr geachtet werden, als wie ein Vorurtheil — wohin werden wir dann sinken?

Minister. Unsere Kräfte gehen nicht gleichen Schritt mit unserm Willen.

Herm. Sind unsere Kräfte schon mit Ernst und Gleichheit angestrengt? Sie sind ja noch nicht gebraucht, noch nicht einmal gefordert.

Minister. (unmuthig) Ihr altes Lied!

Herm. Mein Schwanenlied!

Minister. (nach einer Pause) Wir werden erwachen — wir werden aufstehen — wir werden Heldenthaten thun, die unsern Namen wieder auslösen; — aber, die Zeit ist noch nicht da!

Herm. (heftig) Wann wird sie kommen?

Minister. Wenn die letzte Verzweiflung uns zur Einheit und zur Einigkeit treiben wird.

Dann lernen wir unsere Kraft kennen, achten und verwenden. Dann wird der Genius des Vaterlandes vor uns her schweben, und rächende Donner werden die Bahn deuten, die wir wandeln. Ehe aber nicht die letzte Verzweiflung an die Spitze tritt — ist alles vergebens verschwendet, und — darum möchte ich die Einzelnen retten — weil es noch nicht gilt! (geht) Lassen sie das sich gesagt seyn. (ab.)

Hofr. (begleitet den Minister.)

Herm. Es gilt, wenn es anhebt! Die Stimmung liegt in allen Menschen; ob sie Thaten schaffen, oder in Nichtigkeit verrauchen soll — das walte der Schutzgeist des Vaterlandes!

Hofr. (kommt zurück.) Der Herr ist überaus gnädig — das ist gewiß. Nicht wahr?

Herm. Er ist überaus gut.

Hofr. Aber — mit der Verzweiflung — halte ich es nicht. Ich meyne, der sollte man zuvorkommen.

Herm. Durch männlichen Entschluß und ernste Thaten!

Hofr. Die letzte Verzweiflung? Hm — ja! Ich will wohl glauben, daß dann Geister aufstehen werden — von denen man jetzt gar keine Ahnung hat.

Herm.

Herm. Sie sind erstanden — Sie sind da! Aber die Ruhigen wollen nicht ergriffen werden von dem Sturme, der auf die Höhe treibt, wo sich das Schicksal wendet.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus.

Thom. Der Narr, der Reichers, ist ganz von aller Besinnung.

Hofr. Wir haben hier Se. Exzellenz den Herrn Minister von Bergen gehabt.

Thom. So? Der Mann ist bey Gott brav — schüttet aber so viel Wasser in seinen Wein, daß nichts dabey heraus kommt. Sich durchschlagen und am Platze fest stehen, oder mit Ehre fallen. Was in der Mitte liegt, ist vom Uebel.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Germanus. Albertine. (beyde führen den Rathsherrn Reichers, der sich führen läßt, gradeauf geht, keine absichtliche Karrikatur bildet, aber gar nicht weiß, was mit ihm vorgeht.

Fr. Germ. Kommen sie unter die Menschen, Herr Gevatter, so wird ihnen besser.

Hofr. Setzen sie sich!

Rei-

Reichers. (freundlich) Ja. Setzen Sie sich — —

Fr. Germ. (giebt ihm einen Stuhl.)

Thom. Er kann ja mit nach Lappland gehen.

Reichers. Das könnte mir auch falsch ausgelegt werden! (setzt sich) Ach! wie geht es mir? Wie wird es mir ergehen? Ich gehe zum Herrn — — wo soll ich hin? Ich verstumme. Ich armer Mann!

Fr. Germ. (zu Thomas) Er hat mir heute Morgen so viel von der Offenbarung vorgesagt, daß darinn Alles befindlich wäre, sein Schicksal, unser Schicksal —

Reichers. Ja, das ist wahr. Ich will nur gleich nachsehen; — da wird es zu finden seyn, was ich etwa peccirt habe, und was mir noch bevorsteht. (seufzt) Alles!

Thom. Ist es so bestellt? Nun wundere ich mich nicht mehr; wer in Zeichen und Wundern sucht, was er mit seinen Händen wegräumen kann, dem kann's nicht anders gehen.

Reichers. Ich will doch noch in ihrer Bibliothek mit ihrer Erlaubniß etliche Stellen in der Offenbarung nachschlagen. (geht in das Zimmer zurück.)

Thom. Frau! — Was beschließest du? — Ich bleibe nicht hier. Ich kann es nicht.

Fr. Germ. (seufzt.)

Thom. Du siehst, wie es dem Gevatter

geht, der doch nur ein albern Männchen ist. Du hast gehört und gelesen, wie wackere Leute aus Haabe und Ehre gestoßen, Preis gegeben werden. — Ich kann's nicht beleben, ich rede mich um den Hals.

Herm. Ich auch. }

Albert. Mir ist's unmöglich zu ertragen. }

Hofr. Ich habe zu viel Aergerniß dabey! Ich will fort.

Fr. Germ. Nun — wo ihr alle bleibt — gehe ich mit hin! Das versteht sich. Aber —

Thom. Das war ein Wort! (umarmt sie) Und wegen der Andrienne von Schaafpelz vergleichen wir uns.

Fr. Germ. Aber das halte ich mir aus, daß, wenn mir etwas nicht gefällt, mir die gebührenden Klagen verstattet werden.

Thom. Zugestanden. Denn es ist ohnedieß nicht zu hindern.

Fr. Germ. Aber was wird das für eine Einrichtung werden, für ein Aufwand von Kisten und Verschlägen. Denn mein schönes Leinenzeug, Tischzeug, Porzellan —

Thom. Wird verkauft.

Fr. Germ. Was?

Thom. Wenig Gepäcke. Nichts, das zum Besitz reizt. Laß uns die guten Leute nicht kennen lernen, was sie bis daher nicht vermissen. —

Hofr. Lieber Thomas! Eine Kiste mit Büchern muß ich haben —

Thom. Versteht sich! —

Hofr. Und etwas von mathematischen Instrumenten —

Fr. Germ. Und wenn alles vorüber ist — wird man dort zu Lande auch ehrlich begraben?

Hofr. Ey ja. Man ist dort nicht so bald vergessen, wie hier. Es wird den Verstorbenen noch mehrere Jahre an ihrem Todestage von ihren Lieblingsgerichten am Grabe deponirt —

Thom. Man zankt sich nicht um die Erbschaft; — das ist die Hauptsache.

Reichers. (stürzt lebhaft herein) Ich glaube, ich habe es. (zu Thomas) Sollte der — Hund — Sie wissen, er war ein — Ausländer — sollte der mich ins Unglück gebracht haben? Wie? was meynen Sie von Merry?

Thom. Er hat doch nicht ausländisch gebellt!

Reichers. (heftig) Wer weiß das? Der Verräther schläft nicht. — Wenn nun das Vieh ausländische Manier herausgebellt hat? He! wie? was?

Herm. Liebe Albertine — spielen sie uns das Lappländische Nationallied!

Hofr. Ja, thue das!

Albert.

Albert. (nimmt ein Heft Noten, legt sie auf das Klavier. Dieses steht so, daß Albertine dahinter sitzt, und mit dem Gesichte nach den Anwesenden gekehrt ist.

Fr. Germ. Also ist dort auch Musik?

Albert. Ja, liebe Mutter!

Fr. Germ. Wirkliche Musik? Das gefällt mir — wo die Musik nicht zu Hause ist — da fehlt der Freuden viel, und die Traurigkeit hat keinen Ausweg.

Herm. Ja wohl, gute Mutter! Ach, und diese Musik ist, wie die Sprache der ersten Menschen gewesen seyn muß — Zeichen, die vom Herzen zum Herzen gehen.

Thomas. Nun, so laß uns die Musik hören! —

Hofr. Setzt euch — so im Halbzirkel ihr gegenüber, daß wir uns Alle sehen können; denn zu der rechten Musik muß man sich ansehen — die Augen geben den Text zu den Tönen! (Alle setzen sich.)

Reichers. (seufzt und steht noch.)

Thomas. Will der Gevatter wohl still seyn!

Reichers. (setzt sich ängstlich an die Seite, fast in den Rücken des Halbzirkels.) Ja, ja!

Thomas. Fang' an, Albertine!

Albert. (fängt an.)

Reichers. Ein Wort — (alle deuten ihm, zu schweigen. — In Verzweiflung.) Ich will aber reden — denn — ich muß reden.

Alle. (sehen nach ihm hin.)

Thom. Nun — heraus!

Reichers. Es — (zwischen Angst und Höflichkeit) es ist doch nichts Anstößiges in der Musik befindlich?

Thomas. Gehe der Herr weg, so hat er nichts gehört.

Reichers. Weggehen kann ich nicht — ich fürchte mich nunmehro, wenn ich allein bin. —

Thomas. Nun, so fürchte er sich im Stillen allein!

Reichers. (seufzt und setzt sich.)

Thomas. (giebt das Zeichen.)

Albert. (spielt das Lied, wovon die Noten beygefügt sind.

Hofr. (wie die Musik vorüber ist.) Das gefällt mir.

Fr. Germ. Es klingt aber so traurig!

Herm. Nicht doch! Es lautet ruhig und mächtig!

Thomas. Diese Musik bleibt nicht gleich im Ohre — aber es bleibt etwas davon im Herzen!

Herm. (umarmt Albertinen.)

Thomas. Bruder — vergönne es ihm! Er herzt seine Braut.

Hofr. Da hat er Recht! Aber nun müssen sie mich Beyde umarmen, das verlange ich.

Herm. und Albert. Vater! (sie umarmen ihn.)

Thomas. Die lieben Kinder! Der ehrliche Bruder! Mütterlein — stell' dich hier zu Hermann hin — ich gehe dort zu Albertinen! (Es geschieht.)

Reichers. (tritt gedankenvoll bey Seite.)

Thomas. Wir treten heraus aus der Weichlichkeit und dem Zweifelmuth. Wir thun unsern Willen kund, und verlassen das Vaterland, was seinen Nacken beugt dem fremden Joche. Wir bauen unsern Heerd im fernen Lande, wir umgeben ihn in alter reiner Sitte. Wir gründen ein neues Geschlecht, das baue und erwerbe, leide und hebe, theile mit, nehme auf, und trage alles, was Menschenstärke ausdauern kann; nur Knechtschaft trage es nie. Ob buntes Gold das Joch ausschmücke,

cke, oder Lorbeern: Knechtschaft trage nie das Geschlecht! —

Alle. Knechtschaft trage nie unser Geschlecht!

Thomas. (führt Albertinen, neben welcher er oben an der Klavierseite zu stehen gekommen ist, so, daß Alle, ohne die in einander geschlungenen Arme zu trennen, ihm gefolgt sind, hinter das Klavier. Dort macht er sie sitzen, dann geht er hinter dem Klaviere weg, und setzt sich auf seinen vorigen Platz. Alle folgen ihm, nehmen ihre Plätze im Halbzirkel wieder ein und sitzen.)

Reichers. (steht allein an der Seite und macht ein Kompliment) Ich gratulire. (tritt hinter den Stuhl der Frau Germanus) Den großen Kleiderschrank werde ich kaufen.

Thomas. Ruhig!

Reichers. (seufzt) Was hilft er mir? Mich werden sie wohl hinbringen, — wo der Pfeffer wächst.

Thomas. (heißt ihn schweigen.)

Albert. (spielt das vorige Lied. — Ehe es noch ganz geendet ist, fällt der Vorhang.)

Fr. Germ. (unruhig umhergehend) Mein schönes Weißzeug, meine herrlichen Vorräthe!

Thom. Wie werden wir Alle so traulich in etlichen Hütten beysammen leben!

Fr. Germ. Meine Schränke, wo alles seinen angewiesenen Platz so viele Jahre hatte —

Hofr. Mein hiesiges Herbarium schenke ich der Akademie.

Fr. Germ. So daß ich in der Mitternacht alles finden kann, und wäre es die größte Kleinigkeit!

Thom. Das Bischen Geld nehme ich mit, und den Niklas — alles Andere achte ich nicht.

Hofr. Was ich nun dort für neue Moose finde, und Seltenes in der Vegetation, das schicke ich her an unsere Akademie.

Fr. Germ. Und wird denn in dem Lande ein Kirchgang zu halten seyn?

Thom. Freylich. Rennthiere haben wir dort in Menge. Du kannst mit acht Rennthieren zur Kirche fahren.

Fr. Germ. Spotte meiner nicht! —

Thom. Wie Albertine uns einen Großsohn schenken wird, erhält er sein Paar Rennthiere, und alle Nachkömmlinge dieses einen Paares gehören ihm, und so hat er bey seiner Volljährigkeit ganze Heerden.

Fr. Germ. Soll denn die Unglücksreise schon im folgenden Jahre angetreten werden?

Thom. In vierzehn Tagen!

Hofr. Fünf bis sechs Wochen, lieber Bruder, können wohl darauf hingehen.

Fr. Germ. Ich bin todt! (setzt sich)

Hofr. Soll eine Sache unternommen werden, so bringt aller Aufschub nichts Gutes.

Fr. Germ. Nach Lappland — in vierzehn Tagen? — Das ist zu toll — das überlebe ich nicht! — Nein, (sie steht schnell auf) dagegen müssen Gott und gute Leute helfen! (sie geht schnell davon.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Frau Germanus.

Hofr. O weh! Die wird argen Lärm blasen —

Thom. Sie will ja zu Gott und guten Leuten rufen —

Hofr. Gott? — Das ist schon recht. Aber von den guten Leuten habe ich eine ungemeine Aengstlichkeit! (er blättert in dem Buche.)

Thom. Laß sie nur! Der erste Sturm muß überstanden seyn. Die sogenannten guten Leute werden uns aus dem Wege gehen, denn sie halten uns für verrückt.

Hofr. Worauf ich ungemein neugierig bin, das ist — wie es seyn wird, wenn wir mit den kleinen Fahrzeugen die Wasserfälle passiren werden! (liest weiter) Dergleichen fangen in Schweden bereits an.

Thom. Worauf ich mich von Herzen freue, ist das — daß keine Zeitungen dorthin kommen! Wenn wir so ganz vertraut mit der Natur und unter Menschen leben, die von keinen Leidenschaften gehetzt und verzerrt werden!

Hofr. (zeigt ihm schnell eine Stelle in dem Buche) Die kleinen Fliegen und Insekten, die sich dort in ganzen Schaaren auf die Menschen werfen — die werden allerdings beschwerlich seyn.

Thom. Wir müssen ja nicht grade in die Gegenden ziehen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rathsherr Reichers.

Thom. (sieht sich um und fährt dann fort) Und ärger quälen sie doch auch nicht, als die Angstkäfer hier zu Lande.

Reichers. Angstkäfer? Schön! Ich will einer seyn. Ich mache mir eine Ehre daraus. Alles ist jetzt in Angst. Und — ich sage so — selig sind die Zitternden! Was geht vor? wie! was geschieht? Sie — (auf Thomas zu) sind alle verloren! (zum Hofrath) Der hochwohlgebohrne Herr Hofrath vielleicht nicht — (verbeugt sich) werden sich für ihre werthe Person durch Stand und Studia noch herausreden. (zu Thomas) Die Andern aber — alle verloren! Alle verloren!

Hofr. (ärgerlich) Wir wollen uns verlieren!

Reichers. (zu Thomas) Es sind Anzeigen, Vermuthungen, Erzählungen, Deutungen, Vergleichungen, Klagen — eingelaufen. Ich kann aus Angst kaum reden. Ihr seyd schädlich gemacht, schwarz hingestellt, werdet eingesperrt, hinausgewiesen —

Hofr. Was schwatzen sie? Wir sind ehrliebende Unterthanen unseres guten Herrn —

Reichers. Stumme Unterthanen sollt ihr seyn.

Hofr. Was will man? wie? Haben wir nicht Recht und Gesetze?

Reichers. Unter Umständen werden Recht und Gesetze gesperrt, wie Nummern im Lotto — sie dürfen nicht zu Tage.

Hofr. Was auch geschehen mag, so sind sie ein verkehrter Mann, daß sie sich unterstehen, so gering von unserer Verfassung zu denken, als ob hier Jemand außer dem Recht gesetzt werden könnte, was —

Reichers. Wenn von unserm Recht nicht geredet werden darf, dann sind wir hinausgesetzt.

Thom. Da hat er Recht.

Reichers. Wie? Nicht wahr! Ich habe stets Recht. Ach, bester Herr Hofrath, wenn es von ferne her verlangt würde, daß der gute Stadtrath zusammt dem Bürgermeister und Prätoren, in signum obedientiae, unsere gedruckte

te Verfassung öffentlich käuen, verschlingen und also uns selbst fressen müßten — zweifeln sie denn einen Augenblick, daß wir uns best-geschmückt hinstellen, und in Präsenz gesammter Bürgerschaft, die trockne Mahlzeit verrichten würden?

Hofr. Dazu wäre denn weder Löffel, noch Messer nöthig!

Thom. Die sind vor der Strafmahlzeit eingefordert.

Reichers. (seufzt) Man kann auch ohne diese essen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hermann.

Herm. Eben ist mir zugegangen: „Ich soll wegen ruhigen Betragens Bürgschaft stellen."

Reichers. Da haben wir es! Was habe ich gesagt? wie? Nun — weiß ich etwas? He?

Hofr. Was hat aber der Hermann gethan?

Reichers. Er gefällt nicht; das ist genug.

Hofr. Das hat hier zu Lande nie als ein Rechtsgrund, der Beeinträchtigung nach sich zieht, gegolten.

Reichers. Hat nicht gegolten — aber dermalen gilt es. Leute, fragt doch nicht mehr, was ist und was folgt, macht eure Bücher zu — tretet vor die Hausthüre und fragt, wer gilt; dann wißt ihr, was ihr müßt.

Hofr.

Hofr. Ey was! So lange ich hier bin, werde ich mich gegen Rechtswidrigkeiten moviren.

Thom. Nicht so!)

Herm. Nein, lieber Onkel!)

Hofr. Das ist mir in meiner Dienstzeit nicht vorgekommen. Man muß ihm sagen, weßhalb er straffällig ist.

Reichers. (in Angst) Weil er eine eigne Meynung hat und sie ausspricht.

Thom. Bruder, du siehst, ich habe Recht. Die Luft wird beklommen; laß uns schweigen und wandern.

Hofr. So viel kann ich wohl sagen — das Leben, wo dem Menschen zugemuthet werden will, sich selbst herabzusetzen — ist ein Armsünderleben, und ich mag es nicht.

Herm. Gehen wir — die Nothwendigkeit ist da.

Reichers. Wer da geht, wenn er gehen will — ist auch verdächtig. Wenn man heraus soll — wird man herausgeworfen; das wartet ab.

Thom. Gevatter! Ich bin kein Hitzkopf — aber es gelüstet mich darnach, euch herauszuwerfen — drum geht, ehe ich Anstalten mache.

Hofr. Holla, Bruder! Verletze das Gastrecht nicht.

Thom. So soll er (auf seine Brust deudend) das Naturrecht nicht verletzen.

Reichers.

Reichers. (in Angst die Hände ringend) Der Gevatter beruft sich auf lauter Rechte, die nicht mehr gelten.

Siebenter Auftritt.

Kanzleydirektor. Vorige.

Kanzleydir. Salve, Hermanne! (auf Hermann zu) Den fange ich mir heraus — mit dem will ich reden. (zu den Andern) Kann es seyn — so laßt mich mit ihm allein!

Hofr. Was hat mein Neffe gethan, daß er Bürgschaft für sein Betragen leisten soll?

Kanzleydir. Sperrt die Augen auf, aber (mit Achselzucken) haltet die Mäuler — so könnt ihr das Warnungspapier ruhig in den Schreibtisch legen.

Herm. Weßhalb bin ich an den Abschreibetisch verwiesen?

Kanzleydir. Nichts gefragt! (zu Thomas) Alter, ich komme daher — warum komme ich? Ich komme aus eigner freyer Bewegung.

Thom. Potz! Eigne freye Bewegung — wird die noch gestattet?

Kanzleydir. Gährt der Trank noch?

Herm. Er hat sich gesetzt — wir räumen das Feld!

Reichers. (zum Kanzleydir.) Nach Lappland wollen sie! Heiden wollen sie werden!

Kanzleydir. Possen!

Thom. Es ist etwas daran.

Hofr. Ja, ja! Darüber sind wir einig.

Reichers. Die Frau Germanus hat meiner Tochter mit Thränen etliche Worte — ist's denn wahr?

Herm. Ja.

Kanzleydir. (sieht alle an) Ich sehe da Weingläser stehen — es ist Nachmittag — man reiset jezuweilen bey dem Desert, Wein weit weg — aber am andern Morgen schämt man sich an's Fenster zu gehen.

Hofr. (ernst) Wir haben Jeder ein Glas getrunken.

Thom. Und die Angelegenheiten, die uns bekümmern, machen nüchterne Männer.

Kanzleydir. So? — Hm! — Was mich herbringt, ist außer allem Spaß. (feyerlich) Ich habe ein ernstes Wort an ihn.

Hofr. (geht) Nun, nun!

Thom. Reden sie ihr Wort! (geht)

Reichers. Herr Pathe — zittern sie bey Zeiten, weil es noch zu etwas helfen kann. Demüthigen sie sich hier tief, tief! Das Zähnklappern in Lappland thut es nicht. (geht)

Achter Auftritt.

Hermann. Kanzleydirektor.

Kanzleydir. Der Kerl ist ein Narr — hat aber doch Recht. Besser, man demüthigt sich selbst, als daß man gedemüthigt wird.

Herm.

Herm. Kommen sie zum Ziele!

Kanzleydir. Wir sind schon daran, wenn sie sich ein ander Ziel setzen. Verstanden? He!

Herm. Nein!

Kanzleyd. Lassen sie mich nicht peroriren. Kurz — ich rathe ihnen: Satteln sie um!

Herm. Nennen sie die Sache bey Namen, und ich will ihnen kurz und ehrlich antworten.

Kanzleydir. (brummt vor sich hin) Bey Namen — hm — wunderlich! (er geht auf ihn zu) Man kann nach und nach andere Ansichten von einer Sache gewinnen. Verstanden?

Herm. Nein!

Kanzleydir. Machen sie mich nicht böse!

Herm. Bey einer guten Sache — wie kann ich das? —

Kanzleyd. Meine Sache ist vernünftig — was sie mit ihrer guten Sache meynen — geht mich nichts an. (heftig) Kurz und gut — wenn — z. B. — in Religionssachen, Jemand mit Lebhaftigkeit für eine Sekte Parthey genommen hat — und wird eines Andern überzeugt, und läßt dann in dieser Ueberzeugung seinen Mund und Feder walten, gegen die Sekte, die er vorher vertheidigt hat — der macht großen Eindruck, und kann es mit dergleichen Uebertritt weit bringen. — Herr! treten sie über zur herrschenden Parthey — ich stehe dann dafür, sie sollen es weit bringen. — Bringen sie es weit!

Herm.

Herm. Niemals werde ich gegen meine Ueberzeugung reden und thun.

Kanzleydir. Man möchte sie hier erhalten. — Verstanden?

Herm. Ich weiche, um nicht lebendiger mich zu äußern.

Kanzleydir. (kalt) Das hilft ihnen nicht. Sie müssen umsatteln, oder sie werden weiß es Gott sakrificirt.

Herm. Auch in der Ferne noch?

Kanzleydir. (kalt) Ueberall!

Herm. Das Leben wird man mir lassen.

Kanzleydir. Den Athem? Ja. Aber ihre Meynung muß zu Boden, und deßhalb sie. Sie, das heißt ihr Verstand, ihre Grundsätze, ihre Handelsweise.

Herm. Darüber bin ich Herr.

Kanzleydir. Glauben sie das nicht. Sie werden lächerlich gemacht, absurd dargestellt, schlecht, albern — oder wie es denn erforderlich seyn möchte.

Herm. So wird man auch mich hören.

Kanzleydir. Den Vogel in der Wüste? Herr! Ein Paar wohlzustutzte aktive Zeitungsblätter geben sie in die Acht und Oberacht, daß weit hinaus die Menschen sich scheuen, ihnen einen Wassertrunk zu reichen. Die Andern schweigen gar still. Keine Presse erbarmt sich ihrer Erklärungen. Sie mögen meinethalben noch dreyßig, vierzig Jahre leben, aber so

wie sie meinem Rath nicht folgen, können sie doch zu sich sagen: „Heute bin ich gestorben!"

Herm. Welchen Begriff haben sie von unserm Zeitalter? —

Kanzleydir. Das Zeitalter fürchtet sich —

Herm. Wann ist lebhafter gegen jeden Druck gesprochen, als —

Kanzleydir. Druck? Haha! Es ist davon auf Einmal so mäuschenstill worden, daß es nicht anders seyn kann, die innigste Glückseligkeit muß jetzt über den ganzen Erdboden verbreitet seyn.

Herm. Sie wissen, daß ich das nicht glaube — und daß nichts auf der Welt mich hindern kann, das zu sagen.

Kanzleydir. Haben sie etwas damit erreicht?

Herm. Soll der Fluth ein Damm sich entgegen stemmen, so müssen Steine hinabgesenkt werden. Wer die erste Masse hinwälzt, thut das Seine, und muß nicht fragen, wie Viele noch folgen müssen, ehe Grund hervorragt. Thut Jeder das Seine — so wird endlich das Land gesichert werden, und brechen sich einst die Wellen an dem Damme, so mag jetzt der Zweifler zagen — die Arbeiter haben vollendet, was der Mannssinn unternehmen hieß.

Kanzleydir. Klingt gut. Ist vornehm geredet. Aber es sind nun bereits viele und große Steine

Steine hinuntergefahren — vom Damme wird man aber immer noch nichts gewahr.

Herm. Wo die Zufuhr verbothen wird — müssen die Arbeiter weichen. Wir weichen.

Kanzleydir. Man möchte das hindern. — (Pause) Nun — sie werden von selbst merken, wer der gutherzige Jemand ist. He? — Ich bin's nicht.

Herm. Das glaube ich.

Kanzleydir. Ich denke so: Es ziehe von uns weg, es ziehe zu uns her, wer will und kann. Das Land lockt Bewohner, die Genießlichkeit fordert eine Regierung. Ist's nicht diese — so wird's eine andere seyn. — Also ich hindere sie nicht, zu ziehen, wohin sie wollen. Aber — wie gesagt — man — wünscht es nicht. Man möchte daher, sie ließen sich die Ereignisse gefallen, wie die etwa noch kommen möchten, und —

Herm. Das kann ich nicht.

Kanzleydir. So möchten sie ziehen — item Papa und Mama. Nur — der Hofrath — dessen toller Entschluß wird machen, daß die Leute die Ohren spitzen, sich umsehen, und — —

Herm. Wir hängen am Vaterlande und an den Gesetzen, die ein milder Sinn des angeerbten Stammes uns väterlich geordnet hat. Ist denn das Vertrauen auf eine weise Gesetzgebung ein Hirngespinnst? Ist es eins und

dasselbe, ob wir im Geleit der Lehren einer reinen Moral aufwachsen, oder im Kampfe zwischen Aberglauben und Spitzfindigkeit herz-los leben? Ich will wissen, wofür ich mich interessiren soll, und ob ich meine innere Stimme dazu geben kann — oder ich nehme meinen Stab und gehe weiter.

Kanzleydir. Hm! dazu gehört mehr, als nur ein Stab.

Herm. O ja. Vor allem der Entschluß, sehr gern und leicht nicht mehr als das Nothwendige zu brauchen. Mit dieser Kraft in der Brust, läßt man sich nichts gefallen, was gegen die Ueberzeugung ist, und fröhnt keiner Tiranney.

Kanzleydir. Tiranney? Gehen sie doch! Das ist auch so ein Schellenwort, wobey man nichts denkt.

Herm. Man fühlt sehr viel dabey. Wird man einst wissen dieß Gefühl, das jetzt bey Millionen erwacht ist, auf einen Punkt zu leiten, so werden wieder Thaten geschehen, die wir jetzt freylich in den Schulen nur als Gedächtnißperioden benutzen.

Kanzleydir. Die Thaten werden vermuthlich nach meiner Zeit geschehen.

Herm. Wollte Gott, sie geschähen heut'!

Kanzleydir. An ihrem Zurufen hat es nicht gefehlt.

Herm. Ich habe meine Pflicht gethan.

Kanz-

Kanzleydir. Darüber sind sie eben auswärts fatal worden!

Herm. Die Schmach, womit fremder Uebermuth den Mann überschüttet, der mit freyer Brust für seines Volkes Sache redet, ist das Ehrenzeichen, daß er dem Vaterlande angehört.

Kanzleydir. Sie haben wirklich ein sehr starkes Fieber. Ich habe mich zu ihrer Kur nicht aufgedrungen — ich bin hergesendet. Sie weisen alle Heilmittel zurück — proficiat!

Herm. Was jetzt verloren geht, und weßhalb es verloren geht — wird die Nachwelt richten!

Kanzleydir. Hähä! Von uns Beyden wird die Nachwelt keine Meldung thun, Lieber!

Herm. Die Vorzeit spricht zu mir. Ich thue, was ich kann, und will dafür leiden, was ich muß.

Kanzleydir. Hm! Man kann überall leiden. — Bis nach Lappland kann man auch reichen.

Herm. Man pflanzt die Gewaltzeichen in reiche Auen und läßt dort Bären und Menschen mit Grundsätzen in Frieden!

Kanzleydir. Grüßen sie die Bären, und invitiren sie mich nicht zu gedörrten Fischen. Lassen sie mir den Luxus und die Sklaverey; ich lasse ihnen die Sentiments und die Eisberge. (geht.)

Herm. Eins erbitte ich von ihnen —

Kanzleydir. (zurückkehrend) Das wäre?

Herm. Ich erwarte eine anständige Entlassung von hier.

Kanzleydir. Wohl! O Gott, ja! Weßhalb nicht?

Herm. Und wünsche eine letzte Unterredung mit dem Minister.

Kanzleydir. Schon recht. — Hahaha! Den machen sie nicht zu ihrem Jünger. Das ist vergeblich.

Herm. Ich habe ihm nichts zu sagen, als daß ich ihn liebe, und — ach! —

Kanzleydir. Und?

Herm. Und beklage.

Kanzleydir. Das sind so moderne Klingworte. Ja, sagen sie ihm das! Es hilft nicht, es schadet nicht. Ich betrachte sie wie einen tödtlichen Kranken — der mag reden und thun, was ihn gelüstet, man muß es nicht hindern. Frömmliche Faseleyen schaden nicht und machen das Scheiden gelinder. (geht.)

Herm. (sieht ihm eine Weile nach) Was kann man hoffen, wo solche armselige Schwätzer für besonnene Männer gelten!

Neunter Auftritt.

Hermann. Frau Germanus.

Fr. Germ. Ist er fort? Hermann! — lieber Sohn — geh' in dich! Der Herr Kanzleydirektor wird dir gewiß zum Guten gerathen haben.

Herm. Meynen sie?

Fr. Germ. Freylich — er ist ein verschmitzter Mann, aber es geht ihm doch wohl.

Herm. Warum das nicht?

Fr. Germ. Was kann man sonst verlangen? — Mache es auch so! Sey politisch, thue so viel Gutes, wie möglich, aber laß die Welt fahren, wie sie will.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Albertine.

Albert. Ich bin gewiß, ihre Entschließungen sind nicht verändert, lieber Hermann:

Herm. Gewiß nicht!

Fr. Germ. Leider nicht!

Albert. Ich war deßhalb ganz ruhig. Es ist ja nicht Uebermuth oder Starrsinn, was uns beseelt. Ein reines und edles Gefühl nöthigt uns, von hier zu scheiden; ein so würdiges Bewußtseyn, als das war, was einst, um des Glaubens willen, Tausende aus fernen Landen hierher brachte, und zu unsern

Mit-

Mitbürgern machte. Sie konnten den Gewissenszwang nicht dulden; wir wollen das Joch nicht tragen, unter welches wir die Vernunft und das Ehrgefühl bringen sollen.

Fr. Germ. Aber redet ihr nicht, als ob wir jeden Augenblick in Ketten und Banden gelegt werden sollten! Wo ist denn das Unglück? Ich sehe nichts.

Albert. Wie Viele sind, die es nicht sehen, bis sie es fühlen!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus.

Thom. Weißt du, was der Hauptkummer deiner guten Mutter ist, Hermann?

Fr. Germ. Alles, was vorgeht.

Thom. Eines aber ganz besonders. Wie wir so im besten Erzählen sind von Lappland.

Fr. Germ. (seufzt) Lappland!

Thom. Und mein Bruder dieß und jenes vorbringt, von den Nahrungsmitteln der guten Leute —

Fr. Germ. Die wollen nicht viel sagen.

Thom. Von ihren Wohnungen —

Fr. Germ. Worinn man vor Rauch die Augen kaum aufschlagen kann.

Thom. Von ihrer Treuherzigkeit —

Fr. Germ. Ja, die ist Ehrenwerth! —

Thom. Wie sie ausgehen auf Jagd und

Fisch-

Fischzug, ihre Hütten nicht verschließen, sondern nur mit einem hölzernen Riegel die Thüre zuschieben —

Fr. Germ. Das kann man freylich hier nicht! — Alles, was wahr ist, muß man sagen.

Thom. Wie man kein Beyspiel hat, daß, während sie weit vom Hause weg sind, von ihrer Habe etwas entwendet worden ist —

Fr. Germ. Hm! wer wird denn auch getrocknete Fische, Milch und Butter stehlen! Es hat Jeder so viel, wie der Andere, und kann Jeder erwerben, was er bedarf, Keiner ist mehr, wie der Andere. Alles gehört Allen —

Thom. Meisterlich gesprochen, Mütterlein! — Darum wollen wir ja hinziehen. Und deine Mutter fieng schon an, sanftere Einwendungen zu machen. Die weibliche Herrschlust behauptete schon ihr Recht. Sie fiel hie und da ein mit Vorschlägen, wie selbst in solchen Ländern dennoch dieß und jenes besser seyn, und anders eingerichtet werden könnte —

Fr. Germ. (verdrüßlich) Wo gesprochen wird, giebt ein Wort das andere. Man sagt nur so —

Thom. Wie den Lappländern in Haus und Küche bessere Art und Weise beygebracht werden könnte —

Fr. Germ. Hermann! Sieh', ich habe nur das Einzige gesagt —

Thom. Kurz, deine Mutter hat sich wie einen

einen weiblichen Reformator betrachtet, und mit allem, was sie den ehrlichen Leuten dort zu Lande Besseres und Vortheilhafteres beybringen könnte, sich nicht für geringer als den heiligen Bonifazius geachtet, der den Heyden das Christenthum beygebracht hat. Da kommt mein Bruder auf den unglücklichen Gedanken, von den Kleidungsstücken der Lappländer zu reden.

Fr. Germ. Die haben mir den Rest gegeben! Ja, das bekenne ich.

Thom. Hier zu Lande ließe sich in dergleichen Kleidern kein Ausgang halten.

Fr. Germ. Spitze, thurmartige Auffsätze von roth-wollenem Zeuge —

Herm. Liebe Mutter, sie kommen nicht in jene Gegend —

Fr. Germ. Herabhangende bunte Bänder, mit Zinnstückchen beschlagen —

Thom. Oder auch mit Silber. Spenden wir ein Paar Rollen Thaler daran, so kannst du alle Flaggen auf deinem Haupte mit Silbergewicht beschweren.

Fr. Germ. (lebhaft) Kleider von Schaaffellen, den Pelz auf der inwendigen Seite getragen!

Thom. Freylich — so eine Chemise von Schaafpelz —

Fr. Germ. Und da soll man hinreisen! den Tod habe ich davon.

Thom.

Thom. Hat ihr Unbequemes! Aber es giebt ja Auswege. Kannst du nicht eben so gut in der Kleidung, wie in Küche und Garten, dort ein stattlicher Reformator werden?

Fr. Germ. Ey was! —

Thom. Denke die Ehre, wenn nach hundert Jahren alle ehrsame Frauen in Lappland von dir und deinen Aenderungen reden, dich preisen, und dein Bildniß mit einem Heiligenschein in den Hütten hängt.

Fr. Germ. Ich mag in Lappland nicht gelobt werden. Wenn man hier gar nicht von mir redet, geht es mir besser.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofr. Ey, ey, was begegnet eurem einfältigen Gevatter?

Herm. Wie so?)

Thom. Nun?)

Fr. Germ. Dem Rathsherrn Reichers?)

Hofr. Ja. Der Mann redet mir ins Gewissen, steht am Fenster, und gefällt sich recht wohl dabey. Kommt so eben der Rathsdiener die Gasse daher — sieht herauf, deutet und winkt ganz ängstlich. Herr Reichers denkt, es ist ein ehrenvoller Auftrag von Rathswegen an ihn, will sich damit ein Ansehen geben, läßt den Menschen herauf kommen, nimmt

ihm

ihm ein Schreiben des Hochedeln Raths ab, liest, erblaßt, zittert mit der Lippe, läßt das Schreiben fallen, setzt sich. Ich frage — er möchte mir antworten, lallt aber nur mit der Zunge, deutet auf das Schreiben am Boden; ich hebe es auf und lese —

Thom. Nun?)
Herm. Doch kein Unglück?)

Hofr. Für ihn das größte auf Erden. Der Stadtrath schreibt ungefähr folgendermaßen an ihn: „Da die Gesandtschaft sich heftig beklagt habe, daß der Rathsherr Reichers durch seine stets geäußerte Angst und Noth wegen möglicher Gefahr und Einwirkung einer fremden Macht, dieselbe beleidigt, und sich verdächtigt gemacht, daß er es damit böslich meyne, und der Autorität jener Macht grade mit seiner verstellten Demuth getrotzt habe, so werde ihm solches nicht nur ernstlich verwiesen, sondern er werde zur Satisfaktion der klagenden hohen Behörde hiemit auf ein Jahr seines Amts und Gehalts entsetzt, und solle er, wenn er sich nicht plötzlich bessere, mit ernsterer Strafe angesehen werden.“

Thom. Hahaha! Nun, was sagt der Herr Gevatter Prudens?

Fr. Herm. Ey, ey! Das ist ja was Ungemeines. Der Mann schläft ja aus Angst und Respekt fast nicht.

Herm.

Herm. Es ist Andern wohl schon schlimmer ergangen.

Albert. Geschieht das dem Zagenden: denken sie nun, liebe Mutter, was ihrem Manne und Hermann begegnen könnte!

Hofr. Der arme Reichers hat seitdem den Mund noch nicht eröffnet. Die Augen stehen ihm starr vor dem Kopfe wie Kutschenlaternen. Die Hände sind blaß und welk gefaltet; nur an der zitternden Halskrause sieht man den geängsteten Puls.

Fr. Herm. Man muß dem armen Manne zureden — ihm ein Pulver geben. (geht.)

Thom. Man muß dem Wicht ein Glas Wein geben, daß er auf die Beine kommt. (geht.)

Hofr. (ernst) Zur Vernunft kommt er heute nicht mehr.

Albert. Ich will der Mutter helfen. Ich glaube ernstlich, daß ihm die Sache sehr zusetzt. (geht.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hermann. Hofrath. Ein Bedienter. Zuletzt der Minister.

Bedient. Se. Exzellenz der Herr Minister von Bergen wollen zum Herrn Hofrath —

Hofr. Der Herr Minister — zu mir? Ey du Gerechter —

Bedient. Sie sind selbst da —

Minister. (tritt ein. — Bedienter geht ab)

Hofr. (ihm entgegen) Ihro Exzellenz! Ich bin — die hohe Gnade — Hochdieselben verzeihen — ich war mir nicht gegenwärtig —

Herm. (verneigt sich ehrerbiethig, und will gehen.)

Minister. (zu Hermann) Bleiben Sie! (zum Hofrath) Man muß seine alten Freunde nicht versäumen, wenn sie kränklich sind. (reicht ihm die Hand.)

Hofr. (faßt mit Verbeugung des Ministers Hand) Euer Exzellenz! — die Umstände sind alleweile der Art — daß man nicht füglich ohne Maßregeln —

Minister. Der junge Mensch begeht viel Thorheit —

Hofr. Submissest erwiedere ich, wie ich sein Thun vor etlichen Monaten manchmal dahin gedeutet — nach den neuesten Ereignissen will mir aber scheinen, man könne sich dergleichen Denkart, als von ihm ausgeht, nicht mehr erwehren, wenn man mit sich bestehen soll.

Minister. (lebhaft) Lieber Germanus! Ich kenne sie als einen rechtschaffenen, fleißigen Mann, der ganz seiner Pflicht lebt, und um die Welthändel sich nicht kümmert. Was jetzt mit ihnen vorgeht, ist nicht ihr eigen Werk.

Hofr. Für die gnädige Bemerkung der Redlichkeit und meiner schwachen Gaben mich gehorsamlichst bedankend, muß ich unterthänig

anzei-

anzeigen, daß die Welthändel, wie sie dermalen einbrechen, mich im Officio stören, und die Pflicht alteriren, weßhalb ich treugehorsamst gesonnen bin, meine Dienstwaltung zu Füßen zu legen.

Minister. Ist das wirklich wahr?

Hofr. Ich bitte, es nicht in Ungnade aufzunehmen, ja. Ich sorge, es möchte mir vorkommenden Falles nicht mehr gelingen, mein jus, wie ich es zeither bestmöglichst verwendet, zu vergessen; ein anderes von vorn an zu lernen, wodurch ich in Ungewißheit gerathen, an mir selbst verzweifeln, und zu Spott werden könnte. Da ich denn überhaupt durch die Vorbothen künftiger Dinge aus meiner Fassung geschreckt worden bin, so will ich in Gottes Namen jedem Ankömmlinge Platz machen, und anderwärts ein ganz neues Leben führen, wo keine Kollisionen statt finden, als mit etlichen ungestümmen Thieren, vor deren Antastungen ich mich jedoch zu präcaviren suchen werde.

Minister. Aber wir sind ja noch ungekränkt in unserm Eigenthume —

Hofr. Im Eigenthume erhalten wir uns noch, so zu sagen, ja. Jedoch nicht völlig ungekränkt, sollte ich meynen.

Minister. Was denken sie denn, daß geschehen würde? Ich betheure ihnen, daß ich von keiner Aenderung weiß.

Hofr.

Hofr. Glaube das Euer Exzellenz, als dem würdigen, wortreinen Manne. Weil man denn aber doch nicht ganz genau weiß, was über's Jahr — oder nächsten Posttag mit uns verfügt werden könnte —

Minister. Mein Freund! die Uebertreibungen haben von jeher alles verdorben.

Hofr. Euer Exzellenz wollen mir, der ich mit den bisher beobachteten Formen aufgewachsen bin, huldreichst nachsehen, daß ich, da ich in gegenwärtig beliebter Formlosigkeit mich an nichts zu halten weiß, ungeschickt einhergehe, ja sogar stolpere. Wenn ich aber die in jure publico nun eingeführte Standrechtsjustitz, und die courtoisie, wo das Definitiv-Urtheil der Untersuchung vorausgeht, nicht begreife; so bin ich unmaßgeblich etwas zu entschuldigen; denn —

Minister. Ich habe diese Besorgnisse der Art niemals in ihnen bemerkt.

Hofr. Ach ja — ja. Hochdieselben haben nur das chapître eben nicht gegen mich berührt.

Minister. Wie kommen sie aber jetzt darauf, sich damit abzugeben?

Hofr. Jedermann giebt sich jetzt damit ab. Sogar das Frauenzimmer —

Minister. Die Weiber werfen sich jetzt leider durchaus in die Politik.

Hofr. Weil die Welthändel überall den

Haus-

Hausstand erschüttern, so regt sich der ganze Hausstand.

Minister. (schüttelt den Kopf) Hm! (nach einer Pause, zu Hermann) Nach Lappland — das ist ein verrückter Gedanke!

Herm. (ehrerbiethig) Nach Norden zu.

Minister. (lebhaft) Thorheit! — Bleiben sie hier und schweigen sie. Sie sehen, daß ich das über mich gewinne.

Herm. Ich bestreite Euer Exzellenz Gründe nicht mehr. Ich achte mein Gefühl.

Minister. Ihr Gefühl artet aus in Eigenliebe und Stolz.

Herm. Ich opfere ein gemächliches Leben, und wähle Mühseligkeit.

Minister. Sie wollen dafür gepriesen werden.

Herm. Ich habe meine Liebe aufopfern wollen.

Minister. Für gewöhnlich habe ich sie nie gehalten, auch nicht in der Eitelkeit.

Herm. Gnädiger Herr, ich habe Beweise, daß sie mich für wahr gehalten haben —

Minister. Nun ja! Aber —

Herm. Sie haben mir Vertrauen bewiesen —

Minister. Ich beweise es ihnen in diesem

Augenblicke, denn ich will sie hindern, eine Thorheit zu begehen.

Herm. Halten sie mein Unternehmen durchaus für Thorheit?

Minister. Schwärmerey wendet nicht ein Schicksal ab.

Herm. Die Macht der Schwärmerey hat das Schicksal über uns gesendet, das wir tragen, weil wir es mit ungleichen Waffen bekämpfen.

Minister. Wie so?

Herm. Mangelt es uns an Sinn und Gefühl für unsern Namen, für unsre Verfassung, für gute Herrscher, für die Thaten unserer Voraltern? Warum wird dieß heilige Gefühl von unsern Führern kalt aufgenommen? Warum wird der Geist unterdrückt, der überall aufflammt? Weshalb werden unsere öffentlichen Blätter kriechende Lobreden für das Ausland und marklose Anzeigen unsers Thuns? Weshalb soll nirgend der Geist wehen, der sich so ehrwürdig verkündet?

Minister. Der gute Wille der Einzelnen bildet nicht die Kraft zum Widerstande.

Herm. Es wären nur Einzelne? Wie? Kennen Euer Exzellenz auch die Volksstimmung genau?

Minister. Sie erhebt sich bey uns nicht zum Ungewöhnlichen.

Herm. Ja. Die Ueberzeugung des Volks ist bey uns ergriffen — es fühlt seine Ehre gekränkt! Und sollte uns der Enthusiasmus mangeln, so haben wir dagegen den großen Reichthum der Ausdauer! Wird alles das nicht benützt, wird es erstickt, werden wir zweifelhaft gemacht, an uns und unserer Kraft — soll mit einem Male der Ruhm, für den unsere Völker geblutet haben, nicht mehr geachtet werden, als wie ein Vorurtheil — wohin werden wir dann sinken?

Minister. Unsere Kräfte gehen nicht gleichen Schritt mit unserm Willen.

Herm. Sind unsere Kräfte schon mit Ernst und Gleichheit angestrengt? Sie sind ja noch nicht gebraucht, noch nicht einmal gefordert.

Minister. (unmuthig) Ihr altes Lied!

Herm. Mein Schwanenlied!

Minister. (nach einer Pause) Wir werden erwachen — wir werden aufstehen — wir werden Heldenthaten thun, die unsern Namen wieder auslösen; — aber, die Zeit ist noch nicht da!

Herm. (heftig) Wann wird sie kommen?

Minister. Wenn die letzte Verzweiflung uns zur Einheit und zur Einigkeit treiben wird.

Dann lernen wir unsere Kraft kennen, achten und verwenden. Dann wird der Genius des Vaterlandes vor uns her schweben, und rächende Donner werden die Bahn deuten, die wir wandeln. Ehe aber nicht die letzte Verzweiflung an die Spitze tritt — ist alles vergebens verschwendet, und — darum möchte ich die Einzelnen retten — weil es noch nicht gilt! (geht) Lassen sie das sich gesagt seyn. (ab.)

Hofr. (begleitet den Minister.)

Herm. Es gilt, wenn es anhebt! Die Stimmung liegt in allen Menschen; ob sie Thaten schaffen, oder in Nichtigkeit verrauchen soll — das walte der Schutzgeist des Vaterlandes!

Hofr. (kommt zurück.) Der Herr ist überaus gnädig — das ist gewiß. Nicht wahr?

Herm. Er ist überaus gut.

Hofr. Aber — mit der Verzweiflung — halte ich es nicht. Ich meyne, der sollte man zuvorkommen.

Herm. Durch männlichen Entschluß und ernste Thaten!

Hofr. Die letzte Verzweiflung? Hm — ja! Ich will wohl glauben, daß dann Geister aufstehen werden — von denen man jetzt gar keine Ahnung hat.

Herm. Sie sind erstanden — Sie sind da! Aber die Ruhigen wollen nicht ergriffen werden von dem Sturme, der auf die Höhe treibt, wo sich das Schicksal wendet.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Thomas Germanus.

Thom. Der Narr, der Reichers, ist ganz von aller Besinnung.

Hofr. Wir haben hier Se. Exzellenz den Herrn Minister von Bergen gehabt.

Thom. So? Der Mann ist bey Gott brav — schüttet aber so viel Wasser in seinen Wein, daß nichts dabey heraus kommt. Sich durchschlagen und am Platze fest stehen, oder mit Ehre fallen. Was in der Mitte liegt, ist vom Uebel.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Germanus. Albertine. (beyde führen den Rathsherrn Reichers, der sich führen läßt, gradeauf geht, keine absichtliche Karrikatur bildet, aber gar nicht weiß, was mit ihm vorgeht.

Fr. Germ. Kommen sie unter die Menschen, Herr Gevatter, so wird ihnen besser.

Hofr. Setzen sie sich!

Rei-

Reichers. (freundlich) Ja. Setzen Sie sich — —

Fr. Germ. (giebt ihm einen Stuhl.)

Thom. Er kann ja mit nach Lappland gehen.

Reichers. Das könnte mir auch falsch ausgelegt werden! (setzt sich) Ach! wie geht es mir? Wie wird es mir ergehen? Ich gehe zum Herrn — — wo soll ich hin? Ich verstumme. Ich armer Mann!

Fr. Germ. (zu Thomas) Er hat mir heute Morgen so viel von der Offenbarung vorgesagt, daß darinn Alles befindlich wäre, sein Schicksal, unser Schicksal —

Reichers. Ja, das ist wahr. Ich will nur gleich nachsehen; — da wird es zu finden seyn, was ich etwa peccirt habe, und was mir noch bevorsteht. (seufzt) Alles!

Thom. Ist es so bestellt? Nun wundere ich mich nicht mehr; wer in Zeichen und Wundern sucht, was er mit seinen Händen wegräumen kann, dem kann's nicht anders gehen.

Reichers. Ich will doch noch in ihrer Bibliothek mit ihrer Erlaubniß etliche Stellen in der Offenbarung nachschlagen. (geht in das Zimmer zurück.)

Thom. Frau! — Was beschließest du? — Ich bleibe nicht hier. Ich kann es nicht.

Fr. Germ. (seufzt.)

Thom. Du siehst, wie es dem Gevatter

geht, der doch nur ein albern Männchen ist. Du hast gehört und gelesen, wie wackere Leute aus Haabe und Ehre gestoßen, Preis gegeben werden. — Ich kann's nicht beleben, ich rede mich um den Hals.

Herm. Ich auch.

Albert. Mir ist's unmöglich zu ertragen.

Hofr. Ich habe zu viel Aergerniß dabey! Ich will fort.

Fr. Germ. Nun — wo ihr alle bleibt — gehe ich mit hin! Das versteht sich. Aber —

Thom. Das war ein Wort! (umarmt sie) Und wegen der Andrienne von Schaafpelz vergleichen wir uns.

Fr. Germ. Aber das halte ich mir aus, daß, wenn mir etwas nicht gefällt, mir die gebührenden Klagen verstattet werden.

Thom. Zugestanden. Denn es ist ohnedieß nicht zu hindern.

Fr. Germ. Aber was wird das für eine Einrichtung werden, für ein Aufwand von Kisten und Verschlägen. Denn mein schönes Leinenzeug, Tischzeug, Porzellan —

Thom. Wird verkauft.

Fr. Germ. Was?

Thom. Wenig Gepäcke. Nichts, das zum Besitz reizt. Laß uns die guten Leute nicht kennen lernen, was sie bis daher nicht vermissen. —

Hofr.

Hofr. Lieber Thomas! Eine Kiste mit Büchern muß ich haben —

Thom. Versteht sich! —

Hofr. Und etwas von mathematischen Instrumenten —

Fr. Germ. Und wenn alles vorüber ist — wird man dort zu Lande auch ehrlich begraben?

Hofr. Ey ja. Man ist dort nicht so bald vergessen, wie hier. Es wird den Verstorbenen noch mehrere Jahre an ihrem Todestage von ihren Lieblingsgerichten am Grabe deponirt —

Thom. Man zankt sich nicht um die Erbschaft; — das ist die Hauptsache.

Reichers. (stürzt lebhaft herein) Ich glaube, ich habe es. (zu Thomas) Sollte der — Hund — Sie wissen, er war ein — Ausländer — sollte der mich ins Unglück gebracht haben? Wie? was meynen Sie von Merry?

Thom. Er hat doch nicht ausländisch gebellt!

Reichers. (heftig) Wer weiß das? Der Verräther schläft nicht. — Wenn nun das Vieh ausländische Manier herausgebellt hat? He! wie? was?

Herm. Liebe Albertine — spielen sie uns das Lappländische Nationallied!

Hofr. Ja, thue das!

Albert.

Albert. (nimmt ein Heft Noten, legt sie auf das Klavier. Dieses steht so, daß Albertine dahinter sitzt, und mit dem Gesichte nach den Anwesenden gekehrt ist.

Fr. Germ. Also ist dort auch Musik?

Albert. Ja, liebe Mutter!

Fr. Germ. Wirkliche Musik? Das gefällt mir — wo die Musik nicht zu Hause ist — da fehlt der Freuden viel, und die Traurigkeit hat keinen Ausweg.

Herm. Ja wohl, gute Mutter! Ach, und diese Musik ist, wie die Sprache der ersten Menschen gewesen seyn muß — Zeichen, die vom Herzen zum Herzen gehen.

Thomas. Nun, so laß uns die Musik hören! —

Hofr. Setzt euch — so im Halbzirkel ihr gegenüber, daß wir uns Alle sehen können; denn zu der rechten Musik muß man sich ansehen — die Augen geben den Text zu den Tönen! (Alle setzen sich.)

Reichers. (seufzt und steht noch.)

Thomas. Will der Gevatter wohl still seyn!

Reichers. (setzt sich ängstlich an die Seite, fast in den Rücken des Halbzirkels.) Ja, ja!

Thom.

Thomas. Fang' an, Albertine!

Albert. (fängt an.)

Reichers. Ein Wort — (alle deuten ihm, zu schweigen. — In Verzweiflung.) Ich will aber reden — denn — ich muß reden.

Alle. (sehen nach ihm hin.)

Thom. Nun — heraus!

Reichers. Es — (zwischen Angst und Höflichkeit) es ist doch nichts Anstößiges in der Musik befindlich?

Thomas. Gehe der Herr weg, so hat er nichts gehört.

Reichers. Weggehen kann ich nicht — ich fürchte mich nunmehro, wenn ich allein bin. —

Thomas. Nun, so fürchte er sich im Stillen allein!

Reichers. (seufzt und setzt sich.)

Thomas. (giebt das Zeichen.)

Albert. (spielt das Lied, wovon die Noten beygefügt sind.

Hofr. (wie die Musik vorüber ist.) Das gefällt mir.

Fr. Germ. Es klingt aber so traurig!

Herm. Nicht doch! Es lautet ruhig und mächtig!

Thomas. Diese Musik bleibt nicht gleich im Ohre — aber es bleibt etwas davon im Herzen!

Herm. (umarmt Albertinen.)

Thomas. Bruder — vergönne es ihm! Er herzt seine Braut.

Hofr. Da hat er Recht! Aber nun müssen sie mich Beyde umarmen, das verlange ich.

Herm. und Albert. Vater! (sie umarmen ihn.)

Thomas. Die lieben Kinder! Der ehrliche Bruder! Mütterlein — stell' dich hier zu Hermann hin — ich gehe dort zu Albertinen! (Es geschieht.)

Reichers. (tritt gedankenvoll bey Seite.)

Thomas. Wir treten heraus aus der Weichlichkeit und dem Zweifelmuth. Wir thun unsern Willen kund, und verlassen das Vaterland, was seinen Nacken beugt dem fremden Joche. Wir bauen unsern Heerd im fernen Lande, wir umgeben ihn in alter reiner Sitte. Wir gründen ein neues Geschlecht, das baue und erwerbe, leide und hebe, theile mit, nehme auf, und trage alles, was Menschenstärke ausdauern kann; nur Knechtschaft trage es nie. Ob buntes Gold das Joch ausschmü-

cke, oder Lorbeern: Knechtschaft trage nie das Geschlecht!

Alle. Knechtschaft trage nie unser Geschlecht!

Thomas. (führt Albertinen, neben welcher er oben an der Klavierseite zu stehen gekommen ist, so, daß Alle, ohne die in einander geschlungenen Arme zu trennen, ihm gefolgt sind, hinter das Klavier. Dort macht er sie sitzen, dann geht er hinter dem Klaviere weg, und setzt sich auf seinen vorigen Platz. Alle folgen ihm, nehmen ihre Plätze im Halbzirkel wieder ein und sitzen.)

Reichers. (steht allein an der Seite und macht ein Kompliment) Ich gratulire. (tritt hinter den Stuhl der Frau Germanus) Den großen Kleiderschrank werde ich kaufen.

Thomas. Ruhig!

Reichers. (seufzt) Was hilft er mir? Mich werden sie wohl hinbringen, — wo der Pfeffer wächst.

Thomas. (heißt ihn schweigen.)

Albert. (spielt das vorige Lied. — Ehe es noch ganz geendet ist, fällt der Vorhang.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Wohin? Ein Schaupiel in fünf Aufzügen

Augsburg 1808

P.o.germ. 1259-1808,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118600-0